BÜRGERSCHAFT
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG
21. Wahlperiode

Plenarprotokoll 21/107
06.11.2019

107. Sitzung

Mittwoch, 6. November 2019

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsidentin Christiane Schneider und Vizepräsident Detlef Ehlebracht

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung der **Tagesordnung** 8325

Aktuelle Stunde 8325

AfD-Fraktion:

Trotz Bauoffensive im Wohnungsmarkt und "toller Studie" – der Hamburger Wohnungsmarkt bleibt prekär

Detlef Ehlebracht AfD 8325, 8332
Martina Koeppen SPD 8326
Jörg Hamann CDU 8327
Olaf Duge GRÜNE 8328
Heike Sudmann DIE LINKE 8329
Jens-Peter Schwieger SPD 8330
Jens Meyer FDP 8331

SPD-Fraktion:

Hamburg, Stadt der Guten Arbeit: Erstmals mehr als eine Million sozialversicherungspflichtige Jobs

Jens-Peter Schwieger SPD 8332
André Trepoll CDU 8333
Dirk Kienscherf SPD 8334
Dominik Lorenzen GRÜNE 8335
Deniz Celik DIE LINKE 8336
Christel Nicolaysen FDP 8337
Harald Feineis AfD 8338
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos 8338
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin 8339
Wolfgang Rose SPD 8340
Antje Möller GRÜNE 8340
Dr. Carola Ensslen DIE LINKE 8341

CDU-Fraktion:

Licht ins Dunkel bringen – CDU fordert mehr Videoschutz und Beleuchtung gegen dunkle Ecken, Plätze und Straßen!

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

GRÜNE Fraktion:

Wir bauen den HVV aus – Finanzierung der S4 steht

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
– Drs 21/14765 – 8342

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 21/14934 – 8342

sowie

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien
– Drs 21/14935 – 8342

Ergebnis 8355

Senatsmitteilung:

Landesprogramm "Hamburg – Stadt mit Courage" – Vorbeugung und Bekämpfung von Rechtsextremismus 2019 – zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Mai 2017 "Weitere Förderung der demokratischen Kultur, des gegenseitigen Respekts und des sozialen Zusammenhalts (Drucksache 21/8891) – Ziffer 4 und zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Dezember 2018 "Antisemitismus wirksam bekämpfen – Demokratische Kultur weiter fördern" (Drucksache 21/15399)
– Drs 21/18643 – 8342

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Dem Judenhass keine Chance geben – Bürgerschaft beschließt Definition und Strategie zur Bekämpfung von Antisemitismus in Hamburg
– Drs 21/18740 – 8342

und

Antrag der FDP-Fraktion:

Antisemitismus entschieden bekämpfen – unsere Demokratie braucht Freiheit, Toleranz und Vielfalt
– Drs 21/18769 – 8342

sowie

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Jüdisches Leben fördern und Antisemitismus entschlossen entgegentreten – Einrichtung des Amtes einer beziehungsweise eines Beauftragten für jüdisches Leben und die Bekämpfung und Prävention von Antisemitismus in Hamburg
– Drs 21/18780 – 8342

Uwe Giffei SPD 8342
André Trepoll CDU 8344
Antje Möller GRÜNE 8345
Christiane Schneider DIE LINKE 8345
Carl-Edgar Jarchow FDP 8346
Dirk Nockemann AfD 8347, 8353
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos 8348
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin 8349
Kazim Abaci SPD 8350, 8354
Phyliss Demirel GRÜNE 8351
Dr. Alexander Wolf AfD 8351
Cansu Özdemir DIE LINKE 8352
Heike Sudmann DIE LINKE 8353
Ekkehard Wysocki SPD 8354

Beschluss 8355

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Verbesserung des Kinderschutzes in Hamburg: Wie ist der aktuelle Stand?
– Drs 21/18333 – 8355

Beschluss 8355

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

WLAN in Pflegeheimen
– Drs 21/18772 – 8355

Christiane Blömeke GRÜNE 8355
Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD 8356
Birgit Stöver CDU 8357
Deniz Celik DIE LINKE 8358
Jennyfer Dutschke FDP 8358
Harald Feineis AfD 8358

Beschlüsse 8359

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Klimawende selbst gemacht: Shutdown für Kohlemeiler Wedel und Tiefstack außerhalb der Heizperiode
– Drs 21/18777 – 8359

Stephan Jersch DIE LINKE 8359, 8364, 8366
Dr. Monika Schaal SPD 8360, 8366
Stephan Gamm CDU 8361, 8365
Ulrike Sparr GRÜNE 8362, 8365
Michael Kruse FDP 8363, 8366
Andrea Oelschläger AfD 8364

Beschlüsse 8367

Antrag der FDP-Fraktion:

SchnellBus-Linie 37 während der Sperrung der U3 von Zuschlagspflicht befreien
– Drs 21/18774 – 8367

Beschluss 8367

Antrag der AfD-Fraktion:

Subjekt- statt Objektförderung – Einführung des Hamburger Wohngelds
– Drs 21/18785 – 8367

Detlef Ehlebracht AfD 8367, 8372, 8373
Martina Koeppen SPD 8368, 8373
Thilo Kleibauer CDU 8369
Olaf Duge GRÜNE 8370
Heike Sudmann DIE LINKE 8371, 8372
Jens Meyer FDP 8371, 8373
Anna Gallina GRÜNE 8373

Beschlüsse 8374

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Jugend im Parlament 2019
– Drs 21/18798 – 8374

Carola Veit SPD 8374
Anna Gallina GRÜNE 8375
Philipp Heißner CDU 8376
Norbert Hackbusch DIE LINKE 8377
Daniel Oetzel FDP 8377
Dirk Nockemann AfD 8378

Beschluss 8379

Senatsmitteilung:

Tätigkeitsbericht des Landes-Seniorenbeirats April 2017 bis März 2019
– Drs 21/18700 – 8379

Beschluss 8379

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/18539 – 8379

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/18540 – 8379

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 21/18541 – 8379

Beschlüsse 8379

Sammelübersicht 8380

Beschlüsse 8380

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Kleingartenfonds beim Landesbund der Gartenfreunde in Hamburg e.V. (LGH)
– Drs 21/18372 – 8380

Beschluss 8380

Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22. Mai 2019 "Mit dem Rad zur Arbeit – Dienstfahrräder im öffentlichen Dienst ermöglichen" (Drucksache 21/17127)
– Drs 21/18741 – 8380

Beschluss 8380

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Dezember 2018: "Ausstellungsvergütung für bildende Künstlerinnen und Künstler" (Drucksache 21/15392)
– Drs 21/18671 – 8380

Beschluss 8380

Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/13433:

Vereinfachung der Beantragung von Kita-Gutscheinen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 21/18672 – 8381

Beschluss 8381

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/17908:

Neustrukturierung Hafenmanagement und Änderung des Gesetzes über die Hamburg Port Authority sowie Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung – Haushaltsplan 2019/2020 (Senatsantrag)
– Drs 21/18531 – 8381

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/17908: "Neustrukturierung Hafenmanagement und Änderung des Gesetzes über die Hamburg Port Authority sowie Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung – Haushaltsplan 2019/2020 (Senatsantrag)"
– Drs 21/18899 – 8381

Beschlüsse 8381

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18151:

Haushaltsplan 2019/2020: Nachbewilligung nach § 35 der Landeshaushaltsordnung und Mitteilung des langjährigen Trends der Steuererträge für die Haushaltsjahre 2019 und 2020 (Senatsantrag)
– Drs 21/18767 – 8381

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Investive Quartiersfondsmittel nicht für Wahlkampfzwecke missbrauchen und Beteiligung der Bezirksversammlungen sicherstellen
– Drs 21/18898 – 8382

Beschlüsse 8382

Bericht des Sportausschusses über die Drucksache 21/17467:

Vertikale Sportflächen für Hamburg (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/18736 – 8382

Beschluss 8382

Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 21/17889 und 21/18142:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. März 2019: "Rabattiertes HVV-Ticket für Auszubildende" – Drucksache 21/16368 sowie "Freiwilligendienste, Azubis und Studierende im HVV gleichstellen" – Drucksache 21/16640 (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) und Kostenfreie Bahnfahrten für Freiwilligendienstler/-innen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 21/18768 – 8382

Beschlüsse 8382

Antrag der CDU-Fraktion:

Das Überqueren von Straßen an Fußgängerampeln für ältere und mobilitätseingeschränkte Menschen verbessern – Einführung von "Grünen Männchen Plus" prüfen
– Drs 21/18739 – 8382

Beschlüsse 8382

Antrag der AfD-Fraktion:

Erweiterung des Parkraumschlüssels bei Neuerschließung von Wohngebieten
– Drs 21/18770 – 8383

Beschlüsse 8383

Antrag der AfD-Fraktion:

Kostenübernahme für bauliche Sicherungsmaßnahmen und den gemeindlichen Wachschutz in jüdischen Einrichtungen in Hamburg
– Drs 21/18771 – 8383

Beschlüsse 8383

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Sanierungsfonds 2020: Deckungslücke bei den Instandhaltungsmaßnahmen des Theaterschiffs "DAS SCHIFF" schließen
– Drs 21/18773 – 8383

Beschlüsse 8383

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Hamburg spart mit öffentlicher geförderter Beschäftigung – Bessere Finanzierung sozialer Beschäftigungsprojekte!
– Drs 21/18776 – 8383

Beschlüsse 8383

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Bau eines zweiten Kunstrasenplatzes auf der HTHC-Sportanlage in Langenhorn
– Drs 21/18778 – 8383

Beschlüsse 8383

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierung und Umgestaltung der Sportanlage Außenmühle in Harburg – ein moderner Ort für Sport und Bewegung im Herzen Harburgs
– Drs 21/18779 – 8384

Beschluss 8384

Antrag der CDU-Fraktion:

Steinzeit verlassen und Zeitalter des Internets endlich willkommen heißen – WLAN-Upgrade für Hamburgs U-, S- und AKN-Bahnen sowie Fähren
– Drs 21/18781 – 8384

Beschlüsse 8384

Antrag der CDU-Fraktion:

Damit die Integration gelingt – Stadtteilmütter und Elternlotsen gezielter einsetzen und dieses Ehrenamt auch als Sprungbrett nutzen
– Drs 21/18782 – 8384

Beschluss 8384

Antrag der CDU-Fraktion:

Mehr Bewusstsein für die Händigkeit entwickeln – Linkshänder sind keine Außenseiter
– Drs 21/18784 – 8384

Beschlüsse 8384

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Auf dem Weg zum Deutschland-Takt: Wiederaufnahme regelmäßiger Fernverkehrshalte am Bahnhof Hamburg-Bergedorf
– Drs 21/18786 – 8384

dazu

Antrag der AfD-Fraktion:

Wiederaufnahme regelmäßiger Fernverkehrshalte am Bahnhof Hamburg-Harburg
– Drs 21/18854 – 8384

Beschlüsse 8384

Beginn: 13.32 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, ich würde gern unsere heutige Sitzung eröffnen. Bitte nehmen Sie doch Ihre Plätze ein.

(Glocke)

Meine Damen und Herren, damit ist unsere 107. Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft in dieser Legislaturperiode eröffnet. Ich begrüße Sie und steige sogleich mit Ihnen in unsere heutige Tagesordnung ein.

Wir beginnen wie immer mit der

Aktuellen Stunde

Dazu sind vier Themen angemeldet worden,

und zwar von der AfD-Fraktion, die heute beginnt:

> Trotz Bauoffensive im Wohnungsmarkt und "toller Studie" – der Hamburger Wohnungsmarkt bleibt prekär

Dann folgt die Anmeldung der SPD-Fraktion:

> Hamburg, Stadt der Guten Arbeit: Erstmals mehr als eine Million sozialversicherungspflichtige Jobs

Die Anmeldung der CDU-Fraktion:

> Licht ins Dunkel bringen – CDU fordert mehr Videoschutz und Beleuchtung gegen dunkle Ecken, Plätze und Straßen!

Und schließlich die Anmeldung der GRÜNEN Fraktion:

> Wir bauen den HVV aus – Finanzierung der S4 steht

Ich rufe das erste Thema auf, weise noch einmal darauf hin, dass die Redezeit in der ersten Runde jeweils fünf Minuten beträgt, in allen weiteren Runden drei Minuten, und das Wort bekommt Herr Ehlebracht für die AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einer vermeintlich provokanten Feststellung beginnen.

> (*Dirk Kienscherf SPD:* Das kennen wir ja gar nicht von Ihnen! – *Milan Pein SPD:* Das ist ja mal was Neues!)

– Ja, mal was Neues.

In Deutschland sind ausreichend Wohnungen vorhanden, aber leider nicht immer dort, wo Nachfrage besteht. Weder Flensburg, Frankfurt/Oder oder die Eifel, auch nicht Parchim oder Dithmarschen – die übrigens beide zu unserer Metropolregion zählen – haben ein Wohnungsproblem, nur in den Ballungszentren Deutschlands haben wir angespannte Wohnungsmärkte. Diese Feststellung soll der Erdung dieser heutigen Debatte dienen, denn pauschalisierte Aussagen mit anschließender hysterischer Auseinandersetzung sind heutzutage an der Tagesordnung, aber letztendlich wenig hilfreich in der sachlichen faktenbasierten Auseinandersetzung mit einem Thema; ein Negativbeispiel wäre die aktuelle Klimadiskussion.

Kommen wir also zur wachsenden Stadt. Ja, Hamburg wächst und hat jetzt so viele Einwohner, wie wir ungefähr Mitte der Sechzigerjahre hatten. Und was sind die Gründe dafür? Die Gründe dafür sind der Zuzug überwiegend jüngerer Menschen aus strukturschwachen Gebieten in die Metropole, was dort zu gravierenden Problemen führt, die uns nicht unberührt lassen sollten, die Unterbringung von Migranten, seit 2012 rund 55 000 an der Zahl,

> (Zuruf von *Anna Gallina GRÜNE – Dr. Monika Schaal SPD:* Das hat aber lange gedauert, ehe Sie die Kurve gekriegt haben! – Gegenruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Eine Minute!)

und zum Dritten eine sich wandelnde Gesellschaft, Stichwort Singlehochburg Hamburg. Hatten wir 1970 noch einen Anteil von 35 Prozent Einpersonenhaushalten in Hamburg, sind es heute rund 54 Prozent – das entspricht rund 500 000 Menschen –, Tendenz steigend.

Was tut Rot-Grün nun, um ein ausreichendes und für alle Haushaltseinkommen bezahlbares Wohnungsangebot zur Verfügung zu stellen? Zum einen rennen Sie immer noch dem Irrglauben hinterher, dass nur mehr Regelung und Gängelung den Wohnungsmarkt entspannen kann, zum Beispiel die Mietpreisbremse, die Soziale Erhaltungsverordnung, überbordende Brandschutzbestimmungen und obendrauf noch die EnEV.

> (*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Sie wollen auch die Mietpreisbremse aufheben?)

Zum anderen bauen Sie, koste es, was es wolle. Sozialwohnungen, Eigentumswohnungen und freie Wohnungen im sogenannten Drittelmix, das ist Ihr Hauptmittel – und es wirkt nicht, der Markt mit den steigenden Mietpreisen in Hamburg beweist es. Da nützt Ihnen auch keine Studie der Hochschule CRES, denn eine Wohnung sucht man nicht in Durchschnittswerten, eine Wohnung sucht man auf dem freien Markt zu den dort herrschenden real existierenden Konditionen.

> (*Anna Gallina GRÜNE:* Ach so!)

Was machen Sie also falsch? Der Fehler liegt in den falschen Rahmenbedingungen, die Sie setzen, und darin, dass Sie über die Jahre Milliarden über den sozialen Wohnungsbau in einen Markt pumpen. Aber Geld ist in Zeiten der Nullzinspolitik bei 2 Prozent Kreditzins überhaupt nicht der limitierende Faktor, der den Wohnungsbau bremst. Limitie-

(Detlef Ehlebracht)

rend sind Bauarbeiter, Planungskapazitäten und vor allem Bauland, günstiges Bauland.

(*Farid Müller GRÜNE:* Wollen Sie das verstaatlichen?)

Ihre Milliarden wirken nur preistreibend und tragen ihren Anteil zu teuren Neubaumieten bei.

Und damit das jetzt hier nicht wieder absichtlich falsch verstanden wird: Ihre ehrgeizige Zielsetzung hinsichtlich Wohnungsbau ist grundsätzlich richtig, insbesondere da unter CDU-Ägide der Wohnungsbau so gut wie zum Erliegen kam. Aber überlassen Sie den Wohnungsbau den am Markt tätigen Unternehmen.

Was wäre also im Hinblick auf die Ursachen seitens der Politik zu tun? Das Ziel muss sein, einerseits weniger attraktive Gebiete massiv aufzuwerten, um den Zuzug ins Ballungsgebiet zu vermindern, und andererseits weiterhin Wohnraum in den bevorzugten Lagen mit Augenmaß zu schaffen. Lassen Sie Ihren Sonntagsreden zur Metropolregion endlich einmal Taten folgen,

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Dann ziehen Sie mal nach Görlitz!)

und das nicht nur punktuell in Form einzelner Leuchtturmprojekte, sondern massiv durch Kooperation mit unseren Nachbarländern Schleswig-Holstein und Niedersachsen.

Um Wohnraum zu schaffen, raten wir dem Senat erstens: Stellen Sie mehr Bauland zur Verfügung, und sorgen Sie für eine schnellere Baureife. Hier nochmals der Hinweis auf die Metropolregion: Hören Sie mit der Denke nicht an der Stadtgrenze auf.

(Beifall bei der AfD)

Setzen Sie sich zweitens dafür ein, dass a) die EnEV in ihrer Überregulierung radikal auf ein Mindestmaß reduziert wird und b) die Landesordnungen zu einer einheitlichen Bundesbauordnung zusammengeführt werden.

Drittens: Verminderung der Steuerlast, zum Beispiel durch Erlass der Grundsteuer für Ersterwerb bei Eigennutzung von Wohneigentum.

Viertens: Deregulierung durch Abschaffung der wirkungslosen Mietpreisbremse, Entrümpelung der Bauvorschriften auf das Maß von vor 2000.

Und fünftens: Keine weiteren Steuermittel in dieser Größe in Beton investieren, sondern Einführung eines Hamburger Wohngeldes, was einem Paradigmenwechsel in der Hamburger Wohnungspolitik gleichkäme.

(Beifall bei der AfD)

Damit unterstützen Sie alle Haushalte mit unterdurchschnittlichem Einkommen sofort und spürbar. Derzeit versorgen Sie einen Bruchteil der Anspruchsberechtigten mit einer Sozialwohnung und trösten die Massen derjenigen, die leer ausgehen, mit einem Paragraf-5-Schein. Das muss aufhören. Dazu mehr an dieser Stelle in unserer späteren Debatte heute. – Danke.

(Beifall bei der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Frau Koeppen für die SPD-Fraktion.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der plumpe Versuch, mit dem Hamburger Wohnungsmarkt populistische Politik zu machen, läuft absolut in die Irre.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Heiterkeit bei der AfD)

Denn im Gegensatz zu anderen politischen Bereichen lässt sich die Bilanz des Senates sehr gut im jährlichen Wohnungsbaubericht ablesen. Fakt ist: 2018 wurden in Hamburg erneut 10 674 Wohnungen fertiggestellt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Während andere Städte, wie zum Beispiel Berlin oder München, in den letzten Jahrzehnten ihre Wohnungsbestände an private Wohnungsunternehmen verscherbelt haben, ist die SAGA weiterhin in Hamburger Besitz.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aktuell umfasst der Bestand der SAGA 135 000 Wohnungen, und zählt man dann noch die Wohnungen der Hamburger Genossenschaften mit über 130 000 Wohnungen dazu, sind fast 40 Prozent des Wohnungsbestands vor Mietspekulationen geschützt,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

wobei diese eben getätigte Aussage fälschlicherweise unterstellt, dass die restlichen Vermieter Spekulanten sind, und das sind sie bei Weitem nicht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

Bleiben wir trotzdem einmal bei diesen 40 Prozent. Die Durchschnittsmiete der SAGA beträgt im frei finanzierten Wohnungsbau 6,86 Euro, bei den Genossenschaften 6,77 Euro. Das sind 2 Euro unter dem Mittelwert – 8,44 Euro – des Mietenspiegels.

Die besagte Studie, die im Gegensatz zum Mietenspiegel die aktuellen Mietverträge ausgewertet hat, kommt zu einer Durchschnittsmiete von 8,21 Euro pro Quadratmeter.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Glauben Sie das?)

(Martina Koeppen)

Zwar stammen 78 Prozent aller Rückmeldungen von SAGA und Genossenschaften, aber die Mieten der Privateigentümer wurden in der Studie nicht mit 22 Prozent, sondern mit den tatsächlichen 24 Prozent Marktanteil gewichtet – nachzulesen, Frau Sudmann, auf Seite 12 der Studie.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Auch ein Blick in die anderen Großstädte lohnt sich als Vergleich. In Frankfurt wurden im Jahr 2018 3 500 neue Wohnungen fertiggestellt. Dort liegt der Mietenspiegel bei 9,36 Euro. Stuttgart: Gerade einmal 2 000 Wohnungen, dementsprechend liegt der Mittelwert des Mietenspiegels dort auch bei 9,60 Euro. Oder München: knapp 8 000 Wohnungen, Mittelwert Mietenspiegel 11,69 Euro. Diese Zahlen belegen eindrucksvoll, dass der Hamburger Senat auf dem richtigen Weg ist. Nur über Angebote können die Mieten bezahlbar bleiben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Seit dem Jahr 2011 wurden 55 740 Wohneinheiten fertiggestellt und 83 512 genehmigt. Das heißt, 25 000 Wohnungen sind noch in der Pipeline, und Senat und Bezirke arbeiten weiter an dem Wohnungsbauprogramm. Hinzu kommen die flankierenden Maßnahmen, um die Mieten in Hamburg bezahlbar zu halten: konsequenter Wohnraumschutz, Soziale Erhaltungsverordnung, Umwandlungsverordnung, Mietpreisbegrenzungsverordnung. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts dieser hervorragenden Bilanz von einer prekären Situation auf dem Hamburger Wohnungsmarkt zu sprechen ist der platte Versuch, populistische Politik zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Hamann erhält nun das Wort für die CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Vielen Dank. – Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Populistische Diskussion, populistische Themen, da fällt mir in diesem Zusammenhang die frühere Senatorin der SPD ein, die bei Amtsübernahme erklärte, in Hamburg gebe es eine Wohnungsnot. Wenn wir einmal zurückschauen,

(Zuruf von *Arno Münster SPD*)

– Ja, ich weiß, ihr wurde schon damals auch aus Ihrer Fraktion widersprochen.

dann hatten wir eine Wohnungsnot in dieser Zeit in Hamburg Gott sei Dank nicht, allenfalls nach dem Ersten oder Zweiten Weltkrieg. Davon sind wir sehr weit entfernt. Dass der Wohnungsmarkt in Hamburg nach wie vor recht ausgewogen ist und allen Einkommensschichten Wohnungen bietet,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Ach ja?)

verdanken wir in erster Linie den Genossenschaften und der SAGA. Das ist ein großes Pfund, mit dem wir wuchern können. Das zeigt auch die Studie, über die wir heute und hoffentlich auch noch einmal im Ausschuss reden werden. Es zeigt aber auch, dass das letztlich nur ein Teil des Wohnungsmarktes ist. Und natürlich gibt es bei dem Wohnungsmarkt in Hamburg nach wie vor große Probleme, insbesondere für Geringverdienende, zunehmend aber auch für den Mittelstand in dieser Stadt, Wohnungen zu vernünftigen Preisen zu bekommen. Das, liebe SPD, liebe GRÜNE, ist ein Ergebnis Ihrer Politik, das Sie bewusst in Kauf nehmen.

(Beifall bei der CDU, der AfD und bei *Jens Meyer FDP*)

Die Fehler, die Sie in diesem Zusammenhang gemacht haben, fangen damit an, dass Sie sich von Anfang an – Ihr früherer Bürgermeister Scholz war da der Größte – geweigert haben, auch auf das Umland Hamburgs zuzugehen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Machen wir doch! Ach, Kollege Hamann, immer diese Legendenfälschung!)

– Nein, Herr Kienscherf, das haben Sie bisher nicht getan. Wie wir in Ihrem letzten Bericht sehen, versuchen Sie erstmals jetzt, damit anzufangen.

Und wenn wir die aktuellen Berichte lesen – beispielsweise Harburg Umland, das ankündigt, 1 000 zum Großteil öffentlich geförderte Wohnungen bauen zu wollen –, dann sehen wir, was für einen Schatz, was für eine Möglichkeit Ihr Senat dort in den letzten …

(Zuruf)

– Ja, Harburg Umland. 1 000 Wohnungen. Wir sind dankbar für jede Wohnung, die gebaut wird.

(Beifall bei der CDU, der AfD und bei *Jens Meyer FDP* – Zuruf)

– Also, Herr Kollege, ich finde es schon nahezu unverschämt, auch gegenüber Harburg Umland, eine solche Handbewegung zu machen. Das sind Bemühungen, die andere Bundesländer unternehmen, Bemühungen, die Sie einfach verschlafen und versäumt haben,

(Zurufe von der SPD)

die Sie in Ihrem Hochmut und in Ihrer Arroganz gar nicht erst versucht haben, in Angriff zu nehmen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD – Zurufe von der SPD)

Das betrifft nicht nur Niedersachsen, das betrifft genauso Schleswig-Holstein, all die Umlandgemeinden, die längst hätten bauen können, wenn Sie sich auch nur ansatzweise bemüht hätten, die geholfen hätten, den schwierigen Wohnungsmarkt in Hamburg in den prekären Bereichen, die es sehr

(Jörg Hamann)

wohl gibt, zu entlasten. Nur, das haben Sie mit Absicht nicht getan. Das war Ihnen die Geschichte einfach nicht wert, und Ihr Bürgermeister war nicht dazu zu bringen.

Das eigentliche Thema neben dem Gutachten, das wir heute vorliegen haben, ist noch ein weiteres Gutachten, das uns auf den Tisch geflattert ist – erstaunlicherweise wurde es uns vom Senat nicht vorgelegt, obwohl wir hier in der Bürgerschaft einen entsprechenden Antrag gestellt haben –, nämlich das Gutachten zur Fortschreibung der Baukosten in Hamburg. Dazu hatte die CDU einen Antrag in die Bürgerschaft eingebracht; SPD und GRÜNE hatten wie immer nichts anderes zu tun, als diesen Antrag zu kapern. Das heißt, Sie haben unseren Antrag etwas umformuliert und dann beschlossen, dass das letzte Baukostengutachten fortgeschrieben werden sollte. Ja, es wurde fortgeschrieben und liegt jetzt vor. Sie haben es nicht uns, sondern den Verbänden vorgelegt. Da frage ich – auch in Richtung Senat – erst einmal: Was ist das für ein Demokratieverständnis, ein Ersuchen dieser Bürgerschaft nicht zu beantworten, sondern es erst mit externen Verbänden zu besprechen, statt hier in der Bürgerschaft Entsprechendes vorzutragen?

> (Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD – Zurufe von der SPD – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Wir reden auch noch mit Leuten! Das ist ein Skandal!)

Wenn wir aber in dieses Gutachten schauen, stellen wir auch fest, weshalb Sie versuchen, dieses Gutachten zu verheimlichen.

> (Zuruf von *Dirk Kienscherf* – Zuruf von *Dr. Monika Schaal, beide SPD*)

Denn dieses Gutachten zeigt ziemlich deutlich, dass in Hamburg Wohnungsbau nicht mehr möglich ist, wenn nicht durchschnittlich Kosten von 4 000 Euro pro Quadratmeter anfallen. Das heißt, die durchschnittliche Wohnung in Hamburg – die durchschnittliche, nicht unten, nicht oben, die durchschnittliche Wohnung – weist inzwischen Baukosten von 4 000 Euro auf. Das bedeutet, Sie bekommen in Hamburg gar keinen Wohnungsbau mehr hin zu Preisen, die der Mittelstand bezahlen kann.

> (*Dr. Monika Schaal SPD:* Verraten Sie doch mal, was Mittelstand ist!)

Das ist Ergebnis Ihrer falschen Wohnungspolitik, die Sie in Hamburg betrieben haben.

> (Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Deshalb versuchen Sie, solche Gutachten zu verheimlichen und der Bevölkerung und auch der Bürgerschaft vorzuenthalten. Und das ist das Schlimme an Ihrer Politik: dass Sie so etwas ausblenden und sich mit Zahlen schmücken wollen, die in diesem Kontext einfach nicht richtig sind.

> (Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

Zusammenfassend kann man zu Ihrer Politik festhalten, dass sicherlich vieles gut gemeint, aber noch mehr schlecht gemacht ist. Das trifft Ihre Politik. – Danke.

> (Beifall bei der CDU und bei *Jens Meyer FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Duge bekommt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn etwas nicht hilfreich war, Herr Ehlebracht, dann war das Ihr Redebeitrag zur Wohnungspolitik. Das ist etwas gewesen, das – wir werden es noch sehen – letztlich zu Selektierung führt.

> (Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Auch Ihre Analysen sind immer bruchstückhaft. Der Zuwachs hängt nicht nur mit Zuzug zusammen, sondern entscheidend auch mit der Zunahme der Geburtenzahlen; wir sehen das im Bereich der Schulentwicklung. Viele Faktoren spielen da hinein, und wir werden nicht umhinkommen, das über zusätzliche Wohnungsbauangebote machen zu müssen, die dann auch entsprechend speziell ausgerichtet sind.

> (Beifall bei den GRÜNEN)

Ich werde noch einige Dinge zu dem Gutachten sagen, das von Ihnen als "tolle Studie" abqualifiziert wird. Es wird dem Gutachten überhaupt nicht gerecht, wenn Sie so mit ihm umgehen. Ich glaube, dass das eine durchaus sauber gearbeitete statistische Erhebung ist, die eine durchaus akzeptable Transparenz hat,

> (*Heike Sudmann DIE LINKE:* Welche meinen Sie jetzt? Meinen Sie CRES?)

wie dort gearbeitet worden ist; das wird im Weiteren erläutert.

Wenn man die Durchschnittsmiete von 8,21 Euro kritisiert, Frau Sudmann, kann ich das verstehen, weil Durchschnittswerte natürlich nichts über die Spanne aussagen. Aber hier sind die privaten und genossenschaftlichen Anteile in der Stadt gewichtet worden, und das ist entsprechend eingeflossen. Hätten wir das nicht gemacht, dann wäre die Durchschnittsmiete nämlich irgendwo bei 7,28 Euro gelandet. Aber auch dieser Punkt wird noch weiter erläutert. Es wird nicht nur ein Wert für die Durchschnittsmiete angegeben, sondern gesagt, dass 90 Prozent aller Mieten unter 10,89 Euro liegen. Das ist, finde ich, eine qualifi-

(Olaf Duge)

ziertere Aussage, die den gesamten Mietenmarkt noch etwas deutlicher sehen lässt.

Ich weiß, dass manche dann gern sagen: Ja, aber wir haben die Angebotsmieten, die etwas völlig anderes zeigen. Es kommt doch immer darauf an, was ich wissen will. Zunächst einmal stellen wir fest: 90 Prozent der Mieten liegen unter 10,89 Euro. Wenn ich aber wissen will, wohin die Mieten sich entwickeln, dann schaue ich mir natürlich die Angebotsmieten an und insbesondere, wie sie sich entwickeln. Und da kann man dann bei Statista, hier in Hamburg ansässig, nachschauen. Ich habe das einmal gemacht. Da sieht man, dass in Hamburg diese Mieten – ich nehme immer das vierte Quartal – 2016 bei 9,99 Euro, 2017 bei 10,42 Euro und 2018 bei 10,55 Euro lagen. Wenn man die Steigerungsraten ansieht, dann liegen sie für 2016 auf 2017 bei 4,3 Prozent, aber von 2017 auf 2018 nur noch bei 1,25 Prozent. Die vergleichbaren Steigerungsraten in Berlin liegen bei 7,8 und 6,47 Prozent, was auch etwas rückläufig ist, aber sehr viel höher. Und wenn man dann argumentiert, die Bezugsgröße sei etwas größer: So groß ist der Unterschied gar nicht, 9,87 Euro und 10,55 Euro. Das liegt bei einer Größe von etwa 60, 70 Cent Unterschied pro Quadratmeter Kaltmiete. Also da muss man dann doch einmal ein bisschen genauer in die Zahlen schauen, um etwas seröser damit umzugehen. Wichtig ist, dass man sich hier Mietpreisentwicklungen einmal etwas genauer ansehen kann. Ich glaube, es ist wichtig, dass man sorgfältig mit diesen Zahlen umgeht

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

und sie nicht nach dem Motto, es darf nicht sein, was wir nicht wollen, verdreht. Man muss diese Studien wirklich ernst nehmen und sorgfältig mit ihnen umgehen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Haben Sie die Studie eigentlich auch beantragt?)

Das sind wir der Öffentlichkeit und den Mieterinnen und Mietern schuldig; es ist unsere Verantwortung, dass wir das tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich bin nicht der Meinung, dass man, wie es vom VNW gesagt wurde, nun alles einstellen müsse, was eine bestimmte Eingrenzung und Mieterschutz ist. Wir werden natürlich weiterhin versuchen, die Kappungsgrenzenverordnung etwas zu senken,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Etwas, genau!)

das ist eine bundespolitische Initiative. Und wir werden versuchen, weitere Schlupflöcher, die es gibt, in den Griff zu bekommen, so wie wir es bisher über die ganzen Jahre auch gemacht haben. Wir haben die Ferienwohnungsvermietung eingegrenzt. Wir haben die Sozialen Erhaltungsverordnungen ausgeweitet. Es sind wieder welche dazugekommen. Das mindert die Umwandlung in Eigentumswohnungen, sichert die Mietwohnungen. Wir schützen vor Abriss und vielen anderen Dingen mehr. Und ich glaube, das ist etwas, weswegen viele andere Bundesländer, weit über Deutschland hinaus, neidisch zu uns hinschauen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sudmann bekommt das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen und Kollegen! Haben Sie sich eigentlich gefragt, warum wir heute debattieren und warum vor anderthalb Wochen diese Studie erschienen ist? Es gibt genau zwei Gründe dafür.

Der erste Grund ist, dass in den nächsten Wochen der neue Mietenspiegel über die Behörde veröffentlicht wird. Das ist ein bisschen wie das Pfeifen im Walde, weil Sie alle wissen, dass die Mieten weiter gestiegen sind. Jetzt versuchen Sie, mit Beruhigungspillen zu sagen, nein, es sei alles gar nicht so schlimm.

Der zweite Grund liegt darin, dass Sie merken, dass die Bewegung für einen Mietendeckel aus Berlin nach Hamburg übergreift. Wir hatten hier gestern eine eindrucksvolle Demonstration für einen Mietendeckel, den Sie alle ablehnen.

(Zurufe von der SPD – *Jens-Peter Schwieger SPD:* 30 Leute habe ich gezählt!)

– Gemach, gemach. Mehr, als zu Ihren Veranstaltungen kommen.

Ich würde gern die von Herrn Duge gerade so stark zitierte Studie der CRES diskutieren; es klang schon fast so, als sei sie von Ihnen in Auftrag geben worden. Es heißt dort auf Seite 2 der Langfassung, diese Studie solle

> "[…] zu einer Versachlichung der andauernden Diskussion um steigende Mieten und die Verdrängung von Wohnraum beitragen."

Das ist sehr interessant, wenn man sich einmal anschaut, welches Ergebnis die Studie hat. Sie sagt zum Beispiel, ein Ergebnis sei:

> "Die Bestandsmieten in Hamburg steigen deutlich langsamer als die allgemeine Teuerungsrate und geringer als in der medialen Wahrnehmung dargestellt."

(Beifall bei *Jens-Peter Schwieger SPD*)

Herr Duge, ich frage Sie, und ich frage Sie, Herr Schwieger: Lesen Sie eigentlich die Senatsdrucksachen? Schauen Sie sich eigentlich die Tabellen an? Ich habe Ihnen letztes Mal diese Tabelle gezeigt

(Zuruf: Nützt ja auch nichts!)

(Heike Sudmann)

– der Senat nützt nichts? –, und diese Tabelle zeigt Ihnen sehr deutlich

(Zuruf: Falsch rum!)

– überhaupt nicht –, dass die Mieten in Hamburg bei Wiedervermietung um 47 Prozent angestiegen sind, dass bei Neuvermietung ein Anstieg von 54 Prozent ist. Und da wollen Sie allen Ernstes behaupten, diese Studie sei ansatzweise seriös? Die Inflationsrate ist im gleichen Zeitraum nur um 27 Prozent gestiegen. Die Leute haben also viel weniger Geld.

Dann gibt es so eine phänomenale Aussage, die Sie alle sich auf der Zunge zergehen lassen müssen. – Ich mache einen Punkt für Herrn Schwieger.

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ja.

Präsidentin Carola Veit: Herr Schwieger.

Zwischenbemerkung von Jens-Peter Schwieger SPD: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Zu Ihrer Kritik, ich würde die Senatsdrucksachen nicht lesen.

(*André Trepoll CDU:* Trifft zu!)

Ich bin aber auch Mieter einer Genossenschaftswohnung.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Können Sie das Mikro ein bisschen höher nehmen?)

Ja. – Ich bin auch Mieter einer Genossenschaftswohnung und habe den Überblick über ungefähr 9 700 Wohnungen, die meine Genossenschaft im Bestand hat, und das ist nicht die einzige Genossenschaft in Hamburg. Und die Zahlen, die Sie hier vortragen, kann ich überhaupt nicht übertragen auf das, was Sie hier sagen.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Herr Schwieger, vielen Dank für Ihren Hinweis. Sie haben ungefähr 132 000 Genossenschaftswohnungen in Hamburg. Die Fluktuation in diesen Wohnungen ist sehr gering. Das heißt, all die Leute, die eine Wohnung suchen, haben gar keine Chance, dort eine Wohnung zu bekommen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* 50 Prozent an Nicht-Genossenschaftsmitglieder! 50 Prozent!)

– 50 Prozent bei der Fluktuation und nicht von 132 000 Wohnungen, Herr Kienscherf, egal, wie laut Sie brüllen. Es ist ein geringer Anteil.

(Beifall bei der LINKEN)

Noch einmal. Ich wäre sofort dabei, wenn Sie sagen würden: Wir fördern mehr Genossenschaften in Hamburg, wir haben wesentlich mehr genossenschaftlichen Wohnungsbau. Das ist preisdämpfend, aber bei 132 000 Genossenschaftswohnungen und 132 000 SAGA-Wohnungen ist das bei 750 000 Mietwohnungen einfach zu wenig. Also ist doch klar, dass das nicht reicht.

Und jetzt komme ich zu dem anderen netten Zitat aus dieser sehr seriösen und sehr wissenschaftlichen Studie. Da heißt es zum Beispiel – eine Wahnsinnserkenntnis –:

> "Je nach Haushaltsgröße gibt der Durchschnittshaushalt zwischen einem Fünftel und einem Drittel des Nettoeinkommens für Kaltmiete aus."

Wow. Es hängt doch wohl ganz stark davon ab, wie viel Einkommen ich habe. Familien, die Hartz IV bekommen und vielleicht drei oder vier Kinder haben, müssen anteilsmäßig wesentlich mehr Miete zahlen als die reiche Familie, die drei Kinder hat und sich locker 3 000 oder 4 000 Euro Miete leisten kann.

(*André Trepoll CDU:* Welche Familie soll das denn sein? 4 000 Euro!)

Wenn auf so einem Niveau ein vermeintliches Gutachten erstellt wird, kann ich nur sagen: Das ist echt das Geld nicht wert. Aber das haben nicht Sie bezahlt, sondern die SAGA hat hierzu auch einen Anteil gezahlt.

Ich mache weiter mit der Studie. Ist Ihnen eigentlich einmal aufgefallen, dass in dieser Studie fast 78 Prozent der Wohnungen, die berücksichtigt werden, von SAGA und Genossenschaften kommen? Und – das steht extra drin – es sind auch öffentlich geförderte Wohnungen dabei. Ich glaube, die meisten von Ihnen wissen, dass der Mietenspiegel keine öffentlich geförderten Wohnungen berücksichtigen darf. Und wissen Sie, warum nicht? Weil die Wohnungswirtschaft seit Jahrzehnten dagegen ankämpft, auch nur eine einzige öffentlich geförderte Wohnung in den Mietenspiegel aufzunehmen, weil das preisdämpfend wirken würde. Nun kommt die gleiche Wohnungswirtschaft und sagt: Natürlich nehmen wir öffentlich geförderte Wohnungen auf, wir gewichten das nachher und rechnen das hoch. Es kann doch nicht Ihr Ernst sein, dass Sie das als eine gute Studie betrachten?

Und was noch hinzukommt: Diese Studie nimmt als Vergleichszeitraum 19 Jahre. Die gleiche Wohnungswirtschaft ist strikt dagegen, auch nur einen Tag mehr als vier Jahre beim Mietenspiegel zu berücksichtigen, weil das die Ergebnisse aus ihrer Sicht verfälschen würde. Also all das, was Sie – Rot-Grün meine ich jetzt – auf Bundesebene angeblich verändern wollen, den Mietenspiegelzeitraum auf acht Jahre ausdehnen, öffentliche Wohnungen berücksichtigen … Nein, das wollen Sie noch nicht. Aber all das, was Sie ändern wollen oder sollten, all das wird in dieser Studie auf ein-

(Heike Sudmann)

mal zugrunde gelegt. Und noch einmal, Herr Duge: Wenn Sie sagen, das sei eine seriöse und tolle Studie, weiß ich nicht, in welcher Welt Sie leben.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn die Mieterinnen und Mieter in Hamburg merken die Realität. Sie haben keine Versachlichung in ihrem Portemonnaie. Sie merken nicht, dass sie am Monatsende mehr Geld haben, weil es reicht. Sie vergessen bei Ihrem Wohnungsneubauprogramm immer: 55 000 neue Wohnungen, klasse. Aber noch nicht einmal ein Drittel ist geförderter Wohnungsbau, noch nicht einmal ein Drittel ist preisdämpfend. Das heißt, wir haben weiterhin ein Riesenproblem.

Und wenn ich mir jetzt die AfD anhöre, ist das phänomenal. Wissen Sie eigentlich, für was Sie stehen, Herr Ehlebracht, können Sie es wiederholen? Zum einen sagen Sie, man habe Wohnraum in Mecklenburg-Vorpommern, es wäre gut, wenn die Leute dort hinzögen, dann sagen Sie, Sie wollten Wohnungsbau in Ballungsgebieten schaffen, aber Sie fänden es völlig falsch, Milliarden Euro in sozialen Wohnungsbau zu stecken. Sie werden doch mit dieser nicht greifbaren Politik nie im Leben dafür sorgen, dass günstiger Wohnraum entsteht. Sie versuchen immer, so zu tun, als seien Sie die Kämpferinnen und Kämpfer für die kleinen Leute.

(*Dirk Nockemann AfD:* Das stört Sie!)

Das sind Sie überhaupt nicht, Sie sind eher die, die die kleinen Leute weiter ins Unglück stürzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Meyer bekommt das Wort für die FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal finde ich es erfreulich, dass sich die AfD-Fraktion zum Ende der fünfjährigen Legislaturperiode in der Aktuellen Stunde nicht mit der Rückführung krimineller Ausländer, Meldeportalen an Schulen oder ihrer eigenen Opferrolle befasst, sondern tatsächlich einmal mit einem Thema, das die Hamburgerinnen und Hamburger wirklich interessiert.

(Beifall bei der FDP)

Wenn man den Umfragen glauben darf, so ist das Thema Wohnungsbau neben dem großen Thema Verkehr wohl eines der wichtigsten, selbst wenn zwischen öffentlicher Wahrnehmung und tatsächlicher Faktenlage eine Riesenlücke klafft. Diese Diskrepanz wird besonders deutlich, wenn man sich die jüngst veröffentlichten Zahlen anschaut. Bei 8,21 Euro Durchschnittsmiete ist der Hamburger Wohnungsmarkt weit von den dramatischen Entwicklungen entfernt, mit denen einzelne Fraktionen in diesem Hause ihr politisches Süppchen kochen. Da ist von Wohnungsnot, Abzocke und Verdrängung auf der linken Seite des Hauses und von prekärer Lage hier am rechten Rand die Rede. Beides ist unzutreffend, und es zeigt sich ein weiteres Mal, dass vernünftige Lösungen nur in der politischen Mitte zu finden sind.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Machen wir uns doch nichts vor: Erstens ist der Hamburger Wohnungsmarkt heterogen, sodass einfache und pauschale Lösungen für alle Hamburger Lagen schon einmal viel zu kurz gesprungen sind. Zweitens helfen Reglementierungen und Mangelverwaltung in einem ohnehin überregulierten Markt nicht weiter, im Gegenteil, sie sind sogar kontraproduktiv. Und drittens gibt es nur eine Lösung, und die heißt bauen.

(Beifall bei der FDP)

Anstatt über soziale Erhaltungsverordnungen, Grundstücksvergabe in Erbpacht, Ausübung von Vorkaufsrechten und Zweckentfremdung zu lamentieren, wäre der rot-grüne Senat besser beraten, endlich alles daranzusetzen, das Bauen günstiger, einfacher und schneller zu gestalten. Ich nenne nur wenige Stichwörter: das uralte Hamburger Planrecht endlich modernisieren, Genehmigungsverfahren serviceorientiert bearbeiten, Wohnkosten-TÜV einführen und Kostentreiber entlarven, Gesetze und Verordnungen auf ein vernünftiges Maß zurückfahren. Stattdessen fährt dieser Senat eher mit Lächerlichkeiten auf: Fassadenbegrünung, die mehr schadet als nützt, und 8-Euro-Wohnungsbau, der in Wahrheit nur mit Subventionen funktioniert, oder Typengenehmigungen, die zwar auf der grünen Wiese, nicht aber in der dicht besiedelten Stadt nützen.

Meine Damen und Herren von Rot-Grün, packen Sie die vielen Potenzialflächen endlich an, entwickeln Sie die Magistralen und reden Sie nicht nur darüber – die Wohnungswirtschaft steht Ihnen dabei sicherlich gern zur Seite –, und bewahren Sie die Vielfalt unserer Stadt, indem verschiedenen Menschen auch verschiedene Angebote gegenüberstehen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Nicht bezahlbar!)

Es gehören auch Einfamilienhäuser dazu, Frau Sudmann, das mögen Sie vielleicht nicht so gern hören, aber die Deutschland-Koalition in Hamburg-Mitte hat sich zumindest gerade dazu bekannt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Fördern Sie die Eigentumsbildung gerade für Familien mit kleinen Einkommen, damit sich insbesondere junge Menschen unabhängig von den maroden Rentenkassen entwickeln können.

(Jens Meyer)

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Man könnte auch die Rente verändern, anstatt Eigentum zu fördern!)

Und machen Sie es jetzt, meine Damen und Herren von Rot-Grün, denn Ihnen bleiben nur noch drei Monate. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ehlebracht, bitte, Sie bekommen erneut das Wort für die AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es freut mich, dass es – das werden Sie jetzt ungern hören – dann doch einige Parallelen gab, Herr Meyer, Herr Hamann, wir haben da also die gleiche Zugrichtung.

(*André Trepoll CDU:* Ihr Zug fährt woandershin!)

Es freut mich auch, dass Sie, Herr Meyer, zum Schluss noch einmal einen Aspekt aufgenommen haben, der hier allen anderen entgangen zu sein scheint, nämlich der Aspekt des Wohneigentums. Auch Wohneigentum ist Bestandteil der Wohnungsbaupolitik. Zwei Drittel der Bevölkerung wünschen sich Wohneigentum, zwei Drittel heißt, die überwiegende Mehrzahl. Dieser Wunsch vieler Familien und Paare aus der Mittelschicht ist gerade heute vernünftig und wird von der Hamburger Wohnungspolitik trotz des Ein-Drittel-Mix, in dem Eigentumswohnungen vorkommen, nicht ausreichend bedient.

(Zuruf)

– Wie ich das behaupten kann, ist sehr einfach: weil die Fakten es belegen. Während durchschnittlich 70 Prozent aller Europäer im Eigenheim wohnen, sind es in Deutschland gerade einmal 46 Prozent und in Hamburg,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Aber nicht glücklicher!)

das mit Berlin das Schlusslicht bildet, nur schlappe 21 Prozent.

Vernünftig ist der Wunsch, weil selbstgenutztes Wohneigentum vor Altersarmut schützt, da im Alter der größte Posten, die Miete, nicht mehr anfällt. Wohneigentum ist die Abwehr der Vernichtung von Spar- und privatem Rentenvermögen, wie es derzeit durch die EZB-Politik Jahr für Jahr betrieben wird. Wohneigentum fördert die Eigenverantwortung und schützt vor Mieterhöhungen und Kündigungen. Das alles macht Eigentum für die Mittelschicht, die Krankenschwester, den Polizisten, den Mechaniker, die Busfahrerin. Auch dazu werden wir noch in dieser Legislaturperiode Anträge einbringen. Es wäre die Aufgabe des jetzigen Senats, auch die notwendigen Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass wir diese Quote erhöhen.

Dann noch einmal kurz zu Frau Koeppen. Sie hatten angedeutet, wir wollten die SAGA abschaffen oder irgendwie schwächen. Ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, das habe ich nicht mit einem Wort erwähnt. Ansonsten muss man auf Ihren Beitrag nicht eingehen.

Herr Duge, nicht Studien bestimmen das Leben, auch nicht die Zahlen in Ihrem Manuskript. Es ist das reale Leben, es ist die Realität draußen. Und wenn Sie doch einfach einmal versuchen würden, eine Wohnung über einschlägige Portale, über Zeitungsannoncen zu finden, dann sehen Sie, wie die Realität funktioniert, und Sie sehen, wie schwierig es ist oder wie unmöglich es ist, mit geringem Einkommen heutzutage hier eine Wohnung zu finden. Da können Sie schönreden, was Sie wollen, die Realität sieht einfach anders aus, als Sie es hier immer darzustellen versuchen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema sehe ich jetzt nicht.

Dann kommen wir zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde:

Hamburg, Stadt der Guten Arbeit: Erstmals mehr als eine Million sozialversicherungspflichtige Jobs

angemeldet von der SPD-Fraktion

Das Wort bekommt Herr Schwieger.

Jens-Peter Schwieger SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! 1 007 300, der Rekordwert sozialversicherungspflichtiger Beschäftigungen im August. Erstmals mit mehr als 1 Million Frauen und Männern in Hamburger Unternehmen hat sich die Beschäftigung in Hamburg innerhalb von zwei erfolgreichen Legislaturperioden um mehr als 20 Prozent erhöht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Hamburg ist weltweit auf Platz vier der gefragtesten Städte für eine Jobsuche. Dieser kontinuierliche Anstieg ist einerseits auf die gute wirtschaftliche Entwicklung Hamburgs zurückzuführen, andererseits auf die gemeinsamen Kraftanstrengungen von verantwortlicher Politik, Hamburgs Wirtschaft, den Sozialpartnern – herzlich willkommen, Frau Karger –, Kammern und Innungen, Behörden und der Bundesagentur für Arbeit mit dem Jobcenter team.arbeit.hamburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Jens-Peter Schwieger)

Das ist auch das Ergebnis einer verantwortungsvollen Politik des Ersten Bürgermeisters und seines Senats.

(Beifall bei der SPD und bei *Dominik Lorenzen* und *Dr. Carola Timm, beide GRÜNE*)

Der Erste Bürgermeister mit seinem Senat hat in den letzten Regierungsjahren eine kluge und erfolgreiche Politik für unsere Stadt und ihre Menschen betrieben,

(*André Trepoll CDU:* Wer sagt das?)

eine Politik, die für eine kluge und ausgewogene Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik als Ganzes steht. Wir haben allen Menschen in Hamburg ein Angebot gemacht, wir haben dabei die ganze Stadt im Blick.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wenn wir über Beschäftigung reden, müssen wir auch über Arbeitslosigkeit, ihre Ursachen und ihre Folgen reden. Qualifikation ist der Schlüssel für gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt, denn Menschen ohne Berufsausbildung weisen ein wesentlich höheres Risiko auf, arbeitslos zu sein, als Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung oder Hochschulabschluss. Hier setzen wir schon früh mit der Jugendberufsagentur an. Diese hat sich als Anlaufstelle für junge Menschen, deren Weg ins Berufsleben beeinträchtigt ist, sehr bewährt. Wir wollen junge Menschen, die nie eine Berufsausbildung abgeschlossen haben, weiterhin mit passgenauen Angeboten unterstützen. Im laufenden Jahr haben wir mehr als 4 500 Hamburgerinnen und Hamburger bei der beruflichen Weiterbildung unterstützt. Wir werden uns auch weiterhin bemühen, Menschen, die keine Arbeit haben, so zu qualifizieren, dass sie wieder Chancen haben, in Arbeit zu kommen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die finanziellen Mittel dafür haben wir jedenfalls bereitgestellt.

Wir vergessen aber auch nicht diejenigen, die bisher nicht in den Arbeitsmarkt integriert werden konnten, die, die derzeit keine Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt haben. Hamburg hat einen bedarfs- und zielorientierten sozialen Arbeitsmarkt mit rund 6 000 Unterstützungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten für langzeitarbeitslose Menschen für das Jahr 2019 aufgebaut und weiterentwickelt. Diese beginnen bei sehr niedrigschwelligen Angeboten wie dem kommunal finanzierten Projekt Tagwerk und reichen über Arbeitsgelegenheiten bis hin zur Förderung von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen bei Betrieben und Trägern. Dabei war uns die Verknüpfung von sinnvollen sozialen, quartiersbezogenen Projekten bei einem Teil der Beschäftigungsmöglichkeiten immer ein Anliegen.

Gerade für eine Stadt wie Hamburg, die zu einem großen Teil von Handel und Dienstleistungen lebt, kann eine negative Entwicklung der Konjunktur Auswirkungen haben. Dennoch stellen wir fest, dass der Fachkräftebedarf in Hamburg nach wie vor hoch ist. Dieses hängt mit dem demografischen Wandel und der zunehmenden Digitalisierung zusammen. Dieser Strukturwandel bringt neue Herausforderungen für unsere Arbeitsmarktpolitik, für die Politik. Wir alle haben gemeinsam die Verantwortung, diesen Wandel zu gestalten. Mit dem neuen Qualifizierungschancengesetz ist bereits eine gute Voraussetzung geschaffen worden.

Der Erste Bürgermeister, der Senat und die SPD-Bürgerschaftsfraktion werden auch in Zukunft eine kluge und gute Politik gestalten, um ausgewogene Bedingungen für Wirtschaft, Arbeit und Soziales zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Der Erste Bürgermeister und sein Senat haben bewiesen, dass er diese großartige Stadt gut regieren und sie in eine gute Zukunft führen kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Werden jetzt alle SPD-Reden so aufgebaut sein, dass es am Ende ein Lob auf den Ersten Bürgermeister gibt? – Gegenruf von *Dr. Monika Schaal SPD:* Wieso, Sie wollen doch gar nicht regieren, was regen Sie sich eigentlich auf? – Zurufe – Glocke)

Präsidentin Carola Veit: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Trepoll das Wort.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde jetzt den Ersten Bürgermeister nicht so ausführlich loben. Wenn ich auf Ihrem Niveau antworten müsste, dann würden zwei Worte reichen: Danke, Merkel! So einfach ist das.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Hamburg wächst, Gott sei Dank wachsen die Arbeitsplätze mit. Wir sollten uns über jede Hamburgerin, über jeden Hamburger freuen, die/der hier einen Job findet, denn es sind diese hart arbeitenden Menschen, die den Laden am Laufen halten. Und das vergessen wir in der Politik manchmal zu sehr.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich verstehe, dass Sie vor der Wahl natürlich gern jubeln wollen, aber es gibt eben auch Probleme

(André Trepoll)

und Herausforderungen. Frau Karger und die Kollegen vom DGB wissen es, es gibt immer mehr Menschen, die in Teilzeit arbeiten, die Hälfte der Neueinstellungen sind mittlerweile befristet, die Zahl der Arbeitslosen in Hamburg stagniert. Und immer, wenn ich mit Unternehmern und Unternehmerinnen spreche, gibt es ein großes Thema: Fachkräftemangel.

Die Studie der OECD, die wir vor Kurzem auch schon diskutiert haben, kommt für Hamburg und die Metropolregion zu folgendem Befund – ich zitiere –:

> "Beim Wachstum ist Hamburg hinter alle anderen deutschen Metropolregionen mittlerweile zurückgefallen."

Sie kennen auch die Nachrichten der letzten Jahre aus dem Hamburger Hafen; auch dort hat Hamburg im Vergleich zu den Wettbewerbern Rotterdam und Antwerpen an Wettbewerbsfähigkeit leider massiv eingebüßt.

> (*Arno Münster SPD:* Stimmt doch gar nicht! – *Dirk Kienscherf SPD:* Das hat sich doch gerade anders entwickelt!)

Aber ich möchte den Blick etwas nach vorn richten und die Frage stellen: Was ist denn das Wichtige für unseren Wirtschaftsstandort für die nächsten fünf oder zehn Jahre? Dazu gehören Planungssicherheit, Verlässlichkeit, Infrastruktur, kurz, politische Rahmenbedingungen, die passen, ein Senat, der diese Dinge zuverlässig wie ein hanseatischer Kaufmann umsetzt. Und das hat in den letzten Jahren gefehlt.

> (Beifall bei der CDU)

Wie kann es jetzt sein, dass die GRÜNEN schon wieder anfangen, die Hafenquerspange, die A 26 infrage zu stellen, liebe Freunde?

> (Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP* – *Dirk Kienscherf SPD:* Stimmt doch nicht! – *Michael Kruse FDP:* Wir sollten sie einfach bauen!)

Wir haben das schon im schwarz-grünen Koalitionsvertrag vereinbart, Sie haben das mit den GRÜNEN im rot-grünen Koalitionsvertrag vereinbart, und jetzt geht die ganze Geschichte wieder von vorn los. Das ist mit uns nicht zu machen, weder mit der CDU noch, glaube ich, mit den Sozialdemokraten, liebe Freunde.

> (*Dirk Kienscherf SPD:* Nicht persönlich werden!)

– Ruhig, Herr Kienscherf, Order, Order. Sie haben gleich noch die Möglichkeit.

Denn das unterscheidet uns als Volksparteien. Uns als Volksparteien unterscheidet, dass wir das Gemeinwohl im Blick haben. Wir bauen solche wichtigen Trassen, solche wichtigen Straßen nicht für Autos, sondern für Menschen. Der Süden Hamburgs steht tagtäglich vor dem Verkehrskollaps. Wir entlasten damit Wohnstraßen, und deshalb ist das für die Zukunft Hamburgs ein wichtiges Projekt, das umgesetzt werden muss.

> (Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir brauchen in der Wirtschaftspolitik Haltung, Geschwindigkeit und Zusammenhalt. Haltung entscheidet, ob man nicht nur Risiken, sondern auch Chancen sieht. Haltung entscheidet auch, ob man eine drohende Rezession, wie sie sich jetzt abzeichnet, fürchtet oder aktiv verhindern will. Wir brauchen Innovationen, und deshalb ist zum Beispiel auch der Ansatz mit der Science City in Bahrenfeld richtig. Aber wir müssen doch über jeden Quadratmeter, den wir für Forscher in Bahrenfeld zusätzlich zur Verfügung stellen, auch mindestens zwei Quadratmeter für Labore und Innovations- und Gründerzentrum gleichzeitig bereitstellen, damit dieser Transfer und die Arbeitsplätze von morgen auch in unserer Stadt entstehen.

> (Beifall bei der CDU)

Wie erklären wir in einer Welt, in der man innerhalb von sehr kurzer Zeit, innerhalb von Sekunden eine Antwort auf eine Mail bekommt, in der man online einkaufen kann, schnell beliefert wird, in der mit Lichtgeschwindigkeit kommuniziert wird, der jungen Generation, dass wir 17 Jahre brauchen, um die Elbe zu vertiefen? Wie erklären wir, dass wir für den Bau der Hamburger U-Bahn vor über 100 Jahren neun Jahre gebraucht haben und jetzt doppelt so lange brauchen, um die Haltestellen barrierefrei auszubauen?

> (*Dirk Kienscherf SPD:* Das müssen Sie gerade sagen, Sie haben es doch verhindert!)

Und wie erklären Sie, dass Sie für die Köhlbrandbrücke immer noch in den Planungen sind? Was den Bau angeht, wollen wir gar nicht wissen, wie lange das alles dauern wird.

> (Beifall bei der CDU)

Das ist unsere Antwort: Wir müssen das Planungsrecht beschleunigen, insbesondere bei solchen Infrastrukturaufgaben. Das ist absolut wichtig.

> (Beifall bei der CDU – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie, Herr Trepoll, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kienscherf?

André Trepoll CDU: Ja, na gern, klar.

Zwischenfrage von Dirk Kienscherf SPD: Ich wollte nur einmal nach dem barrierefreien Ausbau nachfragen. Ist Ihnen bekannt, dass wir nach Ihren Plänen 2050 damit immer noch nicht fertig gewesen wären?

André Trepoll CDU (fortfahrend): Herr Kienscherf, Sie verstehen meinen Ansatz gar nicht, das ist doch das Problem. Das hat doch damit gar nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und Heiterkeit)

Es geht darum, dass solche Planungen mittlerweile viel schneller umsetzbar sind. Wir behindern uns in unserem Land gegenseitig, und Sie stehen an der Spitze dieser Bewegung. Das ist wirklich das Dramatische.

(Beifall bei der CDU)

Wir stärken die Teilhabe am besten durch Infrastruktur. Infrastrukturpolitik ist die Sozialpolitik des 21. Jahrhunderts. Gesellschaftlicher Zusammenhalt bedeutet Teilhabe, bedeutet auch Zugang zu Netzen, zu Straßen, zu Autobahnen, zu Radwegen, zu öffentlichem Nahverkehr, zu Glasfaser, zu schnellem Internet. Hamburgs Wirtschaft braucht jetzt Impulse, sie braucht insbesondere Haltung, und sie braucht Geschwindigkeit und Zusammenhalt. All das können Sie tatsächlich bei uns im Wahlprogramm nachlesen. Und jedem, der dazu bereit ist, reichen wir nach der Wahl die Hand, um auf dieser Basis Hamburg gerade auch aus wirtschaftlicher Sicht in eine gute Zukunft zu führen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Lorenzen für die GRÜNE Fraktion.

Dominik Lorenzen GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Trepoll, es beunruhigt ein bisschen: Wir haben eine Debattenanmeldung, Sie ignorieren sie einfach, Sie reihen die üblichen Kritikpunkte mehr oder weniger sinnlos aneinander. Eines wird augenscheinlich: Sie haben nicht für eines der Probleme, die Sie ansprechen – und Sie haben recht mit vielen Problemen, die Sie ansprechen – und die wir lösen wollen, eine einzige Idee, wie man diese lösen kann, nirgendwo.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich bin seit 20 Jahren Unternehmer und Arbeitgeber. Ich weiß daher, dass es vornehmliche Aufgabe der Wirtschaft ist, gute und faire Arbeitsplätze bereitzustellen. Aber es ist unsere Aufgabe in der Politik, dafür die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Wo stehen wir hier? Es gibt über 1 Million sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze und, das möchte ich betonen, nicht zu vergessen eine große Zahl von erfolgreichen Unternehmerinnen und Unternehmern, Selbstständigen und Freiberuflern. Und, mindestens genauso wichtig, wenn man einer jüngeren Studie eines namhaften Briefzustellers glauben darf: Unsere Hamburger sind im bundesweiten Vergleich im Glücksatlas auf dem dritten Platz und, noch viel wichtiger in Bezug auf unsere Debatte heute, im Hinblick auf die Zufriedenheit mit den Einkommen auf dem ersten Platz gelandet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es geht nicht nur darum, Arbeitsplätze zu zählen, es geht darum, was für Arbeit wir hier anbieten und was für Arbeit wir haben. Man kann also mit gutem Gewissen sagen, dass das mit den richtigen Rahmenbedingungen in unserer Stadt in der Vergangenheit und heute sehr gut geklappt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Allerdings, und das ist mir wieder einmal unangenehm aufgefallen, ist ein Wirtschaftszweig leider statistisch noch gar nicht richtig erfasst: die gemeinwohlorientierte Wirtschaft. Das sind die vielen Unternehmerinnen und Unternehmer in unserer Stadt, die soziale und ökologische Verantwortung als zentralen Bestandteil ihrer Unternehmens-DNA verstehen. Es sind Hunderte von Unternehmen, die faire Kleidung, soziale Limonaden, faire Abfallvermeidungskonzepte fahren. Wir wissen, dass diese Dienstleistungen den Löwenanteil der Jobs in Hamburg ausmachen. Aber diese neue nachhaltige Wirtschaft steht mit ihren Dienstleistungen noch in einem Schatten, obwohl sie gerade auch als Jobmotor ein Schlaglicht verdient hätte.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Noch einen Aspekt möchte ich ergänzen. Auf eine wichtige Triebkraft des Wachstums haben wir hier maßgeblichen Einfluss: auf die Berufe im Erziehungs-, Lehr-, Pflege- und Gesundheitsbereich, also auf die primär aus öffentlichen Geldern finanzierten Arbeitsplätze. Hier hat Hamburg in den letzten Jahren massiv investiert und damit auch unseren Arbeitsmarkt kräftig angekurbelt. Man sieht, dass ein solidarisches Gemeinwesen auch Arbeitsplätze schafft.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir sehen also, dass Hamburg als Arbeitsplatzstandort an Attraktivität gewinnt. Und ich bin davon überzeugt, dass das mit der Attraktivität der Stadt zu hat, einer Stadt, die sich auf den Weg gemacht hat, zur Fahrradstadt zu werden, die ihren öffentlichen Nahverkehr mit voller machbarer Kraft ausbaut, die sich verpflichtet, ihr Grünvolumen zu erhalten und auszubauen. Wir sind dabei, die schönste Stadt der Welt noch lebenswerter zu machen. Und das zieht gerade auch hochqualifizierte Arbeitskräfte an.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Noch ein anderes Hamburger Thema: Ein Drittel der hier Arbeitenden wohnt gar nicht in Hamburg. Für sie halten wir Verkehrsflächen und Infrastruktur

(Dominik Lorenzen)

vor. Ihre Steuern zahlen sie aber in Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Deshalb ist es richtig und wichtig, dass dieser Senat beim Wohnungsbau so richtig auf die Tube drückt. Wir geben mehr Menschen, die in Hamburg arbeiten, die Möglichkeit, auch hier zu leben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte noch ein Wort zur viel beklagten Teilzeit verlieren. Es ist richtig, dass man von seiner Arbeit leben können muss und dass zwangsweise Teilzeit eine Belastung darstellen kann. Hungerlöhne sind auch und gerade in sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungen in jeder Hinsicht zu bekämpfen. Aber wir sollten doch die vielen Menschen nicht verunglimpfen, die bewusst sagen: Ich halte 40 Stunden in der Woche schlicht für zu viel, ich verzichte lieber auf etwas Einkommen, um mehr Zeit für Familie, Ehrenamt und meine persönliche Weiterentwicklung zu haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich kann Ihnen aus meiner konkreten Erfahrung als Arbeitgeber sagen, dass wir teilweise große Probleme haben, überhaupt noch Vollzeitstellen zu besetzen. Der Erfolg eines Unternehmens liegt auch darin, einen guten Mix an verschiedenen Stellenangeboten mit verschiedenen Stundenkontingenten für qualifizierte Arbeitskräfte bereitzuhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Man kann natürlich die Konjunktur und den Arbeitsmarkt nicht besprechen, ohne auch über unseren schönen Hafen zu reden. Da kamen gerade sehr kritische Töne aus dem UVHH. Ich finde, die aktuellen Zahlen zeigen eines: Diese Kritik ist unberechtigt. Der Hafen ist auf einem gesunden Wachstumskurs,

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

im Übrigen mit genau der Hafenquerung, die wir im Moment haben, über den Köhlbrand, trotz der ökologischen, gestaffelten Hafengelder, obwohl noch nicht ein Stück Elbe vertieft wurde und obwohl wir den Vollhöfner Wald – sehr zu meiner Freude – bisher überhaupt noch nicht angefasst haben. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Celik das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE:* Verehrte Präsidentin, sehr geehrte Frau Karger, meine Damen und Herren! Die Regierungsfraktionen sparen selten mit Eigenlob und feiern sich für Zahlen, die sich nicht wesentlich von der Entwicklung anderer Bundesländer unterscheiden. Aber eine "Stadt der Guten Arbeit" ist Hamburg noch lange nicht, denn was gern von der Regierungsseite verschwiegen wird, sind die unschönen Seiten der Beschäftigungsentwicklung. Zwar nahm die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten in Hamburg seit 2003 zu, aber eine besonders alarmierende Entwicklung ist, dass 40 Prozent aller Beschäftigungsverhältnisse atypisch sind. Das bedeutet Leiharbeit, Zeitarbeit, Befristungen, Teilzeit oder geringfügige Beschäftigungen. Das bedeutet für die Betroffenen unsichere Arbeitszeiten und Lebensperspektiven. Auf diese Entwicklung, liebe SPD, kann man doch nicht stolz sein. Das ist doch ein Armutszeugnis für die Politik dieses Senats.

(Beifall bei der LINKEN)

Teilzeitstellen sind in dieser Zeit mit einer Zunahme von fast 100 Prozent förmlich explodiert. Der DGB schätzt, dass circa 15 Prozent aller Teilzeitbeschäftigten unfreiwillig eine Teilzeitstelle annehmen. Besonders oft trifft das Frauen nach einer Reduzierung der Arbeitszeit nach der Geburt eines Kindes. Auch aus Sicht der Geschlechtergerechtigkeit ist das für uns inakzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein Alarmzeichen ist ebenso die hohe Zahl der befristeten Neueinstellungen. Rund jede zweite Stelle wird nur noch befristet besetzt, und in den letzten zehn Jahren ist der Anteil von Leiharbeit um 22 Prozent gestiegen. Das, finden wir, ist ein Skandal.

Es ist ein Gipfel der Ironie, Herr Trepoll, dass diese Probleme, die Sie benennen, eigentlich auch das Ergebnis Ihrer Politik auf der Bundesebene sind. Es ist bemerkenswert, dass Sie als CDU das ansprechen.

(Beifall bei *Cansu Özdemir* und *Heike Sudmann, beide DIE LINKE*)

Die Zahl der Menschen, die neben ihrem Hauptjob einen Minijob ausüben, stieg in diesem Zeitraum sogar um über 180 Prozent, ein klares Anzeichen dafür, dass die Löhne und Gehälter in Hamburg immer seltener zum Leben und Überleben ausreichen. Weiterhin müssen rund 30 000 Menschen aufstocken und sind trotz Arbeit arm. Das finden wir einfach nur beschämend.

(Beifall bei der LINKEN)

Angesichts dieser Zahlen ist es doch ein Schlag ins Gesicht der Betroffenen, wenn von der "Stadt der Guten Arbeit" gesprochen wird. Es ist längst überfällig, mit wirksamen Maßnahmen auch mehr Druck auf die private Wirtschaft auszuüben, denn bis jetzt hat der Senat in diesem Punkt leider versagt. Da wird zum Beispiel ein als gewerkschaftsfeindlich bekanntes Versandhaus auf der Peute angesiedelt, dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter häufig als Scheinselbstständige mit nahezu

(Deniz Celik)

schrottreifen Lieferwagen Pakete ausliefern. Da gibt es bei den Kriterien zur Vergabe von öffentlichen Flächen an Unternehmen kein einziges Kriterium, das etwas mit der Qualität der entstehenden Arbeitsplätze zu tun hat. Da sollen städtische Unternehmen bis 2020 einen tariflichen Mindestlohn von 12 Euro vereinbaren – und was macht die Geschäftsleitung von Bäderland? Sie zahlt Prämien an Streikbrecherinnen und Streikbrecher, damit dies nicht umgehend durchgesetzt wird. Herr Rose, da müssten auch Sie rot vor Scham werden.

(Beifall bei der LINKEN – *Wolfgang Rose SPD:* Aber wir tun was!)

Über die Investitions- und Förderbank vergibt die Stadt Millionensummen an vergünstigten Krediten. Soziale Kriterien? Gute Arbeit? Fehlanzeige. Und Sie weigern sich, den städtischen Mindestlohn ins Vergabegesetz zu schreiben, dort zu verankern, und das, obwohl viele andere Bundesländer das vormachen und einen höheren vergabespezifischen Mindestlohn als den Mindestlohn festgelegt haben, der auf Bundesebene gilt.

Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den GRÜNEN, das, was hier gespielt wird, ist die Stadt der leeren Versprechungen und zur "Stadt der Guten Arbeit" ist es noch ein weiter Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Nicolaysen für die FDP-Fraktion.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich Hamburg und der Hamburger Wirtschaft zu einer Million sozialversicherungspflichtiger Jobs gratulieren.

(Beifall bei der FDP)

Das ist eine tolle Leistung der Hamburger Unternehmen, die so viele Jobs geschaffen und so viele Menschen eingestellt haben. Verständlich, dass der Senat nun versucht, sich dafür abfeiern zu lassen. Tatsächlich zu verantworten hat der Senat aber in erster Linie einen ungebremsten und überproportionalen Personalaufwuchs, den Hamburg in Zukunft teuer bezahlen muss.

(*Jan Quast SPD:* Sie haben so gut angefangen! Warum machen Sie nicht so weiter?)

Diese prestigeträchtig klingende Zahl von einer Million sollte aber keineswegs all die nicht gemachten Hausaufgaben des Senats überdecken. Die Zahl der Arbeitslosen in Hamburg liegt deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Zudem werden viele Arbeitssuchende in Maßnahmen gesteckt und andere geschickt aus der Statistik herausgerechnet. Um bürokratische Anforderungen zu erfüllen, müssen inzwischen Unternehmen unter steigendem Personaleinsatz einen immer größer werdenden finanziellen Aufwand betreiben, anstatt sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren zu können. Zudem fehlt dem aktuellen Senat der Blick über den Tellerrand. Hamburg kann so viel mehr, und Hamburg ist nicht allein. Der Metropolregion Hamburg bietet sich die Chance, über Kommunal-, Länder- und Staatsgrenzen hinweg tätig zu werden. Eine stärkere Zusammenarbeit insbesondere mit Skandinavien würde das internationale Profil stärken.

(Beifall bei der FDP)

Die OECD hat kürzlich in ihrem Bericht die Versäumnisse in der Metropolregion Hamburg aufgedeckt. Die Metropolregion Hamburg könnte viel stärker von ihrer günstigen strategischen Lage an dem Verkehrs- und Handelskorridor, der Deutschland mit Dänemark, Schweden und Norwegen verbindet, profitieren.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Beim Wachstum des Pro-Kopf-BIP ist die Metropolregion Hamburg hinter alle anderen Metropolregionen zurückgefallen. Die Arbeitsproduktivität ist gemessen am Durchschnitt vergleichbarer Metropolregionen des OECD-Raums eher gering. Das liegt unter anderem an einem vergleichsweise geringen Kompetenzniveau und einer geringen Innovationskapazität. Bei standardisierten Leistungsvergleichen liegen die Schulen und Universitäten der Metropolregion Hamburg nur im unteren Mittelfeld. Der Anteil der im Hightech-Bereich Beschäftigten beträgt gerade mal 4,8 Prozent. Die Forschungs- und Entwicklungsausgaben sind eher niedrig; sie betragen in der Metropolregion Hamburg nur 0,8 Prozent des BIP. Das ist der zweitniedrigste Wert und weit entfernt von 3 Prozent EU-Zielwert für 2020.

(*Jan Quast SPD:* Und jetzt mal nur Hamburg!)

– Ja.

Es mangelt an alternativen Finanzierungsquellen, wie beispielsweise Risikokapital für Innovationen des privaten Sektors. Die Humankapitalausstattung ist geringer als in anderen deutschen Metropolregionen. Die Unternehmen haben mit Fachkräftemangel zu kämpfen. Es fehlt eine gemeinsame Marketingstrategie, die die Metropolregion Hamburg für Fachkräfte, Unternehmen und Touristen sichtbarer und attraktiver macht. Das heißt zusammengefasst, alles in allem eine sehr tolle Leistung der Hamburger Wirtschaft trotz vieler unerledigter Hausaufgaben des Senats.

(Beifall der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Liebe Frau Nicolaysen, sehr herzlichen Dank. – Für die

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

AfD erhält als nächster Redner das Wort Herr Feineis.

Harald Feineis AfD:* Liebes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist großartig, was Hamburger Unternehmer geleistet haben und dass wir über eine Million sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen haben. Als nicht ursprünglich Hamburger bin ich echt darüber begeistert, dass über 150 000 Menschen indirekt oder direkt im Hafenbetrieb und im Gesundheitsbereich beschäftigt sind. Was Hamburg im Dienstleistungsbereich in den letzten Jahren mit 230 000 Beschäftigten geschafft hat, ist wirklich großartig. Aber wo Licht ist, ist auch Schatten.

Wenn wir uns das anschauen – es wurde schon von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern genannt –, arbeiten mindestens 25 Prozent der Beschäftigten im Niedriglohnsektor und haben weniger als 10,80 Euro Stundenlohn, womit sie ein sehr kärgliches Leben fristen müssen. Dann gibt es noch zig Tausende Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die eine Aufstockung vom Jobcenter benötigen. Diese Zahl variiert, einmal 20 000, einmal 30 000, und die Tendenz ist steigend. Dieser einen Million stehen 180 000 Hartz-IV-Empfänger gegenüber, oftmals hoffnungslos, in Arbeit zu kommen. Von diesen 170 000 Menschen können theoretisch 65 000 arbeiten gehen, sind also nach SGB II arbeitsfähig. Des Weiteren gibt es 40 000 Arbeitslose, die Arbeitslosengeld 1 erhalten. Also haben wir in unserer Stadt 110 000 Arbeitslose. Es ist eine unglaubliche Herausforderung für die Jobcenter, zu realisieren, dass diese in Arbeit kommen. Darüber hinaus finden immer weniger Jugendliche Arbeitsstellen, weil die Arbeitgeber mittlerweile hohe Anforderungen stellen.

Dann haben wir 180 000 Minijobber, darunter viele als Zweitjobber, weil das eigentliche Einkommen nicht ausreicht. Man muss auch bedenken, dass viele alleinerziehende Frauen versuchen, im Minijob in eine Teilzeitarbeit hineinzukommen; aber auch hier fehlen die Berufsausbildungen. In dieser Diskussion fällt auch unter den Tisch, dass die Arbeitsagentur 15 500 freie Stellen hat und im Bereich Gesundheitswesen, Altenpflege und wirtschaftliche Dienstleistungen Fachkräfte gesucht werden. Liegt die Arbeitslosenquote der Deutschen bei 7 Prozent, so ist diese bei unseren Bewohnern mit Migrationshintergrund sehr hoch: 11 Prozent der EU-Ausländer haben eine hohe Arbeitslosigkeit. Das heißt, hier muss kräftig neu gedacht werden, hier müssen Strukturen und Maßnahmen gefunden werden, nicht nur, um Arbeitslose irgendwo zu parken, sondern um sie professionell an die Hand zu nehmen, um sie in Arbeit zu bringen und sie nicht nur für drei oder vier Monate, sondern längerfristig integrieren zu können.

Dann – Herr Trepoll hat das schon angesprochen – arbeiten hier 350 000 Pendler, die von Niedersachsen oder Schleswig-Holstein nach Hamburg kommen. Das heißt, der Senat müsste auch im Verkehrswesen mehr Dampf machen. Täglich ist dieser Kollaps in Harburg, im Süden, zu sehen; es ist unglaublich, welch hoher wirtschaftlicher Schaden entsteht. Wirtschaftsfachleute haben ihre eigene Meinung dazu. Betrachten wir das Ganze einmal unter dem Damoklesschwert Target2. Fachleute sagen, solange Deutschland anderen Volkswirtschaften des Euroraums unverzinste und ungesicherte Kredite gewähre, damit diese dann deutsche Waren, Dienstleistungen, Immobilien und Vermögenstitel kaufen oder abkaufen, werde dieses System nicht lange anhalten. Handel und Wandel sind da, wir bezahlen aber unsere Exporte selbst. Ein System, das unbegrenzte Überziehungskredite zulässt, wird politisch irgendwann einen Kollaps erleiden. Es ist auch nicht das Verdienst des Hamburger Senats, dass hier neue Arbeitsplätze geschaffen worden sind. Im Hintergrund steht die EZB mit 30 Milliarden Euro, die sie Monat für Monat in die Wirtschaft hineinpumpt. Dass das auch in unserer Stadt die Wirtschaft künstlich aufpeppt, dürfte jedem klar sein. Die Frage ist nur, wie lange dieses System noch funktioniert. Hier ist eine verlässliche und vorausschauende Politik gefragt. Wir als AfD-Fraktion sind uns nicht sicher, ob das SPD und GRÜNE leisten werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Danke, Herr Feineis. – Das Wort erhält jetzt Herr Dr. Flocken, fraktionsloser Abgeordneter.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Volksvertreter! Zwei Bemerkungen, eine zu Herrn Trepoll – jetzt ist er schon weg. Herr Trepoll lässt sich von Unternehmern, potenziellen Arbeitgebern, sagen, dass ein Fachkräftemangel besteht. Das wird durch ewige Wiederholungen natürlich nicht wahrer. Für einen Fachkräftemangel gibt es objektive Kriterien; das wichtigste ist die Entwicklung des Lohnniveaus. Wenn es wirklich so einen Fachkräftemangel gäbe, wie er immer beschworen wird, dann würden die Löhne bei uns gerade in den qualifizierten Berufen nicht deutlich niedriger sein als zum Beispiel in Dänemark, den Niederlanden, der Schweiz und Österreich. Das ist der eine Punkt.

(*Dennis Thering CDU:* Der liegt bei Ihnen!)

Dann zu Herrn Schwieger. Herr Schwieger spricht von 1 007 000 sozialversicherungspflichtigen Angestellten und Arbeitern, das heißt, mehr als 1 Million Frauen und Männer in diesen Arbeitsverhältnissen. Wo ist der Fehler, Herr Schwieger? Mehr als 1 Million Männer und Frauen, Frauen und Män-

(Dr. Ludwig Flocken)

ner? Sie reden doch immer so viel von Gender, wissen aber nicht, dass, wenn Sie 1 007 000 haben, dann der Wahrscheinlichkeit nach ungefähr jeweils über 1 000 ein Adrenogenitales Syndrom, ein Klinefelter-Syndrom, ein Turner-Syndrom haben oder sogenannte XYY-Männer sind. Das sind die vier häufigsten Syndrome, die zusammen mehr als ein halbes Prozent ausmachen. Dazu kommen dann noch die vielen Dutzend seltenen Syndrome, die noch einmal ein halbes Prozent ausmachen. Dann haben Sie insgesamt ungefähr 99 Prozent Frauen und Männer, und das sind dann unter einer Million. Also bitte, entweder Sie reden ständig darüber, dann seien Sie auch konsequent, oder, wenn Ihnen das zu kompliziert ist, dann seien Sie einfach still. – Vielen Dank.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Hätten Sie doch mal geschwiegen!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Senatorin Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Million sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse in Hamburg, das ist zunächst einmal eine gute Nachricht, denn so viele sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse – das, finde ich, muss man einmal aussprechen – hatten wir in dieser Stadt noch nie.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist deswegen eine gute Nachricht, weil es Unternehmerinnen und Unternehmern in Hamburg gut gelingt, Menschen für sich zu gewinnen. Wir alle wissen, dass das keine leichte Aufgabe mehr ist – das ist heute schon mehrfach angesprochen worden –, denn Hamburg hat einen absoluten Fachkräftearbeitsmarkt. Menschen ohne qualifizierte Berufsausbildung haben es immer schwerer, in Arbeit zu kommen.

Echte Jobmotoren in der Stadt sind die stabile Industrie – dass das so bleibt, dazu trägt der Senat sehr wohl durch die Schaffung guter und verlässlicher Rahmenbedingungen und Bekenntnisse bei –, die Gesundheits-, aber auch vor allen Dingen die Sozialwirtschaft, und das aus zwei Gründen: Zu den neu gestifteten Arbeitsverhältnissen zählen mehrere Tausend pädagogische Fachkräfte in unserer Stadt. Das ist doppelt richtig gut, denn es bringt mehr Qualität in Schule, frühe Bildung und Betreuung, es hilft aber auch immer mehr Familien, Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu realisieren. Auch das ist in Wirklichkeit eine gute Nachricht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Damit bin ich auch schon bei den Teilzeitarbeitsverhältnissen, die sich in dieser Million verbergen. Jeder, der statt eines 450-Euro-Jobs oder weniger Wochenstunden Helfertätigkeit ein sozialversicherungspflichtiges Teilzeitarbeitsverhältnis eingeht, ist eine gute Nachricht, weil er nicht nur etwas für sich, sondern auch für seine Zukunft und für seine Rente tut. Deswegen ist ein Einstieg aus geringfügiger Beschäftigung in freiwillige Teilzeit, wenn sie einem ermöglicht wird, insbesondere für Frauen etwas ausdrücklich Positives. Es ist der Anfang und nicht das Ende einer Entwicklung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Das hat vor anderthalb Jahren übrigens auch eine Untersuchung des HWWI im Auftrag der Handelskammer und der Sozialbehörde ergeben. Seit dem engagierten Kita-Ausbau und der Einführung des Rechtsanspruchs ist in Hamburg der Anteil sozialversicherungspflichtig beschäftigter Eltern gestiegen, und das ist etwas Gutes. Diesem Engagement ist es zu verdanken, dass auch diejenigen, die sich noch einmal im Erwachsenenalter jenseits der 30 auf den Weg machen, um sich beruflich zu qualifizieren, passgenaue Angebote annehmen, und das übrigens auch berufsbegleitend machen können dank des Engagements vieler Unternehmerinnen und Unternehmer, das wir inzwischen in einer Weise erleben, wie wir es vorher nicht gekannt haben. Das ist eine gute Nachricht.

Gleichzeitig sind eine Million Beschäftigte aber auch eine Hausaufgabe für uns alle, weil wir wissen, dass wir trotz dieser dynamischen Entwicklung noch eine ganze Reihe Branchen haben, in denen Menschen gesucht werden, die dort arbeiten und dazu beitragen, dass unsere Stadt Hamburg eine gute Zukunft hat. Da müssen wir noch einiges tun. Insbesondere müssen wir denjenigen, die es besonders schwer haben, Arbeit zu finden – das sind zum Beispiel 16 000 alleinerziehende Frauen in Hamburg –, mit passgenauen Angeboten, guten Förderstrukturen, Coachings auch noch dann, wenn sie einen Beruf ergriffen haben, die Möglichkeit eröffnen, dort zu bleiben und sich weiterzuentwickeln. Deswegen setzt sich der Senat dafür ein, dass wir das Qualifizierungschancengesetz des Bundes auch auf diese Weise noch mehr einsetzen können. Im Sinne dieser Menschen bitte ich um Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Wir haben in Hamburg auch eine etablierte Struktur von Bildungs- und Arbeitsmarktträgern, die helfen, Menschen, die es schwer haben, in Arbeit zu bringen, indem sie sie aktivieren und qualifizieren. Das ist auch gut so. Genauso wichtig und genauso gut ist aber auch, dass es im ersten Arbeitsmarkt inzwischen eine Reihe von Unternehmen gibt, die sich dieser Aufgabe sehr, sehr effektiv annehmen. Allein in diesem Jahr werden fast 400 Arbeitsverhältnisse gefördert, mit denen Menschen zum ersten Mal wieder richtig in Arbeit sind und Teilhabe

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

erleben. Denn Arbeit ist weit mehr als Broterwerb, es ist auch gesellschaftliche Teilhabe und ein Beitrag gegen Isolation.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Uns allen ist doch klar, dass es neben dem engagierten Beitrag für eine gute Infrastruktur, für gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf, für gute Arbeit durch gute gesetzliche Rahmenbedingungen – und die braucht man weiterhin – genauso wichtig ist, engagiert gegen Arbeitsausbeutung vorzugehen. Deswegen wird der Senat auch hier nicht nachlassen. Wir werden unsere Aktionstage zum Thema Ausbeutung von Mieterinnen und Mietern hin zu Ausbeutung durch Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber ausweiten. Das ist richtig, das ist nötig, und auch das wird einen Beitrag für gute Arbeit in dieser Stadt leisten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Gemäß unserer Geschäftsordnung sind wir am Ende der Aktuellen Stunde. Aber jede Fraktion hat nach dem Wortbeitrag des Senats noch einmal die Möglichkeit, zu antworten.

Ich habe als Erstes die Meldung von Wolfgang Rose für die SPD-Fraktion für drei Minuten.

Wolfgang Rose SPD:* Sehr geehrter Herr Vorsitzender, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Melanie Leonhard, ich fand das einen sehr starken Beitrag dazu, welche Bedeutung das Thema Arbeit, das Thema gegen die Arbeitslosigkeit bei uns in der Stadt und auch im Senat hat. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall bei der SPD und bei *Olaf Duge GRÜNE*)

Ich finde es gut, dass wir mit der Vollbeschäftigung weiter vorangekommen sind, aber ich will jetzt das Thema "Gute Arbeit" aufgreifen und an ein paar Beispielen, die auch in unserer Stadt sehr präsent sind, deutlich machen.

Erstes Beispiel: Befristung. Wir sind nicht grundsätzlich gegen Befristung, wenn sie gut begründet ist. Aber wir wollen keine willkürliche Aushebelung des Kündigungsschutzes durch sachgrundlose Befristung und keine Befristungsketten für jede zweite Neuanstellung in unserer Stadt, die vor allem jungen Menschen jegliche Lebensperspektive für ihre berufliche Entwicklung, für die Gründung einer Familie und für alle Pläne, die über den kurzen Befristungszeitraum hinausgehen, verbaut.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Für den Öffentlichen Dienst und die öffentlichen Unternehmen Hamburgs haben wir da weitestgehend viel erreicht, aber es muss für alle Beschäftigen gelten. Die sachgrundlose Befristung muss abgeschafft und die Befristungsgründe müssen eingeschränkt werden. Ich denke, da muss die CDU auf Bundesebene endlich den Fuß von der Bremse nehmen und ihre Blockade beenden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Zweites Beispiel: Tarifbindung. Vor 100 Jahren haben die Arbeitgeberverbände mit den Gewerkschaften die kollektive Regelung von Arbeitsbedingungen durch Tarifverträge vereinbart. Heute fallen nur noch 45 Prozent der Beschäftigten in Hamburg nicht unter einen Tarifvertrag; 70 Prozent zum Beispiel sind es auch in der Pflege. Das ist aus meiner Sicht ein systematischer Verstoß der Arbeitgeberverbände gegen das Gebot der Tarifautonomie im Grundgesetz und eine gezielte Verletzung der Sozialpartnerschaft. Die Blockade der Arbeitgeberseite bei der Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen muss gesetzlich beseitigt werden, und Arbeitgeber dürfen sich nicht durch sogenannte OT-Mitgliedschaft aus der Tarifbindung ihrer Arbeitgeber verabschieden. Das hat nichts mit Sozialer Marktwirtschaft zu tun, das ist eine Aufkündigung der Sozialpartnerschaft.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Drittes Beispiel: prekäre Beschäftigung. Wer die Fachkräftelücke schließen will, muss für gute Arbeit in den Betrieben sorgen. Die Aufspaltung von Vollzeitstellen in Minijobs zum Beispiel im Einzelhandel gehört nicht dazu, Scheinselbstständigkeit, Subunternehmer der zweiten und dritten Stufe beispielsweise bei den Reinigungskräften in Hotels gehören nicht dazu – 100 000 Teilzeitbeschäftigte in Hamburg wollen in Vollzeit arbeiten –, und 30 000 Aufstocker in Hamburg gehören auch nicht dazu. Insofern ist es notwendig, die Frage der Sozialpartnerschaft in Hamburg voranzubringen, und das ist die Aufgabe für "Gute Arbeit" in unserer Stadt. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Rose. – Als Nächste erhält das Wort Antje Möller für die GRÜNE Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Thema kann man sehr breit auffächern, wie wir an der Debatte sehen, und ich fange deshalb einmal mit Blumen an, denn damit bin ich dann wieder bei der ersten Rede des Kollegen Schwieger. Ich finde, man sollte immer nur die eigenen Blumen mit nach Hause nehmen, wenn man denn welche bekommen hat, und nicht die, die möglicherweise auch anderen zustehen. Ich habe jetzt noch nicht so ganz verstanden, dass irgendetwas aus der Gesamtentwicklung in dieser

(Antje Möller)

Stadt, sei es im Bereich der Wirtschaft – dazu hat mein Kollege Dominik Lorenzen schon einiges gesagt –, im Bereich des Arbeitsmarkts oder im Bereich des sozialen Arbeitsmarkts, allein durch die Sozialdemokratie oder möglicherweise aufgrund eines Risikos, das die GRÜNEN darstellen, erfolgt ist, sondern hier gibt es einen großen Blumenstrauß, den wir alle uns teilen sollten. Der ist gut und richtig, und wir wollen, dass die Blumen weiterhin blühen, vor allem aber auch, dass der Arbeitsmarkt sich weiterhin in dieser positiven Entwicklung fortbewegt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Verstehe ich alles, Wahlkampf und so, das ist nicht der Punkt. Wir haben trotzdem noch zwei, drei Aspekte. Gerade Hamburg mit dem starken Dienstleistungssektor – wir sehen das an den Arbeitsplätzen im Bereich der Banken und Versicherungen – braucht sehr viel Unterstützung. Die Digitalisierung hat sicherlich schon die größten Umbrüche verursacht, und es stehen weitere bevor. Ich will noch einmal sehr deutlich sagen, dass aus unserer Sicht allen ein Weg in Bildung, Ausbildung und berufsbegleitende Weiterbildung zu eröffnen ist. Da sind wir noch nicht ganz an dem Punkt; auch die Senatorin hat schon vieles dazu gesagt. Das wird ein entscheidender Faktor für die Weiterentwicklung auf dem Arbeitsmarkt sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dirk Kienscherf SPD*)

Der zweite Punkt, nur sehr knapp angesprochen, da viele meiner Vorrednerinnen und Vorredner sich schon damit auseinandergesetzt haben. Das eine ist das Thema befristete Arbeitsverträge. Die unternehmerischen Risiken werden deutlich stärker als früher auf die Beschäftigten abgewälzt. Das andere ist das Anwachsen der Teilzeitbeschäftigung – für viele ein guter Einstieg, für viele Unternehmen der richtige Weg, für andere trotzdem so etwas wie eine Sackgasse. Das soll es nicht sein. Wir müssen im Detail gucken, wie da die Entwicklung ist, und wir müssen auch mit Landesmitteln versuchen, dem, so gut es geht, entgegenzuwirken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir sind in einer Situation, in der wir – das sehe ich anders als Herr Trepoll, der jetzt nicht mehr da ist – nicht auf den Bund gucken müssen, sondern in Hamburg eine eigene spannende Entwicklung im Bereich des Arbeitsmarktes, auch des sozialen Arbeitsmarktes, im Bereich der Wirtschaft haben. Wir sollten uns politisch weiterhin gemeinsam massiv dafür einsetzen, dass der Weg in die richtige Richtung auch bleibt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Frau Ensslen für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Breit gefächert ist ein gutes Stichwort, Frau Möller. Ich könnte jetzt im Sinne der CDU auch anfangen, etwas über das miserable Baustellenmanagement des Wirtschaftssenators oder über die miserable Notfallaufnahme des UKE zu sagen,

(*Arno Münster SPD:* Das stimmt doch gar nicht! Was reden Sie denn da?)

aber natürlich will ich etwas zur Arbeitsmarktpolitik sagen.

Da, muss ich sagen, habe ich ein gewisses Unverständnis für die Anmeldung dieses Themas und für dieses Selbstlob. Ich frage mich, wofür eigentlich? Sie können doch in Wirklichkeit so gut wie nichts dafür, dass wir eine Million Beschäftigte in Hamburg haben. Aber positiv will ich immerhin vermerken, dass Sie gegen Befristungen und prekäre Beschäftigung ernsthafter angehen wollen. Das finde ich gut.

(Beifall bei der LINKEN)

Was aber ist mit den Erwerbslosen? Wir haben nur einen kleinen Blick in Bezug auf den sozialen Arbeitsmarkt darauf geworfen, aber wenn man sich das einmal anschaut: 16 500 Langzeiterwerbslose. Wenn ich mühsam zusammenzähle, kommen wir vielleicht insgesamt auf 1 000 Stellen am sozialen Arbeitsmarkt. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein, und das ist längst nicht genug.

(Beifall bei der LINKEN)

Diejenigen, die nicht das Glück haben, werden nicht genügend gefördert. Herr Schwieger sagt, es würden die Stadtteilprojekte gefördert werden, aber das ist nicht der Fall, es stimmt einfach nicht. Frau Möller sagt zu Recht, wir müssten mehr Landesmittel in die Hand nehmen. Genau das wird aber nicht getan, im Gegenteil: Die Mittel für diese Projekte, die auch soziale Stellen ermöglichen, werden gekürzt, und es werden noch nicht einmal die Mittel in die Hand genommen, die durch Beschäftigung eingespart werden. Das ist ein echtes Ärgernis. Unser Antrag dazu wird nicht einmal an den Sozialausschuss überwiesen.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD:* Oh!)

Was mich aber wirklich wütend macht, ist, dass nicht beachtet wird, dass dabei der gesellschaftliche Zusammenhalt gefährdet wird. Wir haben in diesem Bereich sehr, sehr viele Nichtwählerinnen und Nichtwähler, und SPD und GRÜNE haben es immer noch nicht erkannt, dass an dieser Stelle eine sehr, sehr starke Politik für diese Menschen gemacht werden muss, damit der gesellschaftliche

(Dr. Carola Ensslen)

Zusammenhalt gestärkt wird. Da erhoffe ich mir einfach mehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Ensslen. Das war die letzte Wortmeldung, die mir aus dem Haus vorlag. Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe auf unsere Punkte 2 bis 4 auf, die Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
– Drs 21/14765 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 21/14934 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien
– Drs 21/14935 –]

Wir haben wieder vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die Stimmzettel sind verteilt worden. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung, und Sie dürfen wie immer auf jedem Stimmzettel bei jedem Namen ein Kreuz machen, nur eins, sonst ist der Stimmzettel ungültig. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor, und ich darf die Schriftführung bitten, mit dem Einsammeln der Wahlscheine zu beginnen.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel eingesammelt worden? – Ich sehe, das ist der Fall. Dann werden die Stimmen ausgezählt und im Laufe der Sitzung bekannt gegeben.**

Ich rufe jetzt auf die Punkte 11, 29, 30 und 41 unserer Tagesordnung, und zwar die Senatsmitteilung: Landesprogramm "Hamburg – Stadt mit Courage" – Vorbeugung und Bekämpfung von Rechtsextremismus, dazu den Antrag der CDU-Fraktion: Dem Judenhass keine Chance geben – Bürgerschaft beschließt Definition und Strategie zur Bekämpfung von Antisemitismus in Hamburg, den Antrag der FDP-Fraktion: Antisemitismus entschieden bekämpfen – unsere Demokratie braucht Freiheit, Toleranz und Vielfalt, und den Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Jüdisches Leben fördern und Antisemitismus entschlossen entgegentreten – Einrichtung des Amtes einer beziehungsweise eines Beauftragten für jüdisches Leben.

[Senatsmitteilung:
Landesprogramm "Hamburg – Stadt mit Courage" – Vorbeugung und Bekämpfung von Rechtsextremismus 2019 – zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. Mai 2017 "Weitere Förderung der demokratischen Kultur, des gegenseitigen Respekts und des sozialen Zusammenhalts (Drucksache 21/8891) – Ziffer 4 und zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Dezember 2018 "Antisemitismus wirksam bekämpfen – Demokratische Kultur weiter fördern" (Drucksache 21/15399)
– Drs 21/18643 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:
Dem Judenhass keine Chance geben – Bürgerschaft beschließt Definition und Strategie zur Bekämpfung von Antisemitismus in Hamburg
– Drs 21/18740 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:
Antisemitismus entschieden bekämpfen – unsere Demokratie braucht Freiheit, Toleranz und Vielfalt
– Drs 21/18769 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Jüdisches Leben fördern und Antisemitismus entschlossen entgegentreten – Einrichtung des Amtes einer beziehungsweise eines Beauftragten für jüdisches Leben und die Bekämpfung und Prävention von Antisemitismus in Hamburg
– Drs 21/18780 –]

Alle vier Drucksachen möchten die Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Als erster Redner erhält das Wort Uwe Giffei für die SPD.

Uwe Giffei SPD:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nicht erst seit dem Mord an Walter Lübcke und dem schrecklichen Anschlag von Halle ist klar, dass die größte Gefahr für unsere Demokratie vom Rechtsextremismus ausgeht.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel GRÜNE* und *Cansu Özdemir DIE LINKE*)

**Die Wahlergebnisse sind auf Seite 8355 zu finden.

(Uwe Giffei)

Ich freue mich deshalb, dass wir nach der Debatte zum Antisemitismus in der letzten Aktuellen Stunde heute die Fortschreibung des Landesprogramms "Hamburg – Stadt mit Courage" – Vorbeugung und Bekämpfung des Rechtsextremismus beraten und debattieren. Wir haben so die Gelegenheit, anhand dieser Drucksache und der wichtigen Anträge zur Weiterentwicklung der Bekämpfung des Antisemitismus im Ausschuss zu überprüfen, ob unsere bisherigen Maßnahmen ausreichend sind und wo wir sie sinnvoll ergänzen sollten.

Die vorliegende Drucksache zeigt eindrucksvoll und detailreich den ganzheitlichen Ansatz des Senats. Dabei ist das Landesprogramm in eine breit angelegte Gesamtstrategie zur Förderung des Zusammenhalts und der Demokratie eingebettet. Die Koalitionsfraktionen haben in dieser Legislaturperiode dazu mehrfach umfangreiche Anträge vorgelegt. Wir wollen den Zusammenhalt in unserer vielfältigen Stadt beständig stärken, denn das ist der beste Schutz gegen das Erstarken des Rechtsextremismus.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Uns ist dabei klar, dass der Staat allein den Rechtsextremismus nicht eindämmen kann. Er ist auf das Zusammenwirken mit einer aktiven Zivilgesellschaft angewiesen. Hamburg verfügt über diese aktive und agile Zivilgesellschaft, die Demokratie und Zusammenhalt lebt und sich Rechtsextremisten entgegenstellt, wenn es notwendig ist. Dafür sind wir sehr dankbar.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die Drucksache skizziert den weiten Bogen der Präventionsarbeit in Hamburg von Kita und Schule bis hin zu sozialräumlichen Angeboten und zivilgesellschaftlichen Initiativen. Sie stellt die speziellen Einrichtungen zur Intervention und zum Opferschutz vor, die in Hamburg gefördert werden, vom mobilen Beratungsteam gegen Rechtsextremismus bis hin zu den Ausstiegsprogrammen. Und sie zeigt die umfangreichen Aktivitäten im Bereich der Repression durch Polizei, Landeskriminalamt und Landesamt für Verfassungsschutz, das mit seiner in jüngster Zeit offensiven Informationspolitik auch einen wesentlichen Beitrag zur Prävention leistet.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Zusammen ergibt sich das Bild einer Stadt, die für die Gefahren des Rechtsextremismus sensibilisiert ist, sich ihm entgegenstellt und in diesem Sinne wehrhaft ist.

Die Drucksache liefert daneben einen Überblick über die Entwicklungstendenzen des Rechtsextremismus in den vergangenen Jahren. Besonders erschreckend ist dabei der Befund zum Antisemitismus. Es ist deshalb gut und richtig, dass wir uns mit den vorliegenden Anträgen gemeinsam auf den Weg machen, um die Bekämpfung des Antisemitismus zu intensivieren, vor allem aber um das kulturelle und Alltagsleben von Jüdinnen und Juden in Hamburg und dessen öffentliche Sichtbarkeit zu fördern, damit ein vitales Judentum in naher Zukunft im besten Sinne wieder zur Normalität unseres Zusammenlebens wird.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Abschließend zur Strategie der Diskursverschiebung und Entgrenzung, die insbesondere für die sogenannte Neue Rechte eine zentrale Rolle spielt. Deren Vordenker Götz Kubitschek schrieb bereits 2007 in seinem Buch "Provokationen":

(Hinweis an den Redner: Zitate bitte überprüfen!)

"Wir bewegen uns auf das zu, was wir den Vorbürgerkrieg nennen können, wohl wissend, wie groß das Wort vom Bürgerkrieg ist, wie unvorstellbar die Angst und Zerrüttung, wenn eine echte Wolfszeit anbricht."

Ich möchte dem einige Zitate von Björn Höcke gegenüberstellen:

"Heute lautet die Frage, Schaf oder Wolf. Und ich, nein, wir entscheiden uns in dieser Lage, Wolf zu sein."

"Die AfD ist die letzte evolutionäre, die letzte friedliche Chance für unser Vaterland."

Und schließlich aus dem Buch "Nie zweimal in denselben Fluss":

"Wenn erst einmal die Wendezeit gekommen ist, dann machen wir Deutschen keine halben Sachen. Man werde um wohltemperierte Grausamkeiten nicht herumkommen."

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Pfui!)

Es heißt etwas, wenn Herr Gauland nun sagt, Höcke befinde sich in der Mitte der AfD.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Schlimmer nicht?)

Und es heißt etwas, wenn Frau Weidel gegenüber der dpa äußert:

"Herr Kubitschek ist eine sehr wichtige Figur für das rechtskonservative Spektrum unserer Partei."

Die AfD spielt eine Schlüsselrolle in der Strategie der Neuen Rechten zur Diskursverschiebung und gibt sich dem leider mehr und mehr hin.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

(Uwe Giffei)

Nie wieder Faschismus. Diesem Auftrag und dieser Aufgabe stellt sich jede Generation von Neuem und unsere heutige Generation leider im Besonderen. Lassen Sie uns diesen Auftrag gemeinsam und entschlossen annehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Giffei. – Als Nächster erhält jetzt das Wort Herr Trepoll für die CDU-Fraktion.

André Trepoll CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben bereits vor zwei Wochen in der Aktuellen Stunde eine gute Debatte zu diesen Themen geführt, leider mit einer Ausnahme. Aber ich glaube, das Wichtige, das Signal war klar. Ich hoffe – so habe ich die Rede eben gesehen –, dass dieses Signal auch von dieser Debatte ausgeht.

Die jüdische Sprache ist weitgehend verschwunden. Der Nationalsozialismus hat sie ausgerottet, aber Jiddisch hat der Welt ein Wort geschenkt, das ich auch schon in der letzten Rede benutzt habe: Tacheles. Ich finde, bei diesem Thema muss man tatsächlich Tacheles sprechen. Wenn unsere Demokratie angegriffen wird, ist das notwendig.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Antisemitismus hat in unserem Land seit Längerem wieder eine traurige Präsenz. Antisemitismus zeigt sich heute sehr stark bei Rechtsextremen wie in Halle, leider auch bei Linksextremen, in Teilen auch bei der muslimischen Bevölkerung. Er zeigt sich durch Worte, durch offene Feindseligkeit, durch Handlungen, durch Antizionismus, durch Boykottforderungen gegen Israel oder gegen israelische Künstler. Antisemitismus hat seine Ursache in kruden rechtsextremistischen Weltbildern, in unreflektierten Denkmustern oder auch in der Tatsache, dass man damit vielleicht einfach nur groß geworden ist.

Ich bin der Meinung, dass Antisemitismus überall und möglichst von allen Menschen widersprochen werden muss. Der Einsatz gegen Antisemitismus ist letztendlich nichts anderes als ein Ausdruck von Humanismus. Das muss unser Konsens sein. Wir müssen diesen Nährboden für Hass, Hetze und Gewalt austrocknen. Das ist auch unsere Pflicht als politisch Verantwortliche.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der FDP und vereinzelt bei der LINKEN)

Wir hören nicht weg, wir schauen nicht weg, wir verharmlosen nichts, sondern – auch das ist das Signal von heute – wir handeln. Das beginnt aus meiner Sicht und aus Sicht der CDU-Fraktion – das haben wir in unserem Antrag dargelegt –, mit einer allgemeinverbindlichen Definition des Begriffes Antisemitismus, wie sie der Bund und andere Länder schon längst haben. Es geht weiter damit, dass wir jüdisches Leben in unserer Stadt fördern und schützen müssen und dass wir dafür auch einen Beauftragten gegen Antisemitismus und für jüdische Kultur in unserer Stadt brauchen. Wir haben Ihnen den Antrag schon 2018 vorgelegt; er liegt jetzt schon lange im Ausschuss. Deshalb ist es jetzt ein starkes Signal der Regierungsfraktionen, dass auch sie dieser Forderung beitreten und wir das auf den Weg bringen können.

Dazu gehört auch eine noch stärkere Demokratiebildung unserer jungen Menschen – ich meine gar nicht den Geschichtsunterricht –, denn uns muss auch klar sein, dass wir das Problem Rechtsextremismus, Antisemitismus nicht nur mit Geld lösen können, sondern mit Bildung, mit Erziehung und mit Vermittlung von Werten in unseren Schulen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Dazu gibt es eine Vielzahl konkreter und guter Vorschläge in allen Anträgen und auch in dem Senatskonzept gegen Rechtsextremismus. Ich freue mich, dass wir das dann an den Ausschuss überweisen. Wir haben dort selbstbewusste Parlamentarier – ich gucke Frau Möller an, ich gucke andere an –, sodass wir als Parlament noch das eine oder andere ergänzen und verbessern werden; davon bin ich überzeugt.

Ich habe bereits in meiner Rede auf der Gedenkveranstaltung auf dem Joseph-Carlebach-Platz kurz nach dem feigen Anschlag in Halle darauf verwiesen, wie sehr ich mir wünsche, dass die einst dort befindliche und von den Nazis 1938/1939 zerstörte Bornplatzsynagoge wiederaufgebaut werden kann. Wir haben das auch in der letzten Aktuellen Stunde diskutiert. Jüdisches Leben in unserer Stadt sichtbarer zu machen ist aus unserer Sicht dringend geboten. Ich finde es gut, dass wir diese Diskussion in der ganzen Stadt führen und dass sich auch Sympathie und Zustimmung für diese Idee eines Wiederaufbaus eines jüdischen Gotteshauses im Herzen unserer Stadt abzeichnen.

In Berlin geht man diesen Weg bereits mit Unterstützung eines Fördervereins, eines prominent besetzten Kuratoriums. Ich glaube, das sollten wir auch im Ausschuss diskutieren, insbesondere natürlich auch im Austausch mit den jüdischen Gemeinden. Diese Chance sollten wir ergreifen.

Wir dürfen dem Antisemitismus und dem Fremdenhass in Hamburg keinen Raum geben. Das ist unsere historische Verantwortung, dafür müssen wir auch zusammenhalten. Bei allem demokratischen Streit müssen sich die demokratischen Kräfte als handlungsfähig, als abwehrbereit, als wehrhaft gegenüber dieser Bedrohung zeigen. Ich und wir alle

(André Trepoll)

sind sicherlich stolz darauf, dass jüdisches Leben und auch die jüdische Sprache einen Platz in unserer Stadt in der Mitte der Gesellschaft haben. Dafür sind wir dankbar, und dafür werden wir weiterhin arbeiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Trepoll. – Das Wort erhält jetzt Antje Möller für die GRÜNE Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, Tacheles reden, guter Begriff dafür. Genauso hat Uwe Giffei gesagt: nie wieder Faschismus. Da finden wir uns, dafür stehen wir hier, alle demokratischen Fraktionen in diesem Parlament haben dazu Beifall geklatscht. Ich halte es für richtig, dass wir das als unsere Ausgangspositionen benennen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und der FDP)

Schon Mitte der Neunzigerjahre mussten wir uns hier unterhalten, mussten wir streiten, mussten wir die rassistischen Ausschreitungen in Hoyerswerda, in Rostock-Lichtenhagen, Brand- und Mordanschläge in Mölln und Solingen erleben, die – das wissen wir wissen jetzt – den Boden für das Netzwerk des rechtsextremen NSU und seines Terrors bereiteten. Jetzt wurden aus rassistischen und antisemitischen Gründen eine Synagoge angegriffen und zwei Menschen in Halle ermordet. Mitglieder einer rechtsterroristischen Gruppe stehen vor Gericht, weil sie sich Waffen beschafft und Attentate geplant haben sollen. Die Bundesregierung warnt inzwischen vor selbsternannten Bürgerwehren, sieht dort – Zitat –

"rechtsterroristisches Potenzial".

Bei der Bundeswehr und in der Polizei werden rechtsextremistische Personen enttarnt, ebenso ein Netzwerk Gleichgesinnter. Die Sicherheitsbehörden haben im Bereich der Aufdeckung und Erkennung noch viel nachzuarbeiten. Die Stärkung des LfV – Uwe Giffei hat es erwähnt – ist ein Schritt dahin. Mit rechtsstaatlichen Mitteln müssen wir diese Entwicklung bekämpfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber auch an die Veränderung der Debatte über Nationalismus und Rassismus, Entgrenzung – die Diskursverschiebung wurde genannt –, an die Versuche, die Verbrechen der Nationalsozialisten zu relativieren und als vergangenes Kapitel der deutschen Geschichte abzutun, dürfen wir uns nicht gewöhnen. Hass und Hetze, Nationalismus als Alltag, als normal hinzunehmen wäre der größte politische Fehler, den man machen könnte.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der CDU und bei *Stephan Jersch DIE LINKE*, *Jens Meyer* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein, beide FDP*)

Die Wortwahl der Neuen und Alten Rechten stehen zu lassen oder gar zu nehmen ist ein Türöffner dazu. Wir als Parlament sind in der Verantwortung, ebenso die Medien, die Bildungseinrichtungen, die Behörden, die Zivilgesellschaft. Die Stärkung von Präventionsprojekten, ein großer Bestandteil des Landesprogramms, der weitere Aufbau von Beratungsangeboten, die Stärkung der Bildungsarbeit in den Schulen und mehr darüber hinaus, sind notwendig. Das gehen wir jetzt hoffentlich gemeinsam an. Dazu ist das Landesprogramm eine gute Vorlage.

Ich finde, die jetzt vorgelegte Weiterentwicklung, die differenzierte Analyse der aktuellen Situation ist äußerst schlüssig. Die Hintergründe der Radikalisierung werden gut und deutlich aufgearbeitet. Damit kann man arbeiten. Damit haben wir als Parlament ebenso wie Initiativen und Organisationen wichtige Hinweise zur Stärkung der Präventionsarbeit. Der Antisemitismus steht auch heute mit den Anmeldungen der verschiedenen Anträge in der parlamentarischen Diskussion in einem besonderen Fokus. Hier liegt eine besondere Verantwortung Deutschlands, somit auch Hamburgs. Wir alle wissen das und gehen sorgsam und offen damit um.

Antidiskriminierung, Rassismus, alles, was zur Spaltung unserer vielfältigen Gesellschaft und zur Zerstörung demokratischer Kultur und deren Protagonisten und Fürsprecher führt, werden wir politisch bekämpfen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Möller. – Das Wort erhält jetzt Christiane Schneider für die Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich beim Lesen der Senatsdrucksache im Nachhinein noch einmal sehr darüber gefreut, dass als Ansatz des Landesprogramms "Hamburg – Stadt mit Courage" seinerzeit das Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit gewählt wurde. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, ob Rassismus, Antisemitismus, Islamophobie, Homophobie, Sexismus, Abwertung von Menschen mit Behinderung oder Obdachlosen, zieht Grenzlinien durch die Gesellschaft. Sie definiert ein Wir, eine Identität, indem sie definiert, wer nicht zu diesem Wir gehört, jedenfalls nicht wirklich. Sie delegitimiert Lebensweisen und bestreitet die Gleichheit der Menschen in ihrer Verschiedenheit. Damit bereitet sie verba-

(Christiane Schneider)

ler und physischer Gewalt bis hin zu Terror und Mord den Boden.

Diese Gewalt nimmt bundesweit zu. Der Verband der Beratungsstellen registrierte für 2018 einen bundesweiten Anstieg rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalttaten um durchschnittlich 7 Prozent gegenüber 2017. Dieser Anstieg dürfte sich 2019 fortgesetzt haben. Aus den Zahlen der Kriminalstatistik der Hamburger Polizei lässt sich der Anstieg so nicht ablesen, aber Anlass für Entwarnung ist nicht gegeben. Der Verband weist nämlich darauf hin, dass die Zahlen der Polizei zu Gewaltdelikten im Bereich PMK-rechts unter den von ihm erfassten Zahlen liegen. Das gilt auch für Hamburg, denn anders als die Polizei registriert die Beratungsstelle empower für 2018 einen weiteren Anstieg und spricht besorgt von einer – ich zitiere –

> "Normalisierung von rechten, rassistischen und antisemitischen Gewalttaten in Hamburg".

Wir sprechen heute vor allem über Maßnahmen zur Bekämpfung und Prävention von Antisemitismus. Das ist auch richtig und notwendig. Wer aber rechte, rassistische Gewalt – die wie antisemitische Gewalt die Vielfalt unserer Gesellschaft angreift – verschweigt, verharmlost, rechtfertigt oder gar propagiert, wie zahlreiche Politiker der AfD es bundesweit immer wieder tun, der sollte in dieser Debatte schweigen, denn er instrumentalisiert die jüdischen Communities, und zwar gegen ihren erklärten Willen.

> (Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Es liegen vier Anträge vor, die wir alle überweisen wollen. Ich beziehe mich aber im Folgenden auf den Antrag der SPD und der GRÜNEN. Die Einrichtung eines runden Tisches unterstützen wir. Dass neben den Beratungsstellen und anderen Organisationen beziehungsweise Institutionen insbesondere die jüdischen Gemeinden vertreten sein sollen, ist selbstverständlich. Im Antrag der SPD und der GRÜNEN ist ausdrücklich von den jüdischen Gemeinden die Rede. Seit 15 Jahren gibt es zwei jüdische Gemeinden in Hamburg, die Jüdische Einheitsgemeinschaft, die ihrerseits auch vielfältig ist und mit der die Stadt einen Staatsvertrag abgeschlossen hat, und seit 2004 die neu gegründete, an lange Traditionen des liberalen Judentums in Hamburg anknüpfende Liberale Jüdische Gemeinde, die sich in einem besonders bedrängten und bedrohten Zustand befindet, weil sie über kein eigenes gesichertes Gebäude verfügt. Dass es zwei jüdische Gemeinden gibt, spiegelt die Vielfältigkeit jüdischen Lebens in unserer Stadt wider. Das ist ein großer Schatz.

> (Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Denn nach wie vor ist es so, dass Deutsche, wie der jüdische Autor Max Czollek schreibt, über Juden vor allem eins wissen: dass man sie umgebracht hat. Dabei ist es so wichtig, die Erfahrung machen zu können, wie vielfältig sich jüdisches Leben in Hamburg entwickelt und wie bedeutsam das für Hamburgs Entwicklung ist. Ich habe schon in der letzten Bürgerschaftssitzung gesagt, und ich wiederhole es: Da ist auch die Stadt gefragt, ob und wie sie die Entwicklung vielfältigen jüdischen Lebens über die bisher diskutierten Maßnahmen hinaus fördern will. Im Raum steht der Vorschlag, die Bornplatzsynagoge wiederaufzubauen. Diesem Vorschlag stehen wir ebenso aufgeschlossen gegenüber wie dem Anliegen der Liberalen Jüdischen Gemeinde, endlich über einen eigenen Raum für Zusammenkünfte verfügen zu können.

> (Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Beides würde die Entwicklung der jüdischen Gemeinden stärken und jüdisches Leben in Hamburg sichtbarer als bisher machen. Auch die Einrichtung einer beziehungsweise eines Beauftragten für jüdisches Leben und die Bekämpfung und Prävention von Antisemitismus unterstützen wir, natürlich unter der Maßgabe, dass dieses Amt von den jüdischen Gemeinden gewünscht wird. Wir halten es dann für selbstverständlich, dass diese maßgeblichen Einfluss auf die konkrete Bestimmung, Ausgestaltung und Besetzung dieses Amtes nehmen können, nicht nur, weil es um ihr Leben geht, sondern weil damit bekräftigt wird, dass Hamburg nicht nur Partner der Jüdinnen und Juden, sondern eine unter anderem auch jüdische Stadt ist, genauso wie sie auch eine muslimische Stadt, eine christliche, eine atheistische, eine Stadt der hier Geborenen oder der Zugewanderten ist. – Vielen Dank.

> (Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Danke, Frau Schneider. – Für die Freien Demokraten erhält jetzt das Wort Carl-Edgar Jarchow.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst sagen, dass es mich freut, dass wir es bis zu diesem Zeitpunkt geschafft haben, dass alle Parteien, die hier bisher das Wort ergriffen haben, sich sehr stark gegen Antisemitismus ausgesprochen haben und dass wir hier auf einer Linie liegen, die wir als Freie Demokraten ebenfalls unterstützen. Ich freue mich, dass wir alle Anträge an den entsprechenden Ausschuss überweisen werden.

> (Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

Denn unstrittig ist Extremismus ein fortwährender Bestandteil dessen, womit wir uns tagtäglich in unserer Gesellschaft auseinandersetzen müssen.

(Carl-Edgar Jarchow)

Das ist für eine Stadt wie Hamburg jedoch in keiner Weise akzeptabel. Als weltoffene und Freie Stadt müssen wir uns stets dafür einsetzen, dass jeder Mensch frei von Diskriminierungen, Anfeindungen und Angriffen hier leben kann, egal ob sie von rechts, von links oder aus religiösen Gründen erfolgen.

(Beifall bei der FDP und bei *Dennis Gladiator CDU* und *Urs Tabbert SPD*)

Erfreut können wir feststellen, dass die vorgelegte Fortschreibung des Konzeptes "Hamburg – Stadt mit Courage" – Vorbeugung und Bekämpfung von Rechtsextremismus eine deutlich bessere Tendenz ausweist als das Konzept aus 2013. Es ist jedoch nach wie vor unverständlich, warum bis heute keine länderübergreifende Arbeit zwischen den Behörden, insbesondere mit Schleswig-Holstein, stattfindet, obwohl Akteure zwar im Hamburger Umfeld ansässig sind, aber tatsächlich in der Stadt selbst agieren und so häufig unter dem Radar verschwinden.

Der Senat hat darüber hinaus erkannt, dass es eine einheitliche rechtsextremistische Szene nicht gibt. Vielmehr existiert eine Reihe offener, indifferenter und beweglicher, sozial und jugendkulturell geprägter Szenen, die insbesondere um junge Menschen werben. Dennoch konzentrieren sich die Maßnahmen des Senats weiterhin fast ausschließlich auf die organisierte Szene. Neueste Entwicklungen unter anderem des Internets finden unserer Meinung nach nur unzureichende Beachtung im Maßnahmenkatalog. Das erkennbare Problembewusstsein des Senats ist erfreulich, allerdings bedarf es dringend einer besseren Zielgruppenorientierung der Maßnahmen gegen rechtsextreme Tendenzen.

(Beifall bei der FDP)

Probleme zu erkennen reicht nicht aus. Es müssen auch entsprechende Ideen entwickelt werden, wie diese bekämpft und bewältigt werden können. Dasselbe gilt auch für die bisherigen Bemühungen des Senats zur Bekämpfung von Antisemitismus in Hamburg. Die Förderung von Jugendverbänden und Projekten wie Stolpersteine, die nur einmalige Durchführung eines Fachdialogs im Jahr 2017 und nur ein Fachtag im Jahr 2019 reichen meiner Meinung nach nicht aus. Wir dürfen uns nicht zu reiner Symbolpolitik verleiten lassen. Unsere Stadt steht für freiheitlich demokratische Grundwerte. Diese müssen wir auch in jede Richtung verteidigen.

Umso erfreulicher ist es, dass durch die eingereichten Anträge deutlich wurde, dass unter den Parteien Konsens darüber besteht, dass Handlungsmöglichkeiten gegeben sind. Insbesondere die Berufung eines Antisemitismusbeauftragten und ein überarbeitetes Schutzkonzept sind zügig und wirksam umsetzbare Maßnahmen. Sie sind ein klares Zeichen an alle Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, dass wir geschlossen hinter allen Menschen jüdischen Glaubens stehen.

Wir fordern darüber hinaus aber unter anderem die Etablierung eines hamburgisch-israelischen Kooperationsprogramms zur persönlichen Begegnung von Kindern und Jugendlichen.

(Beifall bei der FDP)

– Vielen Dank.

Es muss gewährleistet werden, dass nicht nur wie bisher Lehrkräfte im Austausch mit Israel Bildungsfahrten unternehmen können. Es müssen gerade diejenigen in Austausch gebracht werden, die vorrangig Ziel der Werbeversuche des rechten Spektrums sind: die jungen Menschen.

Nichtsdestotrotz dürfen wir uns nicht dazu verleiten lassen, Extremismus und Antisemitismus nur von rechts zu erwarten und zu begegnen und in alle anderen Richtungen blind und untätig zu sein. Man sollte also im Angesicht von grassierendem Antisemitismus und florierendem Rechtsextremismus stets viel Sorgfalt darauf verwenden, mit wem man sich für seine sonstigen politischen Ziele und Positionen taktisch verbündet und wie diese vermeintlichen Bündnispartner sonst noch agieren. Ich nenne unter vielen Beispielen aus dem letzten Verfassungsschutzbericht an dieser Stelle die Hamburger Linke Jugend, die den Staat Israel wiederholt als Apartheidsregime diskreditiert. Man muss in der demokratischen Mitte stets beachten, dass ein Vorbringen von in der Regel legitimer Kritik an der Staatspolitik Israels zumindest dann antisemitische Tendenzen in der Bevölkerung zu fördern vermag, wenn das Ganze in Verschwörungstheorien zur globalen Weltordnung eingebettet wird.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und bei *Detlef Ehlebracht AfD*)

Wir müssen daher Extremismus und Antisemitismus in all ihren Erscheinungsformen und deren Additiven sowie deren Wechselwirkungen wahrnehmen und mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln vorbeugen und bekämpfen. Dazu sind wir bereit. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Jarchow. – Als Nächster erhält das Wort Herr Nockemann für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die AfD hat sich seit jeher entschieden für einen starken Staat eingesetzt, der nicht nur kompromisslos das Verbrechen, sondern auch religiösen Extremismus und politischen Extremismus jeglicher Couleur bekämpft, damit wir die Segnungen unserer freiheit-

(Dirk Nockemann)

lich demokratischen Grundordnung auch den nächsten Generationen zukommen lassen können. Jede angemessene und erforderliche Maßnahme, die sich gegen Antisemitismus richtet, trägt meine Fraktion aus tiefer Überzeugung und aus Solidarität mit jüdischen Mitbürgern mit.

(Beifall bei der AfD)

Man kann mir vonseiten der LINKEN sicherlich alles Mögliche vorwerfen,

(Zuruf von *Cansu Özdemir DIE LINKE*)

aber ich habe noch nie politische Anbiederung betrieben. Ich glaube, das sollten auch Sie anerkennen.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE:* Sagen Sie doch was zu den Zitaten!)

Auch die AfD fordert ein nachhaltiges und ganzheitliches Vorgehen gegen rechtsextremistische Tendenzen.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE:* Schauen Sie mal in Ihren eigenen Reihen nach!)

Wir fordern empfindliche Strafen gegen Hassposts und Hassreden, mit denen Menschen bewusst geschmäht und herabgesetzt werden. Hass kann die Vorstufe für verbrecherische Taten sein. Daher müssen insbesondere im Bereich der sozialen Netzwerke geeignete Maßnahmen ergriffen werden, damit die Nutzer, die mit solch schäbigen Mitteln operieren, sofort identifizierbar sind. Der Kampf gegen Extremismus jeglicher Couleur, der Kampf für Toleranz und Freiheit hat in den Schulen zu beginnen. Er muss aber auch mit einem antitotalitären Grundkonsens beginnen.

(Beifall bei der AfD)

Allerdings fällt auch nicht alles, was weite Teile der Links-Grünen darunter verstehen wollen, in den Bereich Hassrede, Ausgrenzung und Rechtsextremismus. Was nicht passieren darf, ist die Abtötung freier, kritischer und offener Auseinandersetzungen mit grundlegenden Problemen dieses Staates. Debatten darüber, wie viel Zuwanderung ein Staat verträgt, Debatten darüber, dass Grenzen zu sichern sind, dass vollziehbar Ausreisepflichtige abzuschieben sind, sind zu führen und dürfen auch geführt werden. Das lassen wir uns von Ihnen nicht untersagen.

Dass es in Deutschland dazugehört, auch Frauen die Hand zu geben, werden wir thematisieren. Das sehen wir nicht als eine Entgrenzung der politischen Debatte.

(Beifall bei der AfD)

Es ist mehrfach gesagt worden, wir würden sprachlich entgrenzen, wir würden Grenzen verschieben. Ich würde sagen, wir verschieben die Grenzen des Sagbaren wieder dorthin zurück, wo sie vor 20 Jahren gewesen sind. Wir betreiben mutig die Wiedereröffnung eines Meinungskorridors. Nicht umsonst sagen die Umfragen, dass über 50, 60 Prozent der Deutschen Angst haben – dafür haben Sie oder jedenfalls weite Teile von Links-Grün gesorgt –, ihre Meinung offen zu äußern.

(*Jens-Peter Schwieger SPD:* Weil Sie das immer verbreiten!)

Genauso entschieden, wie wir für den Erhalt unserer Verfassung eintreten und diese gegen Rechts- und Linksextremisten verteidigen, verwahren wir uns auch gegen die heute wieder angeklungenen, mehr oder weniger subtilen Versuche, die AfD in eine irgendwie geartete Mitverantwortung für rechtsextremistische oder antisemitische Anschläge zu bringen. Auswüchse eines mörderischen Rechtsextremismus gab es lange vor der Gründung der AfD. Ich erinnere an die Taten von Mölln, Solingen, an den NSU, an das Oktoberfest in München. Auch im Ausland gibt es derartige Taten. Christchurch und Schweden seien da Mahnmale.

Wer den berechtigten Kampf gegen den Rechtsextremismus instrumentalisiert, um den politischen Gegner zu diskreditieren, schadet dem Kampf gegen den Rechtsextremismus.

(Beifall bei der AfD)

Und genauso nimmt man der Bekämpfung des Rechtsextremismus die Glaubwürdigkeit, wenn man nicht mit einer ebenso mächtigen Entschiedenheit gegen den Linksextremismus vorgeht. Dass Linksextremismus eine massive Gefahr ist, hat nicht zuletzt der G20-Gipfel gezeigt. Aber auch die jüngsten Ereignisse beispielsweise in Leipzig, wo Prokuristen von Baufirmen von der Antifa in ihrer Wohnung zusammengeschlagen wurden, sind ein Zeichen dafür, dass auch der Kampf gegen den Linksextremismus zu fördern ist, wie es auch der Leipziger Oberbürgermeister Jung, übrigens SPD-Oberbürgermeister, gefordert hat.

Eine Gesellschaft, die den antitotalitären Grundkonsens nicht schon in Schulen beibringt und ihn tatsächlich überzeugend lebt, wird den Kampf gegen die extremistischen politischen Ränder nicht erfolgreich führen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt der fraktionslose Abgeordnete Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Volksvertreter m/w/d! Stadt mit Courage oder Stadt mit Feigheit und Niedertracht, das ist hier die Frage. Nichts Gutes ahnen lässt der erbärmliche Niedergang der Marke, von der der Name geklaut ist, die Schule mit Courage. Es ließ sich nicht mehr verheimlichen: Mitschüler quälten in Berlin einen Juden an einer vor-

(Dr. Ludwig Flocken)

geblichen Schule mit Courage über die Grenzen des Erträglichen hinaus. Was haben Schulleitung und Schüler gemacht? Nichts. Und mit welcher Ausrede? Um ihn zu schützen, hätten wir gegen die Mohammedaner vorgehen müssen. Nicht, dass wir Angst hätten, nein, Angst, nein, wir doch nicht, wir haben doch Courage. Aber wir wollen keine antimohammedanischen Ressentiments schüren. Deshalb muss der Jude leiden, und deshalb muss der Jude weg. Eine judenreine Schule mit staatlich gepamperter Marke, so sieht es aus in der Schule ohne Courage,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* So sieht es aus in Ihrer Realität!)

feige und niederträchtig.

Courage zeigt, wer im Angesicht einer konkreten Gefahr seine Angst beherrscht, dabei wohl überlegt und aus edlen Beweggründen handelt. Ohne konkrete Gefahr keine Courage. Ohne Angst auch keine Courage. Und ohne Edelmut keine Courage. Wie steht es da mit den braven Kämpfern gegen rechts in Hamburg? Wo ist die konkrete Gefahr? Welche reale Angst muss der linke Mob, der instrumentalisierte linke Mob überwinden? Haben Sie Angst vor einer kleinen Schar friedlicher Demonstranten? Angst, während sie diese Demonstranten auf dem Nachhauseweg hinterrücks und in Überzahl niederschlagen? Lächerlich. Angst vor der Ausgrenzung am Arbeitsplatz oder anderswo? Nichts dergleichen. Den Arbeitsplatz verlieren Sie, wenn Sie sich mit dem Vorsitzenden der größten Oppositionspartei treffen. Aber wenn Sie auf diese einprügeln, werden Sie von allen Seiten gehätschelt. Wenige Stunden nachdem vor einem Jahr ein Rechter verprügelt worden war, bedankt sich eine Vizepräsidentin der Bürgerschaft bei der Antifa. Das zweite Staatsfernsehen tönt

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

über die staatstragenden Prügler: Die Jungs haben recht. Die Hofberichterstatter, die Journalisten von der Jubel- und Märchenpresse, denken nicht daran, sich von solcher Propaganda zu distanzieren. Sie halten die Reihen der Journalisten hinter den hinterhältigen Prüglern fest geschlossen. Der Erste Vizepräsident lebt so weit weg, dass er meint, mich darauf hinweisen zu müssen, dass die Polizei auch regierungskritische Demonstrationen schützt. Ich will Ihnen, Herr Wersich, sagen, was der Unterschied zu einer richtigen freiheitlichen Demokratie ist, die die Meinungsfreiheit auch schützt, wenn sie den Herrschenden nicht passt. In Ungarn zum Beispiel,

(Zurufe von den GRÜNEN)

da demonstrieren regierungskritische Menschen

(Zuruf von *Martin Dolzer DIE LINKE*)

in der Hauptstadt ohne Angst – ohne Angst –,

(*Stephan Jersch DIE LINKE:* Was für ein Unfug!)

weil es eben keine Schlägertrupps gibt, die sie bedrohen, und erst recht keine staatsnahen Schlägertrupps. Und die Demonstranten kommen auch wieder heil nach Hause. Die Kämpfer gegen rechts sind bestenfalls pflichtbeflissene brave Soldaten, im ungünstigsten Fall niederträchtig. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als nächste Rednerin hat sich Frau Senatorin Dr. Melanie Leonhard für den Senat gemeldet.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier gerade minutenlang erlebt, wie in unserem Land der Meinungskorridor für das Sagbare genau nicht eingeschränkt ist.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Im Gegenteil, wie er ausgedehnt wird und unter der Überschrift der Meinungsfreiheit gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Diskriminierung, Diskreditierung bemäntelt und wie wirklich schlimmen Sachen hier an dieser Stelle das Wort geredet wurde.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Wolfhard Ploog CDU*, *Deniz Celik DIE LINKE* und *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Das bezog sich nicht nur auf den letzten Redebeitrag, sondern auch auf den vorletzten, der neben der Minute zu dem eigentlichen Thema im Wesentlichen enthalten hat, dass man sich selbst als ein Opfer der gesamtdeutschen Debatte zum entschiedenen Zurückdrängen von Rechtsextremismus betrachtet.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Der entschiedene Kampf gegen Rechtsextremismus, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Diskriminierung und Antisemitismus ist nicht nur durch die aktuellen Anlässe in Halle und die Ermordung von Walter Lübcke entschiedener als je zuvor zu führen, sondern er ist eine Daueraufgabe – leider eine Daueraufgabe – in unserer Gesellschaft. Deswegen hat sich der Senat bereits 2013 mit der ersten Auflage des Landesprogramms "Hamburg – Stadt mit Courage" auf den Weg gemacht und legt jetzt die Fortschreibung desselben vor.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir folgen dabei der Strategie – das ist hier schon vielfach angeklungen und gewürdigt worden –, das gesamte Thema nicht nur auf der Basis von Strafverfolgung des organisierten Rechtsextremismus,

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

begangener Straftaten, natürlich auch Hasskriminalität im Internet, anzugehen, sondern vor allen Dingen durch einen lebensweltlichen Ansatz, Prävention in vielen Bereichen, Zusammenarbeit im Netzwerk und vor allen Dingen auch das Einbeziehen der Perspektive derjenigen, die von Diskriminierung betroffen sind. In diesen Tagen ist nichts wichtiger, als diese Perspektive möglichst viel und an vielen Stellen einzubeziehen. In diesem Lichte, finde ich, sollten wir auch die vorgelegten Anträge im Ausschuss diskutieren, debattieren und nachher zur Ausführung bringen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Denn die Erfahrungen aus unserer Beratungsstelle empower, die Beratung für Betroffene rassistischer und antisemitischer Gewalt anbietet, die Erfahrung unserer Beratungsstelle amira, wo es um individuelle Beratung von Diskriminierung geht, zeigen, dass rechtsextremistische Diskriminierung, Antisemitismus, gruppenbezogene Unmenschlichkeit in Worten und Taten viel mehr Eingang in unsere Gesellschaft gefunden haben, als uns lieb sein kann. Wer davon nicht betroffen ist, hat kaum eine Vorstellung von dem Ausmaß, wie sehr das das Leben beeinflussen kann. Deswegen finde ich es, wenn sich die Fraktionen auf den Weg machen, richtig, bei der Frage, wie man zum Beispiel jüdisches Leben in unserer Stadt fördern und ihm den Platz bieten kann, den es braucht und den wir wollen, auch die Positionen der jüdischen Gemeinden einzubeziehen. Genau um die muss es gehen. Wir müssen nicht über die Menschen, sondern mit ihnen reden; das gilt auch für die Konzeption der Position des Beauftragten an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Denn sie sind es, die unter Alltagsdiskriminierung leiden, die wir uns kaum vorstellen können, die wir nie erleben, weil wir nicht betroffen sind. Und ein handlungsleitender Vorschlag zum Schluss: Wir werden noch einen auswertenden Dialog im Ausschuss führen. Wir hatten sehr gute, sehr fachkundige Teilnehmer bei dem Fachtag – zu dem wir übrigens alle Fraktionen eingeladen hatten –, den wir in diesem Sommer gemeinsam mit den jüdischen Gemeinden vorbereitet hatten. Deswegen glaube ich, dass ein handlungsleitender Hinweis zum Schluss auch noch einmal an die AfD-Fraktion an dieser Stelle nötig ist. Sie selbst können extrem viel gegen Hass im Netz tun. Schauen Sie sich Ihre eigenen Webseiten an, machen Sie den ersten Schritt, löschen Sie all die diskriminierenden Beiträge über Mitglieder dieses Hauses, Menschen in dieser Stadt und alle anderen.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden:* Das Wort bekommt Herr Abaci von der SPD-Fraktion.

Kazim Abaci SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einen Aspekt möchte ich noch einmal erwähnen. Neben Antisemitismus und Rassismus ist auch Hass auf Frauen ein verbindendes Element in der Gedankenwelt von Rechtsextremen.

(*Dr. Alexander Wolf AfD:* So ein Unsinn!)

Auch der Täter von Halle war frauenfeindlich. Im Video, das ins Netz gestellt worden ist, ist enthalten, Feminismus sei schuld an der sinkenden Geburtenrate im Westen, die die Ursache für die Massenmigration sei, und die Wurzel dieser Probleme sei der Jude. Also verbindendes Element ist Frauenfeindlichkeit, auch Hass auf Ausländer und Antisemitismus sind verbindendes Element bei den Rechtsextremen. In der Rede von Herrn Nockemann ist es mir noch einmal klar geworden. Wir beraten heute über die Drucksache gegen rechts. In diesem Zusammenhang das Thema Muslime, das Thema Linksextreme mit dem rechten Terror gleichzusetzen ist eine Relativierung von Rechtsextremen.

(Beifall bei der SPD)

Die Rechtsextremen haben seit 1990 über 200 Menschen in diesem Lande getötet. Diese Verharmlosung kann so überhaupt nicht stehenbleiben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Die Hauptquelle ist Rechtsextremismus, aber Antisemitismus, ob muslimisch oder links geprägt, kann in dieser Stadt keinen Platz haben. Deshalb werden wir die Anträge im Sozialausschuss gemeinsam diskutieren, beraten, wobei es darum geht, gemeinsam eine konzeptionelle Grundlage zu entwickeln, auch zusammen mit den jüdischen Einrichtungen, deren Meinung in diesem Zusammenhang wichtig ist, und gemeinsam mit ihnen zu schauen, welche Maßnahmen wir benötigen und was die jüdischen Einrichtungen wollen. Es geht doch darum, nicht über deren Köpfe hinweg, sondern es gemeinsam mit ihnen zu entwickeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Demirel von der GRÜNEN Fraktion.

Phyliss Demirel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Anträge, die wir heute diskutieren, haben eines gemeinsam: Sie betonen etwas, das eigentlich selbstverständlich ist, das man aber gerade in der heutigen Zeit nicht oft genug sagen kann: Das jüdische Leben gehört untrennbar zu unserer Gesellschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Deshalb ist Antisemitismus nicht nur ein Angriff auf das jüdische Leben, sondern auch ein Angriff auf uns und auf unsere Demokratie.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In einer Zeit, in der die Grenzen des Sagbaren verschwinden und in der die rechtsextremen und antisemitischen Einstellungen wieder salonfähig werden und salonfähig gemacht werden, dürfen wir Demokratinnen und Demokraten uns nicht auseinanderdividieren lassen. Gerade in Zeiten von Hetze und Hass und sogar Morddrohungen und Morden müssen wir Mut haben. Wir müssen den Mut haben, für unsere offene Gesellschaft, unsere Demokratie und unsere Freiheit zu kämpfen und uns dafür einzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Und wir müssen den Mut haben, denjenigen die Grenzen aufzuzeigen, die Extremismus und Gewalt den Boden bereiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Umso mehr freut es mich, dass die vorliegenden Anträge der demokratischen Fraktionen in der Hamburgischen Bürgerschaft allesamt in eine Richtung zeigen. Wir sind uns offensichtlich darin einig, dass wir das Amt einer oder eines Antisemitismusbeauftragten einrichten sollten, dass wir die relevanten Akteure in diesem Feld besser vernetzen, dass wir unsere Anstrengungen in den Bereichen Sicherheit, Prävention und Beratung überprüfen und, wo nötig, auch nachbessern. Hinzu kommen weitere konstruktive Anträge, die wir im Sozialausschuss weiter diskutieren werden.

Natürlich freue ich mich außerdem auch darüber, dass ebenso weitgehende Einigkeit darin besteht, dass das jüdische Leben in Hamburg sichtbarer werden muss, dass wir über das jüdische Leben nicht nur im Kontext antisemitischer Anschläge oder Vorfälle sprechen, sondern auch endlich einmal in einem ausschließlich positiven Kontext.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Daher ist es toll, dass die von Landesrabbiner Bistritzky und auch von meinem Kollegen Herrn Tjarks initiierte Debatte über einen Neubau der Synagoge am Bornplatz die Aufmerksamkeit bekommen hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Seit über 40 Jahren sind Jüdinnen und Juden ein Teil der Hamburger Gesellschaft. Sie haben die Entwicklung der Hansestadt geprägt, verändert und neu definiert. Ich denke, es ist unsere historische Verantwortung, dafür zu sorgen, dass das jüdische Leben in Hamburg sichtbarer wird. Das schulden wir den Millionen Opfern des Nationalsozialismus 75 Jahre nach der Shoah und gerade einige Tage vor dem 9. November, der Pogromnacht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Das kann natürlich das Geschehene nicht rückgängig machen, aber es kann dazu beitragen, nicht zu vergessen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Zum Thema Antisemitismus und dem Engagement der AfD-Fraktion für jüdisches Leben in Hamburg und für Israel habe ich mich vor zwei Wochen ausführlich geäußert, das brauche ich heute nicht zu wiederholen. Daher heute zum Landesprogramm "Hamburg – Stadt mit Courage", Kampf gegen Rechtsextremismus, wie es angemeldet wurde. Ich bekräftige noch einmal im Namen meiner Fraktion, dass auch wir die erhöhte Bedrohungslage im Bereich des Rechtsextremismus sehr ernst nehmen und dass insbesondere die Überwachung rechtsextremistischer Gefährder lückenlos sichergestellt sein muss.

(Beifall bei *Dirk Nockemann AfD* – Zurufe von der LINKEN)

Dazu mahnen eindringlich die jüngsten Verbrechen gegen den Regierungspräsidenten Lübcke und der antisemitisch motivierte Anschlag von Halle. Rechtsextremismus, Rechtsterrorismus muss entschieden bekämpft werden.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Wolf, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schneider?

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend):* Nein, bitte nicht.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Was machen Sie mit Ihrer Facebook-Seite?)

(Dr. Alexander Wolf)

Aber die Regierungsfraktionen sollten und dürfen nicht den Fehler machen, die schlimmen Geschehnisse aus Hessen und Halle zu instrumentalisieren, um aus ideologischen Gründen nur den Rechtsextremismus zu bekämpfen und die anderen Extremismen außer Acht zu lassen, denn wachsender Antisemitismus hat verschiedene Ursachen. Dieser ist zum Teil religiös, zum Teil linksextremistisch und zum Teil rechtsextremistisch motiviert. Fragen Sie doch einmal bei empower nach, von wem sich Juden in Hamburg derzeit am stärksten bedroht fühlen und von wem sie körperlich angegriffen werden.

Frau Senatorin Leonhard, Sie haben diese Instrumentalisierung leider erneut vorgenommen, und ich entgegne darauf, dass wir die Verrohung des Diskurses, die zum Teil tatsächlich festzustellen ist, Hass und Hetze leider in allen Bereichen des politischen Spektrums beobachten können und müssen. Ich erinnere noch einmal daran: Die Ausdrücke, AfD bis aufs Blut bekämpfen oder bis aufs Messer bekämpfen sind Äußerungen von Ministerpräsidenten der CDU und der CSU. Und das ist abscheulich und menschenverachtend.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Wir als AfD stehen auf dem Standpunkt, dass Extremismusbekämpfung niemals ideologisch motiviert sein darf. Unser Staat, das Grundgesetz, unsere Werte sind gegen Extremismen zu schützen, egal von woher sie kommen. Wenn der Senat richtigerweise unmittelbar nach den Ereignissen der letzten Wochen seine Bemühungen im Kampf gegen Rechtsextremismus verstärkt, gleichzeitig aber zwei Jahre nach den gewaltsamen Ausschreitungen des G20-Gipfels immer noch kein Konzept, keine Drucksache zur Bekämpfung des Linksextremismus vorgelegt hat, dann muss er sich vorwerfen lassen, Extremismus ideologisch, einseitig und eben nicht entschieden genug zu bekämpfen. Und wenn eine Vizepräsidentin der Bürgerschaft die Rote Flora als Bestandteil der Hamburger Kultur würdigt, dann lässt das tief blicken.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE – Heike Sudmann DIE LINKE:* Davon haben Sie keine Ahnung!)

Das Programm des Senats gegen Rechtsextremismus enthält ohne Frage richtige Ansätze, aber wir fordern Sie auf: Bekämpfen Sie im Sinne des antitotalitären Konsenses unseres Staates Extremismen jeglicher Couleur, Linksextremismus und Islamismus nicht weniger und anders als Rechtsextremismus. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte hier als Vorsitzende des Sozialausschusses die Aussagen von Dr. Wolf klarstellen. empower hat bei der Anhörung im Sozialausschuss nicht gesagt, dass die größte Gefahr von muslimischer Seite kommt, sondern hat sehr klar und deutlich gesagt, dass die meisten Fälle aus dem rechtsextremen Spektrum kommen und die Gefahr von der Seite am größten ist. Deshalb hören Sie bitte auf, hier etwas zu behaupten, was überhaupt nicht stimmt. Denn die AfD hat sich bei dieser Diskussion, so wie bei vielen anderen Diskussionen im Sozialausschuss, wirklich kaum beteiligt.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Sie haben auch immer noch nicht die Antwort darauf gegeben, warum Sie die Kommentare auf Ihrer Seite nicht gelöscht haben. Auf Ihrer Seite waren Kommentare, in denen Mordfantasien dargestellt wurden; es wurde die Fantasie dargestellt, wie ein Afghane durch fünf geteilt wird, eine unfassbare Verrohung, die Sie mit zu verantworten haben. Da standen auch antisemitische Kommentare. Frau Schneider hat Sie darauf aufmerksam gemacht, und Sie haben diese Kommentare trotzdem nicht gelöscht. Damit haben Sie auch gezeigt, was Sie hier eigentlich bezwecken.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Da Sie bei zwei Erwähnungen versucht haben, antifaschistisches Engagement zu denunzieren, möchte ich deutlich sagen, dass ich es gut finde, dass wir in einer Stadt leben, in der junge Menschen auf die Straße gehen und sich gegen Antisemitismus, gegen Faschismus stellen. Ich finde es gut, dass wir Schülerinnen und Schüler haben, die hier klar Position beziehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb müssen Sie auch viel lernen. Wenn Sie einmal auf einer Gedenkveranstaltung waren, zum Beispiel im KZ Neuengamme, dann können Sie an den kulturellen Beiträgen dieser Veranstaltungen sehen, dass da Schülerinnen und Schüler mit oder ohne Migrationshintergrund gemeinsam an die Taten des Nationalsozialismus erinnern und versuchen, eine Erinnerungskultur aufrechtzuerhalten. Und sie machen etwas, das sehr wichtig und ein großer Schatz in dieser Gesellschaft ist: Sie versuchen, auch wenn sie wissen, dass sie für diese Geschichte nicht verantwortlich sind, sich gemeinsam dafür zu engagieren, dass so etwas nie wieder passiert. Und das ist gut so.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Sie stellen etwas infrage, das in den letzten 50, 60 Jahren in dieser Gesellschaft so zusam-

(Cansu Özdemir)

mengewachsen ist. Und sie attackieren auch dieses Konzept. In den letzten 50, 60 Jahren, in denen Einwanderung stattgefunden hat, haben wir gesehen, dass es für Jugendliche, für Schülerinnen und Schüler Normalität geworden ist, mit anderen Schülerinnen und Schülern, die einen anderen kulturellen und religiösen Hintergrund haben, gemeinsam zur Schule zu gehen, gemeinsam Projekte zu machen, gemeinsam politische Diskussionen zu führen. Das ist doch ein wichtiger Teil dieser Demokratie, ein wichtiger Schatz, den man schätzen muss, zu dem man doch klar und deutlich sagen muss, dass man das nicht in allen Ländern dieser Welt hat und weiterhin fördern muss. Da muss man doch als Politik klar Position beziehen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Aber vor diesem Hintergrund Ihrer Positionierung und der Zitate, die aus Ihrer Partei kommen: Dazu haben Sie auch keine Position bezogen.

(*Dirk Nockemann AfD:* Das stimmt doch gar nicht! Lesen Sie mal Zeitung!)

Das zeigt doch sehr deutlich, dass Ihre Distanzierungen nur leere Worthülsen sind.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Nockemann AfD:* Unsinn!)

Ihre Distanzierungen haben vor dem Hintergrund der Zitate für mich überhaupt keinen Wert, denn Sie stellen die Demokratie in diesem Land, die demokratische Teilhabe aller Menschen in diesem Land infrage. Und das ist beschämend. Dafür müssen Sie auch die Verantwortung tragen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was wir gerade gehört haben, verlangt natürlich nach einer Erwiderung. Gute Frau Kollegin, wenn Sie die Medien gelesen hätten, "Hamburger Abendblatt" zum Beispiel, dann hätten Sie zur Kenntnis genommen oder zur Kenntnis nehmen können, dass es auf bestimmte Äußerungen seitens des Bundesvorstandes und auch auf bestimmte Äußerungen seitens Herrn Höcke in Chemnitz von mir schon gewisse Reaktionen in den Medien gegeben hat.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Ich bitte Sie, das auch einmal zu berücksichtigen. Das ist doch schließlich etwas, was nachvollziehbar objektivierbar und verifizierbar ist.

Herr Abaci, ich habe selten, Entschuldigung, so einen Quatsch gehört, aber dass es ein verbindendes Element zwischen Rechtsextremisten, der AfD und dem Hass auf Frauen gibt, ist an Absurdität wirklich kaum zu überbieten. Ich will jetzt nicht sagen, dass Frauen für mich die seligsten Geschöpfe dieser Welt sind …

(*Gabi Dobusch SPD:* Da sind Sie ein gutes Beispiel für!)

– Nein, ich ziehe doch gleich wieder den Hass der Feministinnen und Feministen auf mich, wenn ich so etwas sage, aber Sie können davon ausgehen, dass das stimmt. Schauen Sie sich einmal die neue Landesliste bei uns an. Da stehen …

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

– Ach, Frau Sudmann, babbeln Sie doch nicht immer dazwischen, gehen Sie ans Mikro. Bei mir dürfen Sie dazwischenfragen. Machen Sie. Hurtig.

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Ich möchte aber trotzdem zumindest von hier oben aus fragen: Frau Sudmann, möchten Sie eine Zwischenfrage an Herrn Nockemann stellen, oder fühlen Sie sich genötigt?

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich lasse mich niemals von der AfD nötigen, ich möchte eine Zwischenfrage stellen. Ich möchte die Frage stellen, die Sie die ganze Zeit hier hören. Wieso lassen Sie zu, dass auf Ihren Facebook-Seiten, auf Twitter, wo auch immer, menschenverachtende Positionen nicht nur stehen, sondern auch geteilt und von Ihnen nicht gelöscht werden? Dazu hätten wir alle gern einmal eine klare Ansage.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Frau Sudmann, Sie können mit Fug und Recht davon ausgehen, dass es vielleicht einmal so etwas gegeben hat, dass wir da nicht nachgekommen sind.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Das stimmt doch nicht!)

Das kreiden wir uns auch selbst an. Aber mittlerweile …

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Jeden Tag?)

– Nein, nicht jeden Tag. Also das ist wirklich absurd. Zeigen Sie mir doch jetzt bitte irgendetwas.

Also, diese Dinge sind …

(Zuruf)

– Das ist keine Aufforderung, dass jetzt jeder Zwischenfragen stellt.

Diese Dinge sind damals gelöscht worden, und Sie werden in den letzten, ich sage mal, 12, 14, 16 Monaten kein einziges inkriminierendes, ver-

(Dirk Nockemann)

fängliches Zitat dort sehen, das länger als vielleicht zwei oder drei Stunden steht.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Das entspricht nicht der Wahrheit!)

Aber eine kleine Partei hat nun einmal nur begrenzte Möglichkeiten, gewisse Postings zu löschen. Wir haben nicht die Manpower, wie die SPD sie jetzt noch hat – später auch nicht mehr.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Sie lassen es zu!)

Da müssen Sie auch einmal ein bisschen aufpassen.

(Zurufe)

Also, wie gesagt, die Facebook-Seiten, alle anderen Seiten sind so, dass sie sich im politischen Meinungskampf durchaus sehen lassen können. Wenn Sie normale Äußerungen und Aussagen stören, wie zum Beispiel, dass Zuwanderung begrenzt werden muss, dann ist das Ihrer politischen Ideologie zuzuschreiben, hat aber nichts mit rechtsstaatswidrig oder beleidigend zu tun.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Nockemann, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Abaci?

Dirk Nockemann AfD:* Wenn es sein muss, ja.

Zwischenfrage von Kazim Abaci SPD:* Herr Nockemann, ich habe in meiner Rede von einem verbindenden Element bei Rechtsextremen gesprochen.

Dirk Nockemann AfD:* Und dann haben Sie Verbindungen zur AfD gezogen.

Kazim Abaci SPD:* Kleinen Moment – von Frauenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus. Ich habe nicht von der AfD gesprochen. Deshalb frage ich mich, warum Sie sich bei diesem Thema angesprochen fühlen.

Dirk Nockemann AfD (fortfahrend):* Nein, Herr Abaci, ich kann zuhören, die Kollegen auch, und mit denen habe ich mich kurzgeschlossen. Sie haben zwei Sätze weiter von der AfD gesprochen.

Aber, wie gesagt, ich kann Ihnen noch einmal versichern, auch fürs Protokoll: Es gibt bei der AfD in Hamburg keinen Hass auf irgendwelche Personengruppen, weder auf Frauen noch auf Linksextremisten; die sind für uns ein bisschen exotisch, aber wir hassen sie nicht. Wir sind für eine Bekämpfung von Links- und Rechtsextremismus. Und ich verteidige mich auch nicht, weil es erforderlich ist, Frau Senatorin, ich verteidige mich nicht gegen den Vorwurf des Antisemitismus, sondern Sie werden keine einzige Aussage, keine Äußerungen von AfD-Mitgliedern aus Hamburg, aus dieser Bürgerschaft hören, die auch nur annähernd in dem Verdacht stehen können, in irgendeiner Form antisemitisch zu sein. Im Gegenteil, wir haben bei uns diese Vereinigung Juden in der AfD. Viele sind schon nach Israel gereist, und wir schätzen diesen israelischen Staat als ein Bollwerk von Demokratie, von Wissenschaft, von Meinungsfreiheit in einem Nahen Osten, der leider Gottes nicht von Demokratie besetzt ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Wysocki von der SPD-Fraktion.

Ekkehard Wysocki SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, diese Debatte verträgt es nicht – nach dem Beitrag von Herrn Jarchow, der dann auch von der weitgehenden Übereinstimmung ausgegangen ist –, dass man hieraus letztendlich eine AfD-Debatte macht,

(Beifall bei der SPD und der FDP – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Bravo!)

weil ich das Gefühl habe, dass man damit die Position der AfD und deren Selbstverteidigungsstrategie überbewertet und ihr die Möglichkeit gibt, diese damit auch leider zu verstärken. Der Punkt, der mich massiv stört, ist, dass zum Beispiel deutlich gemacht worden ist – das steht im Landesprogramm –, dass die verbindende Strategie die Ungleichheit ist, also die zunehmende Diskussion innerhalb der Gesellschaft, dass nicht alle Menschen, nicht alle Auffassungen gleich sind, dass man da Unterschiede machen muss und dass damit der erste Artikel des Grundgesetzes massiv verletzt wird. Und dafür muss man Verantwortlichkeiten benennen.

Diese Verantwortlichkeiten stehen im Landesprogramm. Das ist eigentlich sehr gut nachzulesen. Frau Schneider hat sehr gut dargestellt, dass dieses verbindende Element das zentrale Thema Ungleichheit ist. In den politischen Debatten werden Ungleichheiten herangezogen, um den politischen Gegner zu diskreditieren, um zu sagen, man habe den Meinungskorridor erweitert. Das genau haben Sie nicht, Sie haben den Meinungskorridor nicht erweitert, Sie haben stattdessen die Möglichkeiten erweitert, Dinge, die bisher sehr wohl einer politischen Mehrheit in diesem Hause entsprochen haben, so zu verschieben, dass bestimmte Auffassungen von Ihnen diskutiert werden, die leider nicht hierhergehören. Sie haben einen Landesvorsitzenden, der von einem Denkmal der Schande innerhalb Deutschlands gesprochen hat. Eine Distanzierung habe ich bis heute dazu nicht gehört. Und ich glaube, dass wir den Appell der Senatorin

(Ekkehard Wysocki)

sehr ernst nehmen sollten zu sagen, dass Sie selbst es in der Hand haben, diese Diskussion für sich, für Hamburg, aber auch auf Bundesebene zu beenden. Das ist Ihre Aufgabe. Wenn Dreiviertel des Hauses der Auffassung sind, dass Sie in dieser Position heute nicht glaubwürdig sind, dann könnte es doch sein, dass diese Dreiviertelmehrheit recht hat. Sie sollten einkalkulieren, dass es diese Möglichkeit gibt und dass Sie bisher dazu beigetragen haben, dass das Bild, das in der Öffentlichkeit herrscht und zu Recht mit aller Vehemenz kritisiert wird, das Bild ist, das Sie im Moment vermitteln. Und diese Verantwortung liegt einzig und allein bei Ihnen. Es ist Ihre Aufgabe, etwas politisch dagegen zu tun, dass diese Strategie von Ihnen auch auf Bundesebene nicht weiterverfolgt wird.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *André Trepoll CDU* und *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir also zur Abstimmung kommen.

Wer also nun die Drucksachen 21/18643, 21/18740, 21/18769 und 21/18780 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist gegen diese Überweisung? – Wer enthält sich? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren mit großer Mehrheit angenommen worden.

Ich habe jetzt ein paar Wahlergebnisse für Sie.

Bei der Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung sind 91 Stimmzettel abgegeben worden, 0 Stimmzettel waren ungültig, damit 91 gültige Stimmen. Herr Dr. Alexander Wolf erhielt 7 Ja-Stimmen, 83 Nein-Stimmen und 1 Enthaltung. Damit ist Herr Dr. Wolf nicht gewählt worden, und wir werden diese Wahl in der nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung sind 91 Stimmzettel abgegeben worden, davon war 1 Stimmzettel ungültig. Damit gab es 90 gültige Stimmen. Herr Peter Lorkowski erhielt 28 Ja-Stimmen, 52 Nein-Stimmen und 10 Enthaltungen. Damit ist Herr Lorkowski nicht gewählt worden. Und auch diese Wahl werden wir in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl eines oder einer Deputierten der Behörde für Kultur und Medien sind 91 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war 1 Stimmzettel ungültig, damit 90 gültige Stimmen. Frau Ingeborg Glas erhielt 22 Ja-Stimmen, 52 Nein-Stimmen, 16 Enthaltungen. Damit ist Frau Glas nicht gewählt worden. Auch diese Wahl werden wir in der nächsten Sitzung wieder auf die Tagesordnung setzen.

Wir kommen nun zu Punkt 8 unserer Tagesordnung, der Großen Anfrage der CDU-Fraktion, Verbesserung des Kinderschutzes in Hamburg: Wie ist der aktuelle Stand?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Verbesserung des Kinderschutzes in Hamburg: Wie ist der aktuelle Stand?
– Drs 21/18333 –]

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen, und wir sind übereingekommen, hier in diesem Punkt keine Debatte zu führen. Deshalb kommen wir sofort zu der Abstimmung.

Wer nun die Drucksache 21/18333 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist gegen diese Überweisung? – Wer enthält sich? – Damit ist diese Überweisung einstimmig an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überwiesen worden.

Wir kommen zum Punkt 33 unserer heutigen Tagesordnung, dem Antrag der GRÜNEN und der SPD-Fraktion: WLAN in Pflegeheimen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
WLAN in Pflegeheimen
– Drs 21/18772 –]

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion bekommt es.

Christiane Blömeke GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben es in der Pflege mit großen und kleinen Herausforderungen zu tun. Ja, zugegeben, scheinbar greift unser Antrag heute eine der kleineren Herausforderungen heraus, nämlich Internetzugang und Smartphone-Nutzung durch hauseigenes WLAN in Pflegeheimen. Aber hauseigenes WLAN muss genau wie der Telefonanschluss zum Standard in Hamburger Pflegeheimen gehören, denn gerade bei eingeschränkter Mobilität bietet Digitalisierung beste Chancen, soziale Kontakte zu pflegen und Teilhabe zu erhalten. Deshalb fordern wir heute den Senat auf, WLAN-Ausbau in den Rahmenvertrag mit den Einrichtungen aufzunehmen. Das ist ein wichtiger Punkt, damit die Verbindlichkeit hergestellt wird und WLAN auch wirklich überall Einzug erhält.

(Christiane Blömeke)

(Beifall bei *Ulrike Sparr GRÜNE* und bei der SPD)

Gleichzeitig soll die Stadt mit Beratung und Knowhow zur Seite stehen, wenn es um die Lösung technischer und baulicher Probleme geht.

Bei dem hauseigenen WLAN gibt es Aufholbedarf in den Hamburger Pflegeheimen, und wir wollen, dass die Pflegeheime möglichst bald und schnell gerüstet sind. Denn es ist klar, dass in den Pflegeheimen auch Generationen nachrücken werden, für die Smartphone und WLAN wirklich wie die Hand zum Körper gehören, und diese Generation muss dann auch WLAN in den Einrichtungen vorfinden. Damit will ich nicht sagen, dass die Teilhabe durch Digitalisierung für die, die schon jetzt in den Pflegeheimen sind, unwichtig ist, sondern das Wichtigste ist, wenn die Mobilität eingeschränkt ist. Aber ich höre schon eventuelle Gegenstimmen, die sagen: Mensch, wir haben doch ganz andere Probleme in der Pflege. Ja, das ist richtig. Wir haben auch große Herausforderungen in der Pflege. Wie wird es in Zukunft gelingen, den Pflegebedarf zu decken? Wie schaffen wir es, dass sich in Zukunft deutlich mehr Menschen für den Pflegeberuf entscheiden? Die gute Nachricht dazu lautet: In Hamburg sind die Weichen dafür gestellt. Nächstes Jahr wird die neue Pflegeausbildung bundesweit starten, und Kranken- und Altenpflege werden dabei mit der Kinderpflege zusammengeführt. Allein 2020 rechnen wir in Hamburg mit rund 1 400 Menschen mehr, die ihre Ausbildung zur Pflegefachkraft beginnen. Das ist eine gute Prognose

(Beifall bei *Phyliss Demirel GRÜNE*)

und ein deutlicher Aufwuchs. Und dieser Aufwuchs – und das ist noch besser – soll in den Jahren bis 2023 noch um weitere 10 Prozent gesteigert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben im Gesundheitsausschuss schon gehört, dass die Ausbildungsreform ein Kraftakt für alle Beteiligten ist. Politisch wurde sehr lange um die Ausgestaltung gerungen, und es wurde intensiv mit allen Beteiligten verhandelt. Es gibt nun ein Ergebnis, das wir beraten haben. Ich will es jetzt nicht detailliert ausführen, aber wir haben gemeinsam festgestellt, dass sich das Ergebnis sehen lassen kann und wir in Hamburg auf der richtigen Spur sind.

Nun will ich noch sagen, dass wir nicht nur zur Anzahl der Pflegekräfte einen wichtigen und aktiven Beitrag leisten, sondern es auch darum geht, wer das alles bezahlt. Und da wissen Sie vielleicht und haben es verfolgt, dass gerade Hamburg unter Senatorin Prüfer-Storcks sich massiv dafür einsetzt, dass der Eigenanteil der zu Pflegenden eingefroren wird,

(*Deniz Celik DIE LINKE:* Leider ohne Erfolg!)

weil sonst der Eigenanteil am Ende dazu beitragen würde, das Mehr an Pflegekräften zu bezahlen. Das wollen wir von Hamburg aus verändern, und ich hoffe, dass die Bundesregierung dem insgesamt nachkommt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die großen Herausforderungen in der Pflege erfordern die Bündelung aller Kräfte auf allen politischen Ebenen, und neben der rein pflegerischen Versorgung geht es dabei auch um Teilhabe, um Selbstbestimmung und um Lebensqualität. Der Internetzugang – das merken wir in unserem Alltag – ist inzwischen eigentlich Grundvoraussetzung für alle drei Faktoren, für Teilhabe, Selbstbestimmung und für die Lebensqualität. Deswegen haben wir heute diesen Antrag gestellt und freuen uns, wenn es künftig möglich ist, überall mit dem Smartphone, mit dem WLAN ins Internet zu kommen, ob ich im Pflegeheim oder zu Hause bin. Wir nehmen die kleinen und die großen Herausforderungen in der Pflege gern an und finden Lösungen für sie.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Vértes-Schütter für die SPD-Fraktion.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist unser Anspruch, dass ein WLAN-Zugang mittelfristig zum Standard in Hamburger Pflegeheimen gehört, und wir wollen und werden die Einrichtungen bei der Umsetzung unterstützen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch Seniorinnen und Senioren sind zunehmend versiert im Umgang mit Smartphone und Laptop. Der Zugang zum Internet bietet gerade älteren Menschen mit eingeschränkter Mobilität viele Chancen, und das Interesse ist groß. Neben Informationen und Teilhabe am Weltgeschehen ist gerade auch der einfache und enge Austausch mit Familie, Freunden und Bekannten ein besonders wichtiger Aspekt. Längst gibt es eigene Portale und Communities, die sich den besonderen Informationsbedürfnissen älterer Menschen, etwa zu Fragen der Barrierefreiheit, widmen oder gleich von ihnen selbst gestaltet beziehungsweise ins Leben gerufen wurden. Das Interesse am unkomplizierten Internetzugang wird dabei in den nächsten Jahren noch stärker zunehmen. Daher ist es uns ein besonderes Anliegen, die WLAN-Versorgung schon jetzt weiter auszubauen. Schließlich wird die Frage Internetzugang Ja oder Nein zu einer Frage nach sozialer und kultureller Teilhabe.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn man sich die Realität zum Stand der Digitalisierung in den Pflegeheimen anschaut, scheint

(Dr. Isabella Vértes-Schütter)

hier viel Potenzial nicht genutzt zu werden. Das betrifft nicht nur den Internetzugang für Bewohnerinnen und Bewohner. Insbesondere die technologischen Hilfestellungen zur Erleichterung der Arbeit, zum Beispiel zur Entlastung von Dokumentationspflichten und zur Erstellung der Abrechnungen, gibt es noch zu wenig in den Hamburger Pflegeeinrichtungen. Daher freue ich mich darüber, dass die sektorübergreifende Landeskonferenz Versorgung in Hamburg das Thema nun nach vorn bringt. Sie hat sich vorgenommen, in dem weiten Feld der Digitalisierung den Akteuren vor Ort klare Handlungsempfehlungen zu geben. Ich denke, für die Praktikerinnen und Praktiker vor Ort, die ihr Pflegeheim konkret besser machen wollen, ist das eine große Arbeitserleichterung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die notwendigen finanziellen Mittel sind doch da. Wir haben in Hamburg einen eigenen Fördertopf geschaffen, um Pflegeheime und Pflegedienste bei der Inanspruchnahme von Zuschüssen für digitale Anwendungen zu beraten, die über das Pflegepersonal-Stärkungsgesetz bereitgestellt werden. Der Bund stellt Fördermittel von bis zu 12 000 Euro je Pflegeheim zur Verfügung, um Digitalisierung der Pflege in Hamburg voranzubringen.

(Beifall bei *Regina-Elisabeth Jäck* und *Doris Müller, beide SPD*)

In weiten Teilen sind also die Grundlagen dafür geschaffen, den Interessen von Pflegebedürftigen, Beschäftigten und Hausleitungen für eine notwendige Erleichterung der Arbeit genauso wie für die stärkere Teilhabe mittels Internetzugangs gleichermaßen nachzukommen. Mit unserem Antrag geben wir einen weiteren Anstoß, die Chancen der Digitalisierung in Hamburger Pflegeeinrichtungen künftig verstärkt zu nutzen, und ich bitte um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! WLAN in Pflegeeinrichtungen. Nach der Antisemitismusdebatte kommen wir nun wirklich in die etwas kleinteiligeren Thematiken, und wenn es Frau Blömeke nicht schon gesagt hätte, hätte ich jetzt angemerkt: Haben die Regierungsfraktionen nicht bedeutsamere Themen als WLAN in Pflegeeinrichtungen? Ich will das Thema damit gar nicht kleinreden, nur, ehrlich gesagt, die Kleinteiligkeit …

(Heiterkeit bei *Wolfgang Rose SPD*)

Ja, natürlich, wir können über WLAN in Bussen, in Schulen, in U-Bahnen, in S-Bahnen, in Universitäten sprechen, wir können jeden Antrag darüber abstimmen und auch noch debattieren. Ich weiß nicht, ob das nicht wirklich ein wenig kleinteilig ist.

(Beifall bei der CDU und bei *Jennyfer Dutschke FDP*)

Die restlichen Institutionen können Sie dann ins Wahlprogramm schreiben.

Aber wir wollen WLAN, und zwar – da sind wir uns im Haus, glaube ich, alle einig – für alle und möglichst kostenlos. Schon 2013 – ich komme auf die Wichtigkeit des Themas zu sprechen – hat der Bundesgerichtshof die Auffassung vertreten, dass der Zugang zum Internet eine Lebensgrundlage ist; das gilt auch für Pflegeeinrichtungen. Umso trauriger ist es, dass wir auf Landesebene einen Antrag brauchen, um diese Selbstverständlichkeit, um diesen Standard auch in Pflegeeinrichtungen abzustimmen. Denn eigentlich sollte das spätestens seit 2013 für die Pflegeeinrichtungen oder die Politik selbstverständlich sein, denn schließlich nutzen rund 45 Prozent der über 70-Jährigen in Deutschland regelmäßig und mit steigender Tendenz das Internet. Pflegebedürftigen Menschen heute und in Zukunft diese Möglichkeit des Surfens und des Chattens zu nehmen wäre tatsächlich fatal, denn nicht nur, dass man dann nicht mehr im Netz recherchieren, lesen und dort schauen kann, der vielfach über moderne Kanäle stattfindende Kontakt mit den Angehörigen würde in der Tat wegbrechen. Das hat Frau Blömeke schon gesagt, und das kann man noch einmal deutlich machen.

Denn auch wenn Wireless LAN für Senioren vielleicht immer noch ein Fremdwort ist, pflegt die ältere Generation dank dieser Technik, über WhatsApp, Skype oder E-Mails mit ihrer Familie und Freunden Kontakt aufzunehmen. Der Enkel schickt einmal kurz eine E-Mail oder ein Foto von der Nordsee, und Oma weiß, wie das Wetter an der Nordsee ist. Nach dem Urlaub muss der Enkel natürlich den realen Besuch nachholen, denn dass der Besuch durch die digitalen Medien oder durch den virtuellen Gruß ersetzt wird, ist sicherlich nicht im Sinne des Erfinders. Und doch ist die Teilhabe am Leben mit WhatsApp, Skype und E-Mail für die ältere Generation immens größer geworden. Auch Oma kann Tipps und Termine über WhatsApp abstimmen, eben mal einen Tipp zum Weihnachtsessen abgeben, oder sie kann über WhatsApp an sich erinnern, die Einkaufsliste erstellen und so weiter.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Jetzt wird's aber sehr kleinteilig!)

– Das ist Ihr Antrag, meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen, das haben Sie so provoziert.

Man kann als Oma oder Opa tatsächlich die Einkaufsliste rüberschicken, um daran zu erinnern,

(Birgit Stöver)

dass man gern einen Besuch hätte. In unserer schnelllebigen Zeit ist die Antwort ziemlich garantiert. Doch, das ist auch schon angeklungen, in Pflegeheimen leben nicht nur ältere und betagte Menschen, sondern auch jüngere Menschen, die auf intensive Pflege angewiesen sind. Und natürlich würden auch das Pflegepersonal und die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Dokumentation Erleichterung erfahren, wenn sie denn wirklich einmal digital wäre.

WLAN gehört also unweigerlich zur zukunftsgerichteten Ausstattung einer jeden Pflegeeinrichtung; daran führt definitiv kein Weg vorbei. Es ist für eine moderne Großstadt selbstverständlich, und die technische Grundausstattung sollte nicht erst in einem Antrag und Debatten im Landesparlament bestimmt werden. Die CDU stimmt dieser Selbstverständlichkeit natürlich zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Die meisten Argumente sind genannt worden. Es ist, glaube ich, unstrittig, dass diesem Antrag jetzt fraktionsübergreifend zugestimmt wird. Es ist doch längst überfällig, dass die Pflegeheime WLAN-Zugang bekommen. Es wurde gesagt, es gehe um Zugang zu Informationen, zu Kommunikation und um gesellschaftliche Teilhabe. Was für uns aber ebenfalls sehr wichtig ist, ist, dass der Zugang kostenlos sein muss, und wie Frau Stöver gesagt hat, hat der Bundesgerichtshof entschieden, dass es ein Grundrecht ist. Also es gibt auch ein Grundrecht auf Internet, und das muss möglichst schnell verwirklicht werden.

Aber laut einer Studie ist es wohl so, dass nur ein Drittel der befragten Pflegeheime durch ein Portal einen WLAN-Zugang besitzen, und der Anteil der Heime mit kostenlosem WLAN-Zugang beträgt lediglich 6 Prozent. Diese Frage ist jetzt bei den Reden etwas offengeblieben. Darüber, ob wir diesen kostenlosen Zugang so einrichten, hätten wir auch gern noch einmal im Ausschuss geredet. Auf jeden Fall kann ich sagen, dass wir als Fraktion diesem Antrag von SPD und GRÜNEN zustimmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Natürlich muss die WLAN-Versorgung auch in Pflegeheimen Standard sein. Es ist eigentlich eher erstaunlich, dass das bisher nicht der Fall ist.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, da sehen Sie mal!)

Für eine umfassende WLAN-Versorgung in Pflegeheimen sprechen zwei wesentliche Gesichtspunkte, erstens die Frage des Managements im Alltag. Die Digitalisierung erleichtert den Arbeitsalltag der Pflegekräfte bei der Pflegeplanung, der Dokumentation oder bei Verwaltungsaufgaben. Mit einer verlässlichen und umfassenden WLAN-Versorgung können die entsprechenden Programme und Technologien endlich effizient genutzt werden. Genau das muss doch das Ziel sein. Dadurch erreichen wir eine Arbeitsentlastung bei den Pflegekräften, was mit einer Effizienzsteigerung, aber auch mit einer weiteren Attraktivität der Pflegeberufe einhergehen könnte.

Zweiter und noch wichtigerer Punkt ist die Frage der Bewohner. Natürlich kann durch kostenloses und zuverlässiges WLAN in Pflegeheimen auch die Lebensqualität verbessert werden, denn die digitale Technik und das Internet fungieren ebenso als Mittel zur sozialen Teilhabe. Hierdurch wird die Kommunikation mit Familien und Freunden deutlich vereinfacht, und damit einhergehend vermeiden wir eine Isolation und Vereinsamung von Heimbewohnern. Zusätzlich stellt das Internet Unterhaltungsmöglichkeiten wie Nachrichten, Spiele oder auch Filme zur Verfügung, die den Heimalltag etwas unterschiedlicher und vielleicht bunter gestalten können. Es gibt schon jetzt Pflegeheime, die Spielkonsolen einsetzen, um zum Beispiel Kegelnachmittage digital zu veranstalten, ohne dass die Bewohner dafür das Pflegeheim verlassen müssen und ohne dass dabei mögliche Einschränkungen zum Tragen kommen.

Häufig mangelt es älteren Menschen nicht am Interesse, sondern am richtigen Zugang zur digitalen Welt, und ich denke, es ist gut, dass wir etwas daran verändern und es ist richtig, dass Pflegebedürftige an der Digitalisierung teilhaben. Insofern unterstützen wir den hier vorliegenden Antrag. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Feineis von der AfD-Fraktion.

Harald Feineis AfD:* Vielen Dank. – Verehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schon einiges ist gesagt worden, und meine Fraktion sieht es genauso – da sind wir ganz bei dem Antragsteller –, dass Internet- und Smartphone-Nutzung auch im Altenheim oder im Pflegeheim Teilhabe am Leben ist.

Leider sind bis heute in Hamburg nur ein Drittel der Pflegeheime Wireless-LAN-fähig, und das heißt,

(Harald Feineis)

der Ausbau wird enorm an Bedeutung gewinnen. Da kommt natürlich die Frage nach der Finanzierung und nach den Kosten in den Blick. Leider geht dieser Antrag nicht detailliert auf die kommenden Kosten für die Bewohner ein, die mit der Internetinstallation in den Heimen verbunden sind. Es ist wohl so, dass im Pflege-Setting der Heime digitale Systeme, die auch Wireless LAN benötigen, bald verstärkt eingesetzt und nach dem Pflegepersonal-Stärkungsgesetz bezuschusst werden. Die Frage ist nur, wie hoch dieser Zuschuss ist. Denn die Kosten für Pflegedienstleistungen steigen seit Jahren unaufhaltsam und kontinuierlich, und aufgrund der total geregelten Leistungsansprüche aus der gesetzlichen Pflegeversicherung führt jede Teuerung auch bei Heiminnovationen und Installationen zu einem Anstieg der Eigenanteile der Heimbewohner. Schon heute haben deswegen viele Pflegebedürftige keinen Versorgungsanspruch, der den Bedarf deckt, und müssen deswegen Sozialleistungen beziehen. Deswegen ist eine weitere Kostenbelastung der Heimbewohner durch Wireless-LAN-Technik unbedingt zu vermeiden. Dieser Aspekt ist im Antrag leider nicht ausreichend geklärt und konkret dargestellt, und deshalb enthalten wir uns. Die Frage, ob es für die Bewohner kostenfrei ist, ist nicht klar und deutlich dargestellt. Es kann nicht sein, dass die sozial Schwachen das zu bezahlen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer also nun die Drucksache 21/18772 an den Gesundheitsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt und wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer sich dem gemeinsamen Antrag von GRÜNEN und SPD aus der Drucksache 21/18772 anschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich? – Damit ist er einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

Und wir kommen zum Punkt 38 unserer Tagesordnung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Klimawende selbst gemacht: Shutdown für Kohlemeiler Wedel und Tiefstack außerhalb der Heizperiode.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Klimawende selbst gemacht: Shutdown für Kohlemeiler Wedel und Tiefstack außerhalb der Heizperiode
– Drs 21/18777 –]

Vonseiten der Fraktion DIE LINKE liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie vor. Wird das Wort gewünscht? – Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE bekommt es.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Bezug auf die Klimarettung entpuppt sich die Freie und Hansestadt Hamburg immer mehr zu einem Papiertiger. Liebe Kolleginnen und Kollegen, man kann viel von dieser Stadt angesichts der vielen offenen Flanken fordern. Man kann sagen, der Kohleausstieg müsse auf 2025 vorgezogen werden. Man kann sagen, das Kohleheizkraftwerk in Wedel müsse schneller abgeschaltet werden, denn, erinnern wir uns, es sollte 2019, dann 2021 – zwischendurch war einmal die Rede von 2022/2023 –, aber jetzt ganz bestimmt bis 2025 ersetzt werden.

(*Michael Kruse FDP:* Hätten Sie mal nicht die Moorburg-Trasse blockiert!)

– Ja?

Das Kraftwerk in Tiefstack zählt natürlich auch noch zur To-do-Liste, die unbedingt erfüllt werden müsste. Auf erneuerbare Energien bis 2030 umzustellen ist eindeutig viel zu spät.

Aber was man eigentlich nicht hätte fordern müssen oder daran denken können, es zu fordern, ist der Ausstieg aus der Hamburger Kohlestromproduktion. Es ist unfassbar: Hamburg ist der zweitgrößte Produzent von Kohlestrom geworden. Das ist angesichts der Klimaziele bigott.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

SPD und GRÜNE machen beim Klimaschutz keine Fortschritte. Im Gegenteil, der Ausstieg als Kohleproduzentin in dieser Stadt unter Federführung eines grünen Umweltsenators, was man sich wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen muss, ist ein Verstoß gegen die Forderungen des Volksentscheids zum Rückkauf der Energienetze. Er ist ein echter Affront gegen den Klimaschutz.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Windschatten dieses Rückkaufs des Fernwärmenetzes produziert Hamburg jetzt sozusagen als Abfall in der Kraftwärmekopplung Strom. Aber es produziert diesen Strom auch im Sommer, wenn die Wärme nicht wirklich gebraucht wird oder wir andere Quellen dafür haben. Das ist ein klimapolitischer Skandal in dieser Stadt.

(Beifall bei der LINKEN)

Paragraf 1 des Hamburgischen Klimaschutzgesetzes ist da sehr eindeutig. Ich denke, wir sollten hier sehr klar sagen, dass die Sommerproduktion

(Stephan Jersch)

mit Kohlestrom im Kraftwerk Wedel nicht möglich ist und unterbunden werden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass Strom im Sommer aus einem Kohlekraftwerk in Hamburg tatsächlich passiert, ist klimapolitisch eine völlige Unmöglichkeit, und ich bin gespannt auf die Begründung, die dazu nachhher von der Koalition kommen wird. Einige der Punkte kenne ich schon, aber wir haben noch eine zweite Runde.

Wenn man sieht, dass die senatseigene Hemisphäre dieser Welt unter Weihrauchdämpfen ständig betont, wie vorbildlich die hamburgische Regierungspolitik in Bezug auf Klima sei, dann kann man nur sagen, dort, wo man es selbst in der Hand hätte, tut der Senat tatsächlich nichts,

(*Farid Müller GRÜNE:* So ein Quatsch!)

und das ist deutlich zu wenig.

(Beifall bei der LINKEN)

Von Januar 2018 bis August 2019 hat Wedel Strom für einen Jahresverbrauch von 700 000 Haushalten ins Netz gepumpt – Kohlestrom. Liebe Kolleginnen und Kollegen, demnach kann man nur sagen: Wärme Hamburg ist die kleine Schwester von Vattenfall in Hamburg geworden, und das ist ein unhaltbarer Zustand.

(Beifall bei der LINKEN)

Hamburg ist in der Pflicht, der Senat ist in der Pflicht, den Klimaschutz nicht von der Kassenlage abhängig zu machen, und noch wichtiger, nicht auf die Silberlinge aus dem Kohlestromverkauf zu setzen. Die Zahlen und Fakten auf den Tisch zu legen, Alternativen nicht nur totzureden, sondern Alternativen umzusetzen, das wäre die Aufgabe des Senats für den Klimaschutz in Hamburg.

(Beifall bei der LINKEN – *Michael Kruse FDP:* Sie müssten mal welche aufzeigen!)

Es ist schon interessant, wie dieser Senat, wie diese Regierungskoalition Hamburgerinnen und Hamburgern erklären möchte, dass sie sich für den Klimaschutz einzuschränken haben, wenn gleichzeitig der Umweltsenator in Hamburg zum Kohlebaron aufsteigt. Das geht nicht.

(*Farid Müller GRÜNE:* Oh Gott!)

– Er ist noch nicht im göttlichen Zustand, aber er arbeitet daran.

Wir reden in Wedel aber auch über weitere Umweltbelastungen. Wir alle kennen die Partikelniederschläge.

(Zurufe von der SPD)

Wir wissen, dass Schleswig-Holstein da eine rückhaltlose Deckung bringt. Aber wie lange wird diese noch halten? Meine Güte, setzen Sie doch einmal auf Alternativen: die Stromproduktion außerhalb der Heizperiode abzuschalten – das ist eine Verpflichtung, die Sie eingehen müssten – und vor allen Dingen darüber hinaus zu prüfen, ob man nicht die Einsatzreihenfolge umdreht und die Kohlekraftwerke nur noch als Back-up nutzt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich werbe um Zustimmung für unseren Antrag.

(Glocke)

Jetzt Klimaschutz. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, ich möchte darauf hinweisen, dass die dem Präsidium vorliegende Redeliste zu den gewünschten Debattenbeiträgen sehr unvollständig ist. – Danke schön, das hat schon einmal gewirkt. Sie sind noch nicht dran; Frau Dr. Schaal hat sich erhoben.

Ich nehme an, Sie möchten das Wort, Frau Dr. Schaal? – Sie bekommen es.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Jersch, mit dem Klimaschutz müssen Sie sich vielleicht noch ein bisschen gedulden. Wie Sie gelesen haben, bereitet der Senat den Klimaplan vor. Wir werden ihn Anfang Dezember bekommen, und dann können wir darüber reden. Ich denke, diese Zeit können Sie auch noch aushalten und brauchen sie nicht mit populistischen Anträgen zu füllen.

Über Ihren Antrag haben Sie wenig gesagt. DIE LINKE beantragt, die Kraftwerke Wedel und Tiefstack bis zur völligen Stilllegung im Sommer vom Netz zu nehmen, um dadurch bereits vor der vollständigen Abschaltung der Kraftwerke CO_2 einzusparen. Das klingt vielleicht ganz gut, aber wir folgen dem Antrag nicht, denn es gibt gewichtige Gegenargumente. Wärme Hamburg verdient Geld mit dem Stromverkauf im Sommer, Herr Jersch, da haben Sie völlig recht. Eine Stilllegung von Wedel und Tiefstack mindert die Erlöse unserer Wärmegesellschaft, und zusätzlich gehen auch noch Einnahmen aus vermiedenen Netzentgelten verloren. Insgesamt würde das in den fünf Jahren pro Jahr eine Mindereinnahme in zweistelliger Höhe bedeuten, und dieses Geld würde letztlich bei den Investitionen für den Ersatz der beiden alten Kraftwerke fehlen. Wir arbeiten daran, die Fernwärmepreise für die Mieterinnen und Mieter stabil zu halten, auch wenn kräftig in die Neukonzeption der beiden neuen Kraftwerke investiert werden muss.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Phasenweise Stilllegungen würden darüber hinaus zu höheren Wartungskosten führen. Es ist zu befürchten, dass die alten Anlagen, wenn sie denn stillgelegt sind, Korrosionsschäden entwickeln, und

(Dr. Monika Schaal)

es ist durchaus nicht sicher, dass sie dann, wenn die Heizperiode wieder anfängt, auch gleich wieder angestellt werden können. Das Risiko, das wir eingehen, wenn wir sie abzuschalten, wollen wir nicht.

(Beifall bei *Dirk Kienscherf SPD* und *Farid Müller GRÜNE*)

Alles in allem könnte sich herausstellen, dass die Fernwärme durch die Sommerstilllegung für die Kunden möglicherweise noch teurer wird, und das wollen wir erst recht nicht. Im Gegenteil, wir wollen Preissteigerungen vermeiden.

(Beifall bei *Dirk Kienscherf SPD* und *Farid Müller GRÜNE*)

Ein weiteres Thema ist Versorgungssicherheit. Die Warmwasserversorgung, die im Sommer von der Müllverbrennungsanlage Borsigstraße für die Fernwärme insgesamt bereitgestellt wird, ist im Sommerbetrieb ohne die beiden Kraftwerke nicht abgesichert. Und wenn die Dusche morgens kalt bleibt, macht man sich auch im Sommer keine Freunde.

(Beifall bei der SPD)

Wir stehen für Versorgungssicherheit und nicht für kalte Füße und kalte Dusche. Die LINKEN wären doch die Ersten, die anprangern, wenn dann irgendetwas nicht funktionieren würde.

(*Dirk Kienscherf SPD:* So sind sie!)

DIE LINKE will durch die Abschaltung der beiden Heizkraftwerke im Sommer CO_2 sparen – das klingt erst einmal gut, ist es aber nicht. Denn wenn die beiden Kraftwerke abgeschaltet werden und vom Netz genommen werden müssen, müssen andere Anlagen die Stromproduktion übernehmen. An Wedel und Tiefstack hängen im Sommer und im Winter eine große Anzahl von Haushalten. Diese Haushalte müssen versorgt werden, und wie das im Sommer geschehen soll, das erzählt uns DIE LINKE leider nicht.

Wir haben erfahren, dass sich in den letzten fünf Jahren die durchschnittliche Stromproduktion des Heizkraftwerks Wedel in den drei Sommermonaten zwischen 30 und 70 Gigawattstunden pro Monat bewegt. Durch die Abschaltung könnten, abhängig vom Szenario des Stromausgleichs in der Zeit des Stillstands, bei einer hundertprozentigen erneuerbaren Versorgung durchschnittlich 30 000 bis 70 000 Tonnen CO_2 eingespart werden. Ja, es könnte so sein. Aber leider haben beide Heizkraftwerke keine Standleitung zu einem Windpark, sondern werden mit dem durchschnittlichen Strom-Mix aus dem Netz versorgt. Das würde die CO_2-Einsparung mal eben auf 15 bis 35 Tonnen pro Monat halbieren, und das ist nicht der Bringer für den Klimaschutz. Dafür kaufen wir uns Risiken wie Verteuerung, Lieferausfälle und höherer Wartungsaufwand ein, die wir dann der Wärmegesellschaft und den Kunden anlasten. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der SPD)

Hinzu kommt noch etwas: Ob die Kraftwerke abgeschaltet werden oder nicht, obliegt nicht der Politik allein, sondern wenn überhaupt, dann kann nur die Bundesnetzagentur zusammen mit den Netzbetreibern die Kraftwerke vom Netz nehmen – nachzulesen im Energiewirtschaftsgesetz. Von all dem steht in Ihrem Antrag nichts.

Wir haben vereinbart, dass wir 2030 aus der Kohle in der Fernwärme aussteigen wollen. Wir wollen ab dann 600 000 Tonnen CO_2 gegenüber 1990 einsparen.

(Glocke)

Das ist der größte Beitrag zum Klimaschutz, und zwar nachhaltig und dauerhaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Gamm für die CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Basis, um tragfähige Lösungen in der Klima-, Energie- oder Umweltpolitik zu finden, beruht immer auf der konsequenten Berücksichtigung eines allgemeingültigen strategischen Zieldreiecks. Das klingt erst einmal theoretisch, aber das heißt, egal, für welche energie- oder klimapolitische Herausforderung man eine Lösung finden möchte, dass es nicht ausreicht, sich nur mit dem Aspekt der Umwelt- und Klimaverträglichkeit zu befassen. Eine solche Herangehensweise kann niemals zu wirksamen und nachhaltigen Lösungen führen, wenn nicht auch in gleichem Maße die Frage nach der Wirtschaftlichkeit beziehungsweise der Bezahlbarkeit von Energie sowie der Sicherstellung der Versorgungssicherheit beantwortet wird. Ich weiß, das wollen Sie nicht hören, aber das ist eben so.

(Beifall bei der CDU)

Wenn dieses Grundprinzip missachtet wird, wie im Übrigen durch diesen Antrag der Links-Fraktion zur Abschaltung der Kohlemeiler in Wedel und Tiefstack außerhalb der Heizperioden, haben wir es mit nichts anderem zu tun als mit reinem Klimawandelpopulismus. Für diesen von der CDU-Fraktion oft zu Recht kritisierten Klimawandelpopulismus ist dieser Antrag ein wahres Musterbeispiel und kann inhaltlich daher nur abgelehnt werden.

(Beifall bei der CDU)

Doch warum ist dieser Antrag nicht zielführend und sind die darin formulierten Forderungen auch gar nicht umsetzbar? Frau Dr. Schaal hat schon sehr viele Argumente gebracht. Das wirtschaftliche Argument ist ein sehr bedeutendes. Sie sprechen in Ihrem Antrag davon, dass die Wärmegesellschaft extrem profitabel sei. Für mich wird aus dieser

(Stephan Gamm)

Aussage deutlich, dass Sie nach wie vor ein gestörtes Verhältnis zu den Grundprinzipien unserer sozialen Marktwirtschaft haben, denn in Ihren Augen ist Profit offenbar etwas zutiefst Böses.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dabei verkennen Sie, dass die Fähigkeit eines Unternehmens, Gewinne zu erwirtschaften, eine Grundvoraussetzung dafür ist, stabile Preise zu gewährleisten, Arbeitsplätze zu sichern und Investitionen tätigen zu können. Würden Ihre Vorschläge wie im Antrag gefordert umgesetzt werden, so hätte dies zur Folge, dass das Unternehmensergebnis sich um einen zweistelligen Millionenbetrag pro Jahr verringert und die Gesellschaft in eine existenzielle Schieflage geraten würde. Um dies aufzufangen, bliebe letzten Endes nur die Möglichkeit einer dramatischen Preiserhöhung mit schwerwiegenden Folgen. Klimapolitisch hätte das im Übrigen de facto keinen Effekt, gleichzeitig wäre es jedoch im höchsten Maße unsozial. Dass ausgerechnet DIE LINKE nun so etwas völlig unreflektiert fordert, halte ich schon für mehr als überraschend.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der FDP – *Heike Sudmann DIE LINKE:* Nur weil Sie es nicht verstehen!)

Dann der zweite Punkt, die technischen Gründe. Die Forderung nach einer regelmäßigen Abschaltung der Kohlemeiler dokumentiert, und so muss ich es leider formulieren, ein hohes Maß an technischem Unverständnis. Denn insbesondere das Heizkraftwerk Wedel ist aufgrund seines sehr hohen Alters überhaupt nicht darauf ausgelegt, regelmäßig abgeschaltet zu werden. Würde man es dennoch machen, so würde die Wahrscheinlichkeit von hohen und langwierigen Schäden und Ausfallzeiten signifikant steigen und damit die Versorgungssicherheit für weit über 100 000 Haushalte in Hamburg massiv gefährdet werden. Eine solche Vorgehensweise würde lediglich bei einem hochmodernen Kraftwerk funktionieren, wie dem in Moorburg. Dort kann man nämlich die Leistung von 400 Megawatt innerhalb von 10 Minuten rauf- und runterregeln. Aber das wollen Sie aus den bekannten Gründen nicht. Für Wedel und Tiefstack kann ich nur festhalten: So etwas ist technisch nicht möglich.

Neben den wirtschaftlichen und technischen Gründen gibt es aber auch einen rechtlichen Aspekt, der die Umsetzung dieses Antrags unmöglich macht. In Deutschland sollen durch die Verordnung über die Integrität und Transparenz des Energiegroßhandelsmarkts insbesondere der Insiderhandel und Marktmanipulation bekämpft werden; für die Feinschmecker möchte ich das Stichwort REMIT nennen; das können Sie sich auch noch einmal anschauen. Das heißt, eine bewusste Abschaltung von regelbaren Großkraftwerken wie Wedel oder Tiefstack wäre vermutlich als bewusste Manipulation des Strommarktes und damit des Strompreises zu bewerten und folglich rechtlich unzulässig.

Daher wird die CDU-Fraktion diesen Antrag ablehnen. Einer Überweisung stimmen wir aber zu, weil Sie vielleicht den Argumenten von Vertretern der Wärmegesellschaft offener gegenüberstehen als den Argumenten von SPD und CDU. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Als nächste Rednerin bekommt nun Frau Sparr für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was das Kraftwerk Wedel angeht, gibt es nicht viel zu beschönigen: Das Ding ist alt, erzeugt viel zu viel CO_2 und spuckt seit einiger Zeit auch noch merkwürdige Partikel aus. Von daher ist es verständlich, dass vonseiten der Menschen in der unmittelbaren Nähe des Kraftwerks der Wunsch geäußert wird, es möglichst sofort zu schließen.

Hamburg hat dieses Erbe jetzt übernommen, aber mit der festen Absicht, es so bald wie möglich stillzulegen. So bald wie möglich heißt aber auch, dass erst ein angemessener und klimafreundlicher Ersatz geschaffen sein muss. Dafür liegt jetzt ein Plan vor, der in den nächsten drei bis vier Jahren Stück für Stück umgesetzt wird. DIE LINKE schickt aber wieder ihre Hilfstruppen vom HET vor, um diesen Plan zu unterlaufen – das ist dabei die Petitesse am Rande, nicht wahr?

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Stephan Gamm CDU*)

Zugegeben, es klingt erst einmal nach einer einfachen Lösung, Wedel wenigstens im Sommer abzuschalten. Aber wie so oft ist die Lage komplexer; Frau Schaal hat dazu schon einiges gesagt, und auch das, was Herr Gamm gesagt hat, ist nicht alles falsch.

(Zurufe)

– Ja, Weihnachten nähert sich.

Einmal ganz abgesehen von der Zuständigkeit der Bundesnetzagentur, ist auch der Bezug auf das Hamburgische Klimaschutzgesetz im Antrag der LINKEN recht abenteuerlich. Eine Verpflichtung zur sofortigen Abschaltung der beiden Kohlekraftwerke lässt sich daraus nicht ableiten, denn wir haben das Klimaschutzgesetz ja gerade geändert, um Hamburgs Fernwärme fossilfrei zu machen und dann die beiden Kohlekraftwerke schließen zu können. Der Pfad dazu ist im Gesetz festgeschrieben: wo möglich, fossile Brennstoffe reduzieren, spätestens 2030 keine Wärme mehr aus Kohle, Prüfung in 2025, ob wir es schon vorher schaffen.

(Ulrike Sparr)

Unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Reduzierung hat die Umweltbehörde die Sommerabschaltung geprüft und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass dies kein gangbarer Weg ist. Der gewichtigste Grund ist das Korrosionsrisiko, das hier schon zur Sprache kam. Wenn wir diese Anlage abschalten, können wir nicht sicher sein, dass wir sie auch wieder anfahren können, und das dürfen wir nun tatsächlich nicht riskieren. Hinzu kommt, dass der Vorschlag auch zu ökonomischen Risiken führen würde. Die mehrmonatige Stilllegung führt zu einem Einnahmeverlust in zweistelliger Millionenhöhe und auch zu hohen Konservierungs- und Wartungskosten.

(*Michael Kruse FDP:* Oh, Einnahmen mit Kohle – von den GRÜNEN!)

Dies alles müssten dann entweder die Kundinnen und Kunden bezahlen oder es würde das Betriebsergebnis belasten, und das zu einem Zeitpunkt, an dem an anderer Stelle im Sinne von Energiewende und Klimaschutz sehr viel investiert werden muss,

(Beifall bei den GRÜNEN)

abgesehen davon, dass auch der ausschließliche Einsatz von Erdgas die Wärmeerzeugung um das Zweieinhalbfache verteuert, wie Energienetz Hamburg 2016 einmal ausgerechnet hat. Das sind Kostensteigerungen, die durch die Preisgleitklausel unmittelbar an die Kundinnen und Kunden durchgereicht würden.

Der Antrag der LINKEN ist aber auch in sich widersprüchlich. In den Petita 1 und 2 wird gefordert, sowohl Wedel als auch den Kohleblock in Tiefstack im Sommer abzuschalten. In Punkt 3 sollen sie dann aber doch wieder als Bereitschaftsreserve auf kleiner Flamme weiterlaufen, wohl weil Sie selbst gemerkt haben, dass wir sonst ein Problem mit der Versorgungssicherheit bekämen, dem sogenannten n-1-Kriterium. Denn in der Tat sichern sich die beiden Kraftwerksblöcke in Tiefstack gegenseitig ab. Wenn wir also den Kohleblock abschalten und nur den Gasblock weiterlaufen lassen, wäre bei einem Ausfall kein sofortiger Ersatz da. Ähnliches gilt übrigens auch für die vorzeitige Abschaltung von Wedel. Hier wäre zwar noch das Gaskraftwerk Haferweg da. Das würde im Sommer für die westliche Seite des Systems ungefähr reichen, aber eben nicht für das Gesamtsystem.

Aus all diesen Gründen kann man diesen Antrag nur ablehnenm, und es entpuppt sich bei der Gelegenheit auch, wer hier der wirkliche Papiertiger ist. Ja, kriechen Sie am besten gleich in den Papierkorb. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Kruse, für die FDP-Fraktion bekommen jetzt Sie das Wort.

Michael Kruse FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herzlichen Dank für das Wort und die Möglichkeit, an dieser Stelle einmal eine ungewohnte Einigkeit zu demonstrieren. Sie wissen, dass wir das Thema Fernwärmeversorgung in dieser Stadt in den letzten anderthalb, zwei Jahren mehr als intensiv miteinander diskutiert haben. Hie und da gab es sogar das eine oder andere sehr verletzende Wort, auch innerhalb der Mitte des Hauses. Aber ich muss schon sagen, dass es ein ziemlich sicheres Indiz ist, wenn innerhalb der großen Mitte dieses Hauses – und da nehme ich jetzt einmal vier Parteien mit rein – das technische Verständnis von dem, was hier möglich und nicht möglich ist, komplett übereinstimmt. Ich stimme also in den technischen Ausführungen den Kolleginnen Schaal und Sparr zu. Ich stimme in der technischen Ausführung außerdem dem Kollegen Gamm zu. Und ich kann nur feststellen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN: Was Sie hier machen, ist der billigste Populismus, den man sich überhaupt nur vorstellen kann.

(Beifall bei der FDP, der CDU, vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN und bei *Andrea Oelschläger AfD*)

Sie tun ja geradezu so, als könnten wir uns aussuchen, große Kraftwerke einfach mal vom Netz zu nehmen. Sie selbst weisen auf 700 000 Haushalte hin, die davon abhängig sind, ohne dann im Weiteren zu erklären, woher die denn eigentlich ihren Strom fortlaufend beziehen. Auf die Wärmekomponenten ist schon eingegangen worden. Ich möchte deswegen nicht noch einmal alle technischen Dinge, die schon erläutert worden sind – was Sie alles nicht verstanden haben – erläutern, sondern möchte Ihnen generell dazu raten, bei diesem Thema ein Stück weit ehrlicher zu werden.

Wir haben hier durchaus unterschiedliche Positionen, was in den nächsten 5, 10, 15 Jahren die Fernwärmeversorgung dieser Stadt betrifft. Daran hängt natürlich auch, wie lange Tiefstack läuft, daran hängt, wie lange Wedel läuft, und daran hängt auch die Frage, ob man Moorburg temporär noch mit hineinnimmt, was unser Vorschlag wäre. Aber Sie sollten schon von einer ehrlichen Basis her diskutieren. Ich mache mir ernsthaft Sorgen, wenn Sie – das waren jetzt nicht Sie, Herr Jersch, sondern Ihre Kollegin Frau Sudmann – letzte Woche in Othmarschen bei der Bürgerinitiative auf dem Podium sitzen …

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Da, wo Sie so alt ausgesehen haben!)

– Ja, Frau Sudmann, wenn Sie das meinen. Das nehme ich einfach mal nicht persönlich.

Ich mache mir Sorgen, wenn Sie auf diesem Podium sitzen – nach einem dreiviertelstündigen Vortrag eines Professors, der noch dazu Ihrer Partei zugeordnet wird – und dann erzählen, was der er-

(Michael Kruse)

klärt habe, sei alles ganz super, wir bräuchten gar keine Trasse unter der Elbe, wir könnten einfach eine Nordvariante machen, und überhaupt, der Senat habe die Nordvariante gar nicht geprüft. Also eine Nordvariante, trotz der einen oder anderen Belastung für die Luftqualität – die Sie hier fast jede Woche monieren –, eine Nordvariante, in der Sie im Norden ein weiteres Gaskraftwerk bauen wollen, in der Sie im Norden sehr nah an der Wohnbebauung in Stellingen ein Stromheizkraftwerk ergänzen wollen,

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

was energietechnisch viel schlechter ist und viel mehr Emissionen produziert? Ich bin kurz davor, die Senatsvariante zu verteidigen, nur um Ihnen zu sagen: Was Sie hier machen, ist wirklich das Billigste vom Billigen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN – Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Und nur die Tatsache, dass an diesem Abend 200 Menschen im Raum saßen, die sich leider nicht den ganzen Tag mit dem Fernwärmenetz beschäftigen können und Ihnen deswegen auch noch geglaubt haben, als Sie gesagt haben, wir hätten überhaupt keine Information, das sei alles möglich, wir bräuchten keine Trasse unter der Elbe, wir bräuchten überhaupt keine Trasse und wir könnten hier auch noch die Kohlekraftwerke im Norden ausschalten … Das ist das Billigste vom Billigen, und wir allesamt miteinander lassen Ihnen das nicht durchgehen. – Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos – Heike Sudmann DIE LINKE:* Das hat Sie echt getroffen, dass Sie so ausgezählt wurden!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Frau Oelschläger das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Jersch, natürlich verstehe ich, dass es Ihnen mit dem Ersatz des Kraftwerks Wedel nicht schnell genug geht. Zu Beginn dieser Legislaturperiode haben wir im Umweltausschuss schon intensiv über den Ersatz des Kraftwerks gesprochen, und am Anfang hatte ich gedacht, dass wir schon heute die Einweihung des neuen feiern können. Ich habe nicht damit gerechnet, dass es jetzt wohl erst 2025 so sein wird und Wedel mindestens ein Jahrzehnt länger Schwefel und andere gesundheitsgefährdende Stoffe ausspucken wird. Insofern finde ich den Antrag, Wedel in den Sommermonaten stillzulegen, eigentlich ganz sympathisch.

Allerdings haben Sie auch gehört, was die Fachleute im Energienetzbeirat gesagt haben: Wenn wir das Ding so lange stilllegen, bekommen wir es nie wieder an, und dann sitzt ein großer Teil der Bevölkerung mangels einer Ersatzlösung im Kalten. Zwar sind die Hamburger Winter üblicherweise nicht knackig, aber trotzdem sollten wir das niemandem zumuten. Belassen wir es also besser dabei, diese Entscheidung den Fachleuten zu überlassen. Politik kann nicht immer alles besser, und wir als Volksvertreter der Hamburgerinnen und Hamburger sollten uns nicht anmaßen, die besseren Kraftwerksbetreiber zu sein. Die im Antrag erhobene Forderung ist keine Entscheidung für die Politik, sondern für die Fachleute. Einer Überweisung an den Ausschuss würden wir zustimmen, aber den Inhalt müssen wir leider ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Jersch für die Fraktion DIE LINKE.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Gib mal zu, dass du unrecht hattest!)

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich glaube, viel muss man nicht dokumentieren, es reichen Ihre Reden.

(*Michael Kruse FDP:* Gehen Sie mal auf die Sachen ein! Machen Sie mal!)

Von daher bin ich schon sehr zufrieden, was hier an Klartext gekommen ist. Dass Sie, Herr Kruse, als Juniorpartner einer geschwächten SPD auf den März spekulieren, ist mir klar. Dass Sie so weit gehen, finde ich erstaunlich. Das nehme ich jetzt erst einmal so zur Kenntnis.

(*Michael Kruse FDP:* Muss nicht Ihre Sorge sein! Gehen Sie mal auf die Sache ein!)

Nichtsdestotrotz muss ich feststellen, dass Sie genau das nicht vertreten, was spätestens seit den Gesprächen mit "Fridays for Future", so dachte ich eigentlich, Konsens ist. Dass es bei der Klimarettung keinen Finanzierungsvorbehalt gibt, dass die Kosten, wenn wir nicht schnell genug handeln, deutlich höher sein werden, als man sich das heute im Kassenbuch ausmalen mag, und dass es sich am Schluss für alle rentiert, das ignorieren Sie.

(Beifall bei der LINKEN)

Insofern sind Ihre Prämissen völlig falsch. An Ihnen ist die Zeit vorbeigegangen, das kann ich ganz deutlich sagen, zumindest was Umwelt- und Klimaschutz angeht.

Und was den Ersatz und die Back-ups angeht: Ich glaube, Frau Sparr hat den Antrag nicht ganz gele-

(Stephan Jersch)

sen. Natürlich wollen wir eine Versorgungssicherheit, und genau deswegen sollten diese Kohlekraftwerke trotz ihrer Bedenklichkeit als Stand-by im Hintergrund erhalten bleiben. Aber wenn Sie jetzt sagen, wir bekämen sie nicht mehr angefahren, muss ich wirklich sagen: Letztes Jahr ist der Block A in Wedel drei Monate vom Netz gewesen; da hat er keine Wärme und keinen Strom produziert. Hamburg ist nicht zusammengebrochen, und er ist nach drei Monaten auch wieder angefahren. Also von daher halte ich dies für eine Schutzbehauptung.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie das tatsächlich in aller Öffentlichkeit behaupten wollen, möchte ich sehen, was Sie einem Handwerker mit seinem Uralt-Diesel sagen, der seinen Motor laufen lässt und dann sagt, er könne ihn nicht ausstellen, denn er bekäme ihn nicht wieder an. Was sagen Sie ihm denn? Hier gibt es offensichtlich Gleiche und Gleichere in dieser Stadt. Bei Ihnen ist das ein Risiko, beim Handwerker dann wahrscheinlich nicht. Ich glaube, da sollten Sie schon überlegen, wie Sie die Kraftwerke für die Restlaufzeit so hinbekommen, dass Sie sie wieder einschalten können, wenn sie einmal ausgeschaltet waren.

(Zuruf von *Ewald Aukes FDP*)

Was ich besonders erschütternd finde, ist in der Tat, dass Wedel keinen Strom produzieren muss. Wir haben in der SKA gefragt, ob es dafür vertragliche Notwendigkeiten gebe. Der Senat hat ganz klar Nein gesagt. Ich glaube, auf diese Antwort in der SKA kann man sich beziehen. Auch das ist nichts anderes als eine Schutzbehauptung. Selbst die GRÜNEN haben bundesweit in ihrem Klimaschutzprogramm deutlich festgestellt, dass der Weg zu erneuerbaren Energien auch deswegen blockiert ist, weil Kohlestrom unsere Netze blockiert. Mein Gott, schreiten Sie doch mal voran. Tun Sie was in Hamburg. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Hier ist jetzt viel Erheiterung im Raum, jedenfalls bei einigen Fraktionen. Aber ich gehe einmal weiter. – Es gibt weitere Redewünsche, und das Wort bekommt nun Frau Sparr für die GRÜNE Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Nur mal so: Das Thema Kosten haben Sie jetzt hochgezogen, Herr Jersch, weil es gut in Ihre Argumentationslinie passt. Das technische Argument haben Sie völlig beiseite gewischt.

Dieser Vergleich mit dem Uralt-Diesel eines Handwerkers ist ein Witz, und das wissen Sie auch, denn es geht hier um eine andere Form von Komplexität. Dass das Kraftwerk schon einmal drei Monate stillgestanden hat, war der Revision geschuldet, das heißt, es wurde daran gearbeitet, damit es hinterher wieder angefahren werden konnte.

(Zuruf von *Stephan Jersch DIE LINKE*)

Das ist doch etwas völlig anderes, als wenn wir sagen würden, wir motten das drei Monate ein. Das wissen Sie auch.

(*Stephan Jersch DIE LINKE:* Das ist doch Humbug!)

Zum Thema Stand-by. Auch ein Stand-by-Betrieb erzeugt CO_2, wenn auch nicht viel. Aber dafür wird nicht einmal Energie produziert. Also was soll das? Insofern kommen wir so nicht weiter.

(*Stephan Jersch DIE LINKE:* Lassen Sie doch die Kirche mal im Dorf, Frau Sparr!)

– Nein, überhaupt nicht. Also Sie … Na ja, ach, komm.

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Gamm das Wort.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Kollege Jersch, ich muss sagen, ich finde, Sie sind in der Analyse von Problemen oft durchaus richtig unterwegs.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Was?)

Heute sind Sie aber völlig daneben, wirklich völlig daneben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zu sagen, Wedel sei aufgrund von Revision abgeschaltet und dann erfolgreich wieder hochgefahren worden, und daraus abzuleiten, dass das kein technisches Problem ist, hat mit der Realität nichts zu tun. Ich kann Ihnen jetzt einmal eine Geschichte erzählen. Ich weiß nicht, ob Sie das Kraftwerk Wedel einmal besucht haben. Da ist es nämlich so, dass die Ingenieure, bevor sie den Kraftwerksraum betreten, an der Tür horchen, ob die Maschine und das gesamte Aggregat dort überhaupt rundlaufen.

(*Stephan Jersch DIE LINKE:* Abschalten!)

In solch einem Zustand ist das. Und Sie sagen, das funktioniere sowieso immer. Das alles ist nur eine Legende genauso wie es eine Legende ist, dass der Kohlestrom die erneuerbaren Energien blockiere, weil er die Netze verstopfe – das ist auch so eine typische Ökochonder-Legende, die leider mit der Realität nichts zu tun hat.

(Beifall bei der CDU)

Erst einmal ist es gesetzlich sogar ausgeschlossen, es ist untersagt. Schauen Sie einmal ins EnWG, dort können Sie das alles nachlesen.

Ich will es kurz machen: Es ist leider blanker Populismus, was Sie uns hier aufgetischt haben, und ich

(Stephan Gamm)

habe ein bisschen den Eindruck … Ich habe Ihnen, ehrlich gesagt, die erste Rede nicht so richtig abgenommen. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass Sie selbst in Teilen nicht wirklich das glauben, was Sie da gerade gesagt haben, weil offenbar Teile der Ideen aus anderer Feder stammten. Wir alle kennen einen der großen Protagonisten, der das Thema mit pseudowissenschaftlichen Äußerungen und Verlautbarungen irgendwie politisch zu instrumentalisieren versucht. Sie haben uns hier in der Debatte nicht weitergebracht. Insofern kann ich Ihnen nur empfehlen: Arbeiten Sie bitte nicht qualitativ auf dem politischen Niveau, wie Sie es mit diesem Antrag getan haben. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion erhält nun Herr Kruse das Wort.

Michael Kruse FDP:* Zunächst einmal, Herr Jersch: Ich habe Verständnis dafür, wenn man hier als Einziger eine Position vertritt. Wir als Freie Demokraten vertreten manchmal auch als Einzige eine Position und fühlen uns natürlich im Recht. Wir sind es ja auch, wenn wir das tun, und ich weiß, dass dann manchmal das Herz überschwappt. Aber ich habe, ehrlich gesagt, kein Verständnis dafür, wenn Sie hier solch einen billigen Antrag einbringen und kein einziges Wort zu den Schwächen der Nordvariante sagen, der Sie das Wort reden. Es ist Populismus, und es ist auch scheinheilig, was Sie hier tun. Denn Sie haben zu den Wortführern gehört, als es darum ging, die Leitung, die schon vor zehn Jahren hätte beantragt – und dann in der Folge auch gebaut – werden können, zu realisieren. Das heißt, Wedel wäre heute vom Netz, wenn Sie und einige andere nicht dafür gesorgt hätten, dass die Leitung, die möglich war und ist, blockiert worden ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Also wenn Sie jetzt Wedel abschalten wollen, ohne dass es eine Alternative gibt, dann kann ich Ihnen nur sagen: Das ist scheinheilig. Und wenn Sie dann sagen, na ja, lasst uns doch einfach mal ein paar Kohlekraftwerke vom Netz nehmen, das liegt gerade im Trend und kommt bei den Wählern bestimmt auch gut an, dann empfehle ich Ihnen: Sprechen Sie doch einfach einmal mit Fachleuten.

Ich war gestern bei der Wärme Hamburg; das ist nun unsere neue städtische Gesellschaft. Dort habe ich mich einfach einmal erkundigt, was technisch möglich ist, weil ich es wichtig finde, dass wir alle bei technischen Debatten von einem bestimmten Erkenntnisniveau aus debattieren. Von diesem Niveau aus können wir alle unterschiedliche politische Meinungen über die Wege in die Zukunft haben, aber es geht eben nicht, einen Weg vorzuschlagen, wenn wir genau wissen, dass da kein Pfad, sondern ein dichter Wald ist und niemand ein Instrument hat, mit dem wir uns durch diesen Wald schlagen können. Und Wälder abholzen wollen wir auch nicht. Ihren Weg gibt es also nicht, und Sie sollten auch nicht vorgaukeln, dass es ihn gibt; das ist mir wichtig zu sagen. Wir sollten keinen Shutdown für Kraftwerke, sondern einen Shutdown für billigen Populismus machen, den Sie heute hier vorgestellt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion erhält nun Frau Dr. Schaal das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Jersch, ich habe – auch mit Blick auf die Veranstaltung in Ottensen, an der Sie nicht teilgenommen haben – den Eindruck, dass Sie von der LINKEN darauf spekulieren, dass kein Mensch etwas von der komplexen Materie versteht. Sie spekulieren darauf, dass Sie, wenn Sie mit hehren Zielen kommen, punkten können, egal ob Ihre hehren Ziele umsetzbar, bezahlbar oder letztlich erfolgreich sind; das ist Ihnen völlig egal. Sie wollen Stimmung machen, aufmischen, um daraus möglicherweise politisch Kapital schlagen zu können.

Aber das verstehe ich nicht, Herr Jersch. Sie haben sich doch programmatisch festgelegt, Sie wollen in keine Regierung. Wozu treiben Sie dieses Spiel, wenn Sie kein Interesse daran haben, etwas zu gestalten? Wenn Sie hier nur verwirren wollen, dann sollten Sie Ihr Geschäft aufgeben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun erneut Herr Jersch das Wort.

(*Milan Pein SPD:* Und danach Herr Kruse!)

Stephan Jersch DIE LINKE: Begeistertes Murmeln im Hintergrund, ich bin zufrieden.

(Beifall bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Ich möchte doch noch einmal auf ein paar Sachen eingehen, bevor hier Falschheiten im Raum stehenbleiben. Nein, wir sind nicht die Einzigen mit dieser Position in der Stadt. Wir haben viele fleißige Kräfte in Hamburg, die sich um Klima und Umweltschutz sorgen und auch an diesem Antrag mitgeschrieben haben.

(*Michael Kruse FDP:* Sagen Sie mal die Namen!)

(Stephan Jersch)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind Kontakte, die Ihnen anscheinend mittlerweile in diesem Haus fehlen.

(Beifall bei der LINKEN – *Michael Kruse FDP:* Dafür haben wir mehr Realitätskontakt!)

Und um es noch einmal deutlich zu sagen, weil immer auf diesen Nebenkriegsschauplatz abgelenkt wird: Es geht hier weder um Nord noch um Süd, es geht um Klimaschutz, und das hat an dieser Stelle überhaupt nichts damit tun.

Herr Kruse, wenn die Moorburg-Trasse damals nicht verhindert worden wäre, dann wäre wahrscheinlich Vattenfall heute noch Eigentümerin des Wärme- und des Stromnetzes und dann hätten wir ein Moorburg-Kraftwerk, das dieses Fernwärmenetz in Hamburg versorgt. Infolgedessen war das damals ein guter, ein richtiger Kampf, die Trasse an dieser Stelle zu verhindern.

(Beifall bei der LINKEN – *Michael Kruse FDP:* Die neue wollen Sie auch verhindern!)

Frau Schaal, ich glaube, Opposition ist auch etwas Wichtiges in der Demokratie.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Ja, aber das sollte zu etwas führen!)

Sie bringt sich ein mit Vorstellungen und verweist vor allen Dingen auf die Lücken, die die Regierung in ihrer Arbeit für die Gesellschaft zurücklässt. Und *da* ist unsere Rolle im Moment, denn es ist wichtig, dass diese Regierung weiterhin darauf hingewiesen wird, was Hamburg fehlt und was wir dazu beitragen können. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Weitere Wortmeldungen sehe ich nun nicht, und wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte also nun die Drucksache 21/18777 federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt, und wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte sich dem genannten Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 35, Antrag der FDP-Fraktion: SchnellBus-Linie 37 während der Sperrung der U3 von Zuschlagspflicht befreien.

[Antrag der FDP-Fraktion:
SchnellBus-Linie 37 während der Sperrung der U3 von Zuschlagspflicht befreien
– Drs 21/18774 –]

(Glocke)

Vielleicht darf ich noch einmal um Aufmerksamkeit bitten?

Hier sind die Fraktionen übereingekommen, keine Debatte zu führen, und wir kommen direkt zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte den Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/18774 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 46, Antrag der AfD-Fraktion: Subjekt- statt Objektförderung – Einführung des Hamburger Wohngelds.

[Antrag der AfD-Fraktion:
Subjekt- statt Objektförderung – Einführung des Hamburger Wohngelds
– Drs 21/18785 –]

Die antragstellende Fraktion wünscht die Überweisung ihrer Drucksache federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Haushaltsausschuss.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Ehlebracht, Sie bekommen es für die AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Passend zur heutigen Aktuellen Stunde ein Antrag der AfD-Fraktion, der einen Aspekt aufzeigt, wie sich die AfD Hamburger Wohnungsbaupolitik vorstellt. Zielgruppe des Antrags "Hamburger Wohngeld" sind die einkommensschwachen Haushalte, denen wir eine unmittelbare finanzielle Unterstützung für die gesamte Zeit der Bedürftigkeit zukommen lassen wollen. Wir wollen damit den Paragraf-5-Schein ersetzen, der in der Regel ein leeres Versprechen darstellt, das nicht einmal in der Theorie – geschweige denn in der Realität – die Masse an berechtigten Ansprüchen befriedigt.

Wie erwähnt und bekannt, hat Hamburg derzeit keinen ausgeglichenen Wohnungsmarkt. Sie wollen dies beheben, indem Sie bauen, bauen und bauen – was im Prinzip auch richtig ist, aber im Bereich der Haushalte mit unterdurchschnittlichem Einkommen nicht ankommt beziehungsweise versagt.

In der aktuellen Marktsituation bietet der Staat zwei nicht aufeinander abgestimmte Maßnahmen: Das ist der soziale Wohnungsbau, und das ist Wohngeld nach dem Wohngeldgesetz. Das Wohngeld in

(Detlef Ehlebracht)

seiner jetzigen Form ist jedoch unzulänglich, da es nicht marktgerecht ist und zu geringe Unterstützungsleistungen anbietet. Die geringe Zahl von gut 11 000 Beziehern – und die Tendenz ist weiter fallend – in Hamburg belegt dies auch, das Ganze bei gut einer Million Haushalten in 2018, bei Mieten, die laut Mietenspiegel von 2015 auf 2017 um 5,2 Prozent gestiegen sind, und dem Umstand, dass mittlerweile jeder vierte Angestellte im Niedriglohnsektor angestellt ist.

Zum sozialen Wohnungsbau ist zu sagen, dass dieser trotz der Bauoffensive in diesem Bereich gescheitert ist. Gab es 2011 noch über 100 000 Wohnungen mit einer Mietpreisbindung, waren es zum Stichtag 1. Januar 2018 77 000, obwohl im gleichen Zeitraum 56 000 Wohnungen gebaut wurden. Selbst unter Laborbedingungen funktioniert Ihr Modell nicht. Selbst wenn jedes Jahr die angekündigten 3 000 Sozialwohnungen gebaut werden würden und man unterstellt, dass keine Wohnung aus der Bindung fällt, würde es rein theoretisch 100 Jahre dauern, um den aktuellen Bedarf abzudecken. Sie versuchen hier, Wasser mit dem Netz zu schöpfen, da mehr Sozialwohnungen aus der Bindung fallen, als nachgebaut werden.

Wir sagen, der Paragraf-5-Schein ist weniger als ein Los in der Lotterie, er ist ein leeres Versprechen.

(Beifall bei der AfD)

Das ergibt sich aus folgenden Umständen. Erstens: 360 000 Haushalte haben nach den Bemessungskriterien des 1. Förderwegs Anspruch auf eine Sozialwohnung. Demgegenüber stehen 80 000 Sozialwohnungen. Nach dieser Rechnung bleiben 280 000 Haushalte unversorgt.

Zweitens: Die SPD erhebt wohlweislich keine Fehlbelegungsquote. Andere Bundesländer tun dies. Daher ist es statthaft, anzunehmen, dass von den 80 000 Sozialwohnungen rund 40 000 durch Haushalte fehlbelegt sind. Nach dieser Rechnung bleiben sogar 320 000 Haushalte unversorgt. Wenn Sie die rund 100 000, die über die SGB versorgt sind, abziehen wollen, tun Sie das; es bleiben immer noch 220 000 unversorgte Haushalte übrig.

Drittens: Alle Sozialwohnungen unterliegen einer Bindungsfrist. Nach Ablauf dieser Bindungsfrist fallen sie aus dieser Schonzeit heraus. Natürlich explodieren dann nicht gleich die Mieten, das weiß ich auch, aber sie sind aus dieser garantiert günstigen Miete zumindest schon einmal draußen.

Viertens: Mieter, denen Sie mit einem Wohnberechtigungsschein bescheinigen, dass sie Anspruch auf eine günstigere Mietwohnung haben, ihnen aber keine geben, zahlen trotzdem weiterhin ihre teurere Miete. Es ist kein Einzelfall, dass Menschen heute 50 Prozent ihres Haushaltseinkommens für die Miete aufwenden müssen. Dieses Geld fehlt zum Beispiel für soziale Teilhabe. Erklären Sie mir, was an diesem System sozial sein soll. Genau, nichts.

Der Kernmythos der Legende von Rot-Grün ist, dass nur Bautätigkeit diesen Missstand beheben könne, und dieser Mythos ist falsch. Um diesen Missständen und Fehleinschätzungen entgegenzusteuern, wollen wir ein "Hamburger Wohngeld"-Förderprogramm auflegen. Die Eckdaten liegen in dem Antrag vor. Wer eine Nettokaltmiete von bis zu 10 Euro pro Quadratmeter zahlt und sozialwohnungsberechtigt ist, vorher mindestens fünf Jahre unbeschränkt sozialpflichtig und fünf Jahre mit Wohnsitz in Hamburg gemeldet war, erhält eine Differenz zu seiner tatsächlichen Miete erstattet und wird so gestellt, als würde er eine Neubausozialwohnung beziehen, sodass er effektiv nur 6,50 Euro pro Quadratmeter Nettokaltmiete zahlen müsste. Unser Wohngeld ist damit zielgenau. Es ist rechtssicher und bietet reale Unterstützung ab dem Moment der Beantragung für die gesamte Dauer der Notwendigkeit. Es ist damit wirkungsvoller als der jetzige Paragraf-5-Schein und vor allen Dingen als jede Form von Mietendeckel, gegen den zum Beispiel – Stichwort Rechtssicherheit – in Berlin geklagt wird.

Kurzum: Sie bauen mit Ihrer jetzigen Methode 3 000 Wohnungen auf Zeit. Wir unterstützen mit dem Hamburger Wohngeld 100 000 Haushalte.

(Glocke)

Sie verschieben Probleme in die Zukunft.

(Glocke)

Wir unterstützen sofort. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Frau Koeppen das Wort.

(*Dr. Jörn Kruse fraktionslos:* Alles Populisten!)

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da muss man erst einmal einiges richtigstellen von dem, was Sie hier gesagt, im Antrag geschrieben und in Ihrer Pressemitteilung veröffentlicht haben. Dort sagen Sie, 360 000 Menschen hätten Anspruch auf eine Sozialwohnung, es verblieben aber nur 40 000 geförderte Wohnungen, da die anderen 40 000 fehlbelegt seien. Fakt ist: Ja, es gibt 368 000 Haushalte, die einen Anspruch auf eine geförderte Wohnung *hätten*. Aber nicht alle diese Haushalte benötigen eine geförderte Wohnung. Zum einen wohnen viele Berechtigte bereits in einer bezahlbaren Wohnung, und zum anderen gibt es viele berechtigte Haushalte, die in einer selbstgenutzten Immobilie wohnen. Hinzu kommt, dass geförderte Wohnungen, die aus der Bindung fallen, nicht von heu-

(Martina Koeppen)

te auf morgen unbezahlbar sind, sondern den gesetzlichen Mietsteigerungen unterliegen.

Dann behaupten Sie in Ihrem Antrag:

> "Realität ist auch, dass wenn bundesweit Durchschnittswerte zugrunde gelegt werden, wohl rund die Hälfte der mietpreisgebundenen Wohnungen durch Mieter belegt sind, deren aktuelles Haushaltseinkommen keinen Anspruch auf eine durch öffentliche Gelder geförderte Wohnung mehr zulassen würde."

Und weiter:

> "Ein System, das zulässt, dass rund die Hälfte der mietpreisgebundenen Sozialwohnungen durch nicht Berechtigte belegt wird."

Fakt ist, Herr Ehlebracht, dass es für diese Aussage überhaupt keine Statistik, überhaupt keine Grundlage gibt. Ich weiß nicht, woher Sie diese Zahlen haben.

> (Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Als dritten Punkt führen Sie dann auf, dass

> "[…] langfristig mehr Sozialwohnungen aus der Mietpreisbindung fallen werden, als neu errichtet werden. Das Angebot wird sich also weiter verknappen, die Situation der Berechtigten für einen Wohnungsberechtigungsschein sich also verschärfen."

Fakt ist aber: Bei der Verstetigung der Förderzahlen auf dem gegenwärtigen Niveau ist gegeben, den derzeitigen Stand von rund 80 000 geförderten Wohnungen konstant zu halten. Im Übrigen beträgt die Laufzeit der Mietpreis- und Belegungsbindung nicht, wie Sie schreiben, 15 Jahre, sondern mindestens 20 Jahre, bei Förderprogrammen für vordringlich wohnungssuchende Haushalte sogar 40 Jahren.

Im Übrigen hat Hamburg ein sehr gut funktionierendes System von Subjekt- und Objektförderung. Aktuell werden jährlich 3 000 neue Sozialwohnungen gefördert. Hinzu kommt die Subjektförderung über das bundesgesetzliche Wohngeld. Rund 12 000 Hamburger Haushalte erhalten Wohngeldleistungen. Bei der Ermittlung der Wohngeldhöhe fließen die Anzahl der Haushaltsmitglieder, das Gesamteinkommen und die Miete mit ein.

Komplett absurd wird dann das Petitum Ihres Antrags. Sie fordern den Senat auf, ein Programm "Hamburger Wohngeld" zu entwickeln, um einkommensschwache Haushalte, die eine Miete über 6,50 Euro netto kalt je Quadratmeter zahlen, finanziell zu unterstützen. Fakt wäre dann aber, dass die Mehrzahl der Mieter der SAGA und der Hamburger Genossenschaften angesichts der Durchschnittsmieten, über die wir schon in der Aktuellen Stunde gesprochen haben, keinen Anspruch mehr auf dieses Hamburger Wohngeld hätten.

Noch deutlicher wird das restliche Petitum:

> "Dieses Fördergeld soll wie folgt strukturiert werden: […] Wer […] mindestens fünf Jahre unbeschränkt steuerpflichtig war [und] mindestens fünf Jahre mit Wohnsitz in Hamburg gemeldet war, erhält die Differenz zu seiner tatsächlichen Miete […]."

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Forderung entlarvt endgültig die Intention dieses Antrags. Daher werden wir den Antrag ablehnen und auch nicht überweisen. – Vielen Dank.

> (Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Jetzt erhält Herr Kleibauer für die CDU-Fraktion das Wort.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Situation am Wohnungsmarkt und die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum sind für viele Menschen in dieser Stadt zu Recht ein wichtiges Thema. Unser Kollege Jörg Hamann ist vorhin in der Aktuellen Stunde darauf eingegangen, welche Defizite es beim rot-grünen Senat in diesem Politikfeld gibt.

> (Beifall bei der CDU)

Deshalb werde ich mich jetzt auf den Antrag beschränken. Kurz und klar gesagt: Wir halten den Weg, den Sie hier aufzeigen, für wenig sinnvoll, Herr Ehlebracht. Sie schreiben "Subjekt- statt Objektförderung". Das mag auf den ersten Blick sehr technisch, sehr abstrakt klingen, aber es bedeutet doch konkret, dass Sie alle Mittel, die im Haushalt dieser Stadt für Wohnungsbauförderung vorgesehen sind – über 140 Millionen Euro im Jahr –, streichen und als Mietzuschüsse einsetzen wollen. Das ist eine Kehrtwende, die wir in dieser Radikalität für falsch und wenig sinnvoll halten.

> (Beifall bei der CDU)

Im Übrigen ist das, wie Frau Koeppen schon angeführt hat, kein Widerspruch, sondern es ist eine bewährte, eine gute Mischung. Es gibt Objektförderung über die Programme, die wir im Wohnungsbau haben, wobei man hier im Haus durchaus unterschiedlicher Meinung sein kann, welche Schwerpunkte diese Programme haben und was genau gefördert werden soll; wir haben das bei den vergangenen Haushaltsberatungen gesehen. Und es gibt die Subjektförderung, unter anderem mit dem Wohngeld. Und hier, das muss man auch einmal sagen, hat gerade die Große Koalition auf Bundesebene mit der Wohngeldreform, die jetzt beschlossen ist, für einkommensschwächere Haushalte einen Schritt in die richtige Richtung gemacht. Es gibt mehr Anspruchsberechtigte für Wohngeld, es gibt ab dem nächsten Jahr höhere Zahlungen im Wohngeldbereich. Es ist eine Dyna-

(Thilo Kleibauer)

misierung eingeführt worden, eine zusätzliche Mietstufe. Man kann sagen, das sei alles noch nicht ausreichend und man brauche mehr, aber es ist doch trotzdem ein Schritt in die richtige Richtung und zeigt, dass die Große Koalition in Berlin auf der Sachebene durchaus sinnvolle Sachen für die Menschen in dieser Stadt angeht.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der SPD)

– Es ist die Minderheit, die bei dem Stichwort Große Koalition in den Reihen der SPD klatscht; darauf habe ich genau geachtet.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD:* Das liegt am Redner!)

Aber das ist Ihr Thema, meine Damen und Herren.

Und das andere ist der wesentliche Schwachpunkt Ihres Antrags, auf den Sie in der Begründung gar nicht weiter darauf eingegangen sind: Sie legen einfach mal eine neue Messlatte und sagen, 10 Euro pro Quadratmeter. Das führen Sie mit Ihrem Antrag als neues Niveau ein, das für Sie am Hamburger Wohnungsmarkt relevant ist. Wir haben in der Aktuellen Stunde gehört, dass es viele Durchschnittsmieten gibt, die deutlich unterhalb von 10 Euro liegen. Wenn Sie jetzt alles bis zu dieser Schwelle von 10 Euro fördern wollen, muss man doch nicht besonders kreativ sein, um darauf zu kommen, dass das erst recht zu Mietsteigerungen führt, dass das eine gewisse Preistreiberei in Gang setzt. Und das führt dann zu Mietsteigerungen, von denen weder der Haushalt noch die Mieter etwas haben. Das ist doch auch nicht durchdacht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Deshalb, meine Damen und Herren, werden wir diesen Antrag nicht unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion erhält nun Herr Duge das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ehlebracht, ich glaube, das Einzige, was da zusammenpasst, war die Anmeldung der Aktuellen Stunde mit dem Thema, das Sie mit diesem Antrag eingebracht haben. Ansonsten, muss man sagen, ist das, was Sie in Ihrem Antrag als Realität dargestellt haben, ein zusammengestückeltes Bild aus verschiedenen Elementen, wie Sie sich Realität vorstellen, das aber weitab ist von dem, was wirklich passiert.

Ich habe einmal ein paar Teile herausgegriffen, Bruchstücke, die nicht zusammenpassen, aber zusammengeknüpft werden, Zahlen, die nicht belegt sind – Frau Koeppen hat es schon angesprochen –, oder Zahlen, die zwar belegbar sind, die Sie aber nicht belegen beziehungsweise die dadurch falsch sind, dass Sie vergessen haben, sie zu belegen. Ich verweise dazu einmal auf eine Kleine Anfrage, die der Kollege Kienscherf und ich Anfang 2018 gestellt haben, Drucksachennummer 21/12128. In ihr kann man nachlesen, wie die Zahl der geförderten Wohnungen sich weiter entwickeln wird. Der Prognose werden jährlich 3 900 neue Sozialbindungen zugrunde gelegt, wobei die 20-jährigen Bindungen, die wir damals noch nicht hatten – es waren 15 Jahre –, noch gar nicht berücksichtigt wurden. Ich habe damals gesagt, dass wir die Zahl von 80 000 geförderten Wohnungen in Hamburg stabilisieren. Aber man kann sehen, dass wir in den Zwanzigerjahren sogar Richtung 85 000 bis 87 000 gehen. Das ist die Prognose, die in dieser Drucksache dargestellt ist, eine Stabilisierung also in jedem Fall. Insofern ist das, was Sie in Ihrem Antrag genau gegenteilig behaupten, genauso wenig fundiert, wie bei der Anzahl der Fehlbelegungen vom Bundesschnitt auszugehen und dann zu sagen, in Hamburg sei die Fehlbelegungsquote genauso. Das ist so etwas von unzulässig fehlerhaft, dass man wirklich sagen kann, Sie formen sich hier Ihre eigene Realität.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte auch das, was zum Schluss Ihres Antrags kommt, noch einmal aufgreifen, denn ich halte es für richtig perfide, was da in ihm steckt. Zwei Dinge: Sie verlangen vom jemandem, der Wohngeld bekommen soll – also Subjektförderung –, vorher fünf Jahre seinen Wohnsitz in Hamburg gehabt zu haben, und Sie verlangen eine unbeschränkte Steuerpflicht. Ich will jetzt nicht von den Zuwanderern sprechen. Aber dort oben sitzen sehr viele junge Leute, die nach der Ausbildung eine Wohnung haben wollen. Die schließen Sie alle aus.

(*Jan Quast SPD:* Die Zuwanderer auch!)

Das kann doch nicht der Sinn sein. Also insofern weg von diesen diskriminierenden selektierenden Maßnahmen. Das steckt nämlich in Wirklichkeit dahinter.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Deswegen ist es wichtig, unabhängig von der Person eine Wohnung dann zur Verfügung zu stellen, wenn es von der Einkommenssituation her legitimiert ist, wenn ein bestimmtes Einkommen nicht überschritten wird. Und das macht die Objektförderung, die durch die Bezuschussung der Wohnungen gewährleistet, dass die Mieten im 1. Förderweg bei 6,50 Euro und im 2. Förderweg bei etwas über 8 Euro liegen. Das ist der richtige Weg, und diesen Weg wollen wir weiterhin gehen.

Wir lassen in unseren Anstrengungen nicht nach, wir werden in diese Richtung weiterarbeiten. Dazu kommen Wohnungen im niedrigpreisigen Bereich

(Olaf Duge)

für diejenigen Menschen, die zwar etwas über der Einkommensgrenze liegen, die es auf dem Wohnungsmarkt aber auch schwer haben. Diese Anstrengungen werden wir fortsetzen. Ihren Antrag werden wir ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Eins muss man dem AfD-Antrag zugutehalten: Es ist die erste wohnungspolitische Debatte, die ich jemals in der Bürgerschaft geführt habe, in der alle fünf Fraktionen – alle demokratischen fünf Fraktionen –

(Heiterkeit bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

einer Meinung sind. Das ist wirklich etwas wert. Alle werden Ihnen attestieren – und haben dies auch schon getan –, dass Sie sich überhaupt nicht darum kümmern, was eigentlich Fakt ist. Sie kümmern sich auch gar nicht darum, was Ursache ist. Sie fangen damit an, Symptome zu behandeln, und Sie sind so beliebig in Ihrer Argumentation. Vor knapp vier Stunden haben Sie noch gesagt, Sie wollten Eigentumswohnungen für alle. Jetzt wollen Sie Subjektförderung für alle, die wenig Einkommen haben. Die Mindesthaltbarkeit Ihrer Aussagen beträgt also noch nicht einmal vier Stunden.

(*Dirk Nockemann AfD:* Sie haben nicht zugehört!)

Das ist schon sehr, sehr beschreibend.

(Beifall bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Nun haben Sie, Herr Ehlebracht vorhin gefragt: Was soll denn sozial daran sein, wenn man Sozialwohnungen baut? Ich frage Sie: Was soll sozial daran sein, wenn Sie nicht bereit sind, etwas gegen unbezahlbare Mieten zu tun, wenn Sie gegen Mietpreisbremse, gegen Mietendeckel sind? Das ist unsozial, unsozialer geht es nicht. Da darf auch die SPD mal klatschen, denn Mietpreisbremse ist auch euer Punkt. – Ich merke schon, ein bisschen lahm heute.

Sie sagen, Sie wollten mehr Wohngeld ausgeben, ein Hamburger Wohngeldprogramm machen. Das heißt, Sie wollen das Geld aus dem sozialen Wohnungsbau abziehen. Und das heißt, Sie nehmen öffentliche Gelder, um einen Zustand, den Sie eigentlich gerade bekämpfen wollen, zu verfestigen. Denn es wird keine einzige günstige Wohnung mehr geschaffen werden können, wenn Sie das Geld, das für die öffentliche Förderung vorgesehen ist, ins Wohngeld stecken. Und dann sagen Sie, sozialer Wohnungsbau verschiebe die Probleme in die Zukunft. Ganz im Gegenteil, ein sozialer Wohnungsbau, der so aussehen würde, wie DIE LINKE es möchte, nämlich ein Mal öffentlich gefördert, immer öffentlich gefördert, würde zu einer dauerhaften Lösung führen. Das wäre der richtige Weg.

(Beifall bei der LINKEN)

Man kann also feststellen: Wie so oft bei der AfD ist es einmal hü, einmal hott. Auf alle Fälle gibt es kein echtes Programm, denn wenn Sie ein echtes Programm hätten, das sich die Mieterinnen und Mieter in Hamburg einmal anschauen könnten, wüssten alle sofort, wen Sie auch deshalb nie wählen würden, nämlich die AfD. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion bekommt nun Herr Meyer das Wort.

Jens Meyer FDP:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Forderung, die Subjektförderung gegenüber der Objektförderung zu erhöhen, laufen Sie bei Freien Demokraten grundsätzlich offene Türen ein. Ich freue mich daher zunächst einmal, dass wir nach der heutigen Aktuellen Stunde endlich einmal einen AfD-Antrag debattieren, der sich zumindest vordergründig nicht mit Ihren sonst üblichen Schwerpunktthemen befasst.

Als FDP fordern wir seit Langem, die Subjektförderung, also die staatliche Bezuschussung von Mietzahlungen, zu erhöhen, anstatt mit viel, viel Geld vorwiegend Objekte zu fördern, nämlich Stein und Beton in Form von Sozialwohnungen, mit allen Schwierigkeiten, die das mit sich bringt. Durch Subjektförderung ist am angespannten Wohnungsmarkt viel schneller und gezielter Abhilfe zu schaffen als durch Objektförderung, zumal eine höhere Flexibilität möglich und auch die soziale Durchmischung von Wohnquartieren einfacher zu gestalten ist. Deshalb ist eine bessere Feinjustierung beider Mechanismen dringend nötig.

(Beifall bei der FDP)

Allerdings blendet der vorliegende AfD-Antrag einige wichtige Facetten aus, weshalb wir lediglich die Ausschussüberweisung befürworten, aber nicht zustimmen werden. Einmal ganz abgesehen von der grundsätzlichen Finanzierungsfrage müssten erhebliche Bundesmittel zur Verfügung stehen, um einen Paradigmenwechsel, so wie Sie ihn erläutert haben, in der sozialen Wohnraumförderung einzuleiten.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Das ist ein Hamburger Programm!)

Man könnte das tun, müsste dann aber auch eine grundsätzlichere Reform der Auszahlung von Sozialleistungen mitdenken; meine Kolleginnen und Kollegen unserer Berliner Bundestagsfraktion haben zum liberalen Bürgergeld bereits zahlreiche Vorschläge gemacht.

(Jens Meyer)

Interessant finde ich in Ihrem Antrag allerdings die Kriterien – die Kollegen haben es eben schon erwähnt –, die Sie an die Gewährung des Hamburger Wohngeldes anlegen wollen. Mit der Vorgabe, fünf Jahre unbeschränkt steuerpflichtig gewesen sein zu müssen und fünf Jahre mit Wohnsitz in Hamburg gemeldet gewesen sein zu müssen, schließen Sie offenbar gezielt gerade den Personenkreis aus, der besondere Probleme am Wohnungsmarkt hat. Ich empfinde das als hochgradig unfair und möchte über Ihre Beweggründe dazu lieber nicht mutmaßen.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Andererseits beklagen Sie zu Recht die hohe Fehlbelegungsquote in staatlich geförderten Wohnungen, wenngleich die immer wieder diskutierte Fehlbelegungsabgabe auch keine Ideallösung zu sein scheint. Aber wir müssen uns damit beschäftigen; das ist eine Aufgabe, die nach wie vor ungelöst ist. Daher stimmen wir der beantragten Überweisung an den Haushaltsausschuss federführend und den Stadtentwicklungsausschuss mitberatend zu, um dieses wichtige Thema mit der nötigen Tiefe fachlich zu beraten. In der Sache weist der vorliegende AfD-Antrag aber so viele Mängel auf, dass wir, sollte es nun zur Abstimmung kommen – und danach sieht es aus –, in dieser Form nicht zustimmen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Es erhält erneut das Wort für die AfD-Fraktion Herr Ehlebracht.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Detlef Ehlebracht AfD:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Sehr geehrte Damen und Herren! Wie gesagt, der Weg, den Sie jetzt gehen, war in den Sechziger- und Siebzigerjahren richtig, aber die Zeiten haben sich gewandelt – allein die Finanzpolitik sieht völlig anders aus –; er trifft heute einfach nicht mehr zu.

Herr Meyer, Ihre Formulierung, man müsse einen besseren Ausgleich zwischen der Subjekt- und Objektförderung schaffen, gefällt mir besser als die Formulierung in unserem Antrag. Es ist auch der richtige Weg, wobei die Gewichtung, das muss ich betonen, sehr klar in Richtung Subjektförderung, nicht in Richtung Objektförderung gehen muss.

Herr Kleibauer, ich stimme auch Ihnen zu, dass es unklar ausgedrückt ist. Sie haben gesagt, Sie wollten die gesamten Mittel, die jetzt praktisch in die Objektförderung fließen, in die Subjektförderung umlenken. Nein, das haben wir nicht präzisiert, auch das muss nicht sein.

Jetzt passiert etwas Ungeheuerliches: Ich stehe hier und gebe zu, dass es ein komplexes Thema ist, einen Antrag ohne Zahlen vorzulegen. Da hätten Sie gesagt: Wo sind die Zahlen? Jetzt haben wir Zahlen vorgelegt, wissentlich, dass diese Zahlen einer harten Prüfung nicht so richtig standhalten können.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Auch nicht einer leichten!)

Aber deswegen haben wir Ausschüsse. Lassen Sie uns – das haben Sie, Herr Kleibauer, gefordert – die Sache durchdenken. Dafür sind wir da, das ist unsere Aufgabe. Übrigens haben auch Ihre Kollegen im Berliner Senat genau so einen Antrag in anderer Ausgestaltung gestellt. Es kann also nicht ganz falsch gewesen sein.

Warum diese Kriterien und warum diese Beweggründe, um darauf noch einmal einzugehen. Noch einmal: Wir können darüber reden, wir müssen darüber reden, das ist unser Job, aber wir können auch kein Anreizsystem schaffen, das dazu verlockt, Mensch, komm nach Hamburg, hier kriegst du Geld ohne Ende, Wohnung noch obendrauf. Das kann sich niemand mehr leisten.

(*Jan Quast SPD:* Endlich kommt die Wahrheit! Endlich kommt es raus!)

Deswegen lassen Sie uns Kriterien für ein System finden, das genau das verhindert und stattdessen diejenigen fördert und unterstützt, die hier leben und in finanzieller Hinsicht Unterstützung nötig haben. Aber lassen Sie es uns nicht zu einem Anlockmittel konstruieren nach dem Motto, Einkommensschwache aller Länder vereinigt euch und kommt nach Hamburg. Das darf nicht sein. Noch einmal: Lassen Sie uns darüber reden. Es würde mich freuen, wenn wir das zumindest an den Ausschuss überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ehlebracht. – Jetzt hat sich noch einmal Frau Sudmann für die Fraktion DIE LINKE gemeldet. Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Man kann Herrn Ehlebracht dankbar sein für die offenen Worte, was jetzt vielleicht auch bei der FDP dazu führt, darüber nachzudenken, ob Sie diesen Antrag überweisen wollen, denn er hat sehr klar gesagt, worum es ihm geht. Es geht ihm darum, Menschen auszuschließen, und nichts anderes, und ich bin nicht bereit, so etwas im Ausschuss zu debattieren.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN – *Dirk Nockemann AfD:* Sie sind nicht bereit, eigenständig zu denken!)

Was noch interessanter ist: Wir haben schon oft genug festgestellt, dass die AfD nicht bereit ist, sich wirklich in Themen einzuarbeiten. Aber jetzt

(Heike Sudmann)

zu sagen, man habe das nicht ganz genau geprüft und wolle keine genauen Zahlen hinschreiben, das könne der Ausschuss verbessern … Es ist nicht Aufgabe des Ausschusses, schlechte, ausgrenzende AfD-Anträge zu bearbeiten. Da machen wir nicht mit und die Mehrheit hoffentlich auch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Herr Meyer, Sie haben das Wort für die FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP:* Frau Sudmann, das ist jetzt entlarvend gewesen. Wir haben hier endlich einmal ein Thema von der AfD, – das kommt nicht so oft vor –, über das man ernsthaft und ohne Populismus diskutieren kann und auch diskutieren muss,

(*Daniel Oetzel FDP:* Das kann Ihnen ja nicht passieren mit Ihren sogenannten Haushaltsanträgen!)

und da sind Sie und womöglich auch die Roten und die Grünen, die ich hier sitzen sehe, nicht imstande, einer Ausschussüberweisung zuzustimmen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Das finde ich peinlich, das muss ich einmal ehrlich sagen. Dafür dass man über Themen auch in Fachausschüssen tiefschürfender reden kann, ist ein Parlament, glaube ich, gedacht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Sich hier so zu gebärden ist wirklich peinlich, sorry.

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Meyer. – Frau Koeppen, Sie haben nun für die SPD-Fraktion das Wort.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Meyer, darauf muss man jetzt doch einmal antworten.

(*Jens Meyer FDP:* Muss man nicht!)

Wenn Sie bei der Rede genau zugehört haben, dann habe ich mich inhaltlich mit den Fakten auseinandergesetzt, die in dem AfD-Antrag stehen. Wie Herr Ehlebracht eben schon gesagt hat, war ihm irgendwie bewusst, dass die Zahlen der Realität nicht so ganz standhalten werden. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, wir müssen nicht im Ausschuss über einen Antrag debattieren, in dem offenkundig falsche Fakten stehen.

(*Jens Meyer FDP:* Über die Problemlage müssen wir reden!)

Da haben wir bessere Themen, über die wir sprechen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Koeppen. – Frau Gallina, Sie haben nun für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Anna Gallina GRÜNE:* Ich finde es irgendwie seltsam, dass es der FDP-Fraktion offenbar ein Anliegen ist, hier einmal einen AfD-Antrag begrüßen zu dürfen. Das erstaunt mich schon sehr.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wenn Sie der Auffassung sind, dass es ein sachliches Anliegen gibt, mit dem man sich auseinandersetzen muss, ist das die eine Seite.

(*Jens Meyer FDP:* Haben Sie AfD-Blau an heute?)

Warum Sie dafür jetzt aber einen AfD-Antrag überweisen müssen, bei dem die Motivation, die hinter diesem Antrag steckt, gerade total deutlich offengelegt wurde, verstehe ich nicht. Es obliegt Ihnen doch, jederzeit selbst einen Antrag einzubringen oder eine Selbstbefassung oder was auch immer im Ausschuss zu beschließen, wenn es um die Bearbeitung des inhaltlichen Anliegens geht, das Sie darin positiv aufgreifen wollen. Aber warum Sie der AfD-Motivation damit noch den Weg in den Ausschuss eröffnen wollen, finde ich schon sehr seltsam.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – *Dirk Nockemann AfD:* Das war ja entlarvend, Frau Gallina!)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Gallina. – Herr Ehlebracht, Sie haben nun wiederum für die AfD das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Sudmann, hören Sie doch einmal auf, hier immer mit diesem Schaum vorm Mund – das steht Ihnen nicht – nur das von sich zu geben, was in Ihre Welt passt. Sie wollen im Grunde genommen vielleicht nur das hören, was Sie hören wollen; alles andere blenden Sie aus.

Ich stelle mich hierhin und behaupte, dass wir nicht den Stein der Weisen in der Tasche haben, und das ist jetzt für Sie der Grund, zu sagen, wir wüssten nicht, was wir wollen. Das müssen wir ablehnen, das muss sehr konkret bis ins Detail ausgearbeitet sein, und dann, aber nur dann nehmen wir es an. Warum haben wir noch Ausschüsse? Nein, ich mache es so: Wir legen das hier vor, die Zahlen sind ein so komplexes Thema. Wer stellt sich hierhin und sagt, er lege Ihnen jetzt einmal eine DIN-A4-Seite hin, da stimme alles, und man könne

(Detlef Ehlebracht)

zehn Jahre lang nach dieser DIN-A4-Seite Wohnungsbaupolitik machen? Diese Vermessenheit ist es, die auch zur Politikverdrossenheit draußen in der Bevölkerung führt.

Nein, ich stelle mich hierhin und sage: Nein, wir wissen nicht alles besser, lassen Sie uns darüber reden. Wie Sie dann aus dieser Aussage ableiten, ich hätte mich jetzt entlarvt, ich wolle nur Leute ausgrenzen … Ja, ich möchte, dass die Berliner sich um ihre Berliner Bevölkerung kümmern, die Mecklenburger um ihre Mecklenburger, die Brandenburger um die Brandenburger, und wir in Hamburg müssen uns um unsere Hamburger kümmern. Was ist denn daran so ausgrenzend?

(Beifall bei der AfD)

Sie unterstellen unterschwellig, das habe wieder etwas mit – und jetzt sage ich das Wort, Herr Tjarks, wo ist er, er springt eigentlich immer an, wenn ich sage Flüchtlinge – Flüchtlingen zu tun. Nein, es hat etwas mit der Unterstützung einkommensschwacher Haushalte zu tun, die im Moment mit 3 000 Wohnungen im Jahr zusätzlich zu denen, die schon da sind, unterstützt werden. Wir wollen das auf eine finanzielle Unterstützung umstellen; darum geht es. Das ist ein Sachantrag und daher noch einmal die Bitte: Lassen Sie uns darüber und über die Kriterien, an denen Sie sich jetzt stoßen, offen reden. Das kann von der Abschaffung bis zur Änderung, Erweiterung und was auch immer gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ehlebracht. Ich sehe nun keine weiteren Wortmeldungen, sodass wir zur Abstimmung kommen.

Wer also die Drucksache 21/18785 federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Haushaltsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen nun in der Sache ab über den AfD-Antrag aus Drucksache 21/18785.

Wer also folgt dem Antrag? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe den Punkt 18 auf, Unterrichtung durch die Präsidentin: Jugend im Parlament 2019.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Jugend im Parlament 2019
– Drs 21/18798 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN federführend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss sowie mitberatend an die Ausschüsse für Umwelt und Energie, Wirtschaft, Innovation und Medien, Verkehr, Stadtentwicklung, Schule, Soziales, Arbeit und Integration, Gesundheit und Europa überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Veit, Sie haben es für die SPD-Fraktion.

Carola Veit SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist richtig, dass die Mehrheit der Mitglieder dieses Hauses die Lebensmitte eher überschritten hat. Das bedeutet aber nicht, dass uns die Interessen, Anliegen, Sorgen und Ideen der jungen Menschen nicht ausgesprochen am Herzen liegen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN, vereinzelt bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Zum 25. Mal fand vom 16. bis 20. September 2019 unser Planspiel "Jugend im Parlament" statt, zum großen Teil in diesem Plenarsaal. 116 junge Menschen haben engagiert und meistens äußerst lösungsorientiert diskutiert, wurden dabei von Abgeordneten aller Fraktionen, von externen Expertinnen und Experten, von Behördenmitarbeiterinnen und -mitarbeitern unterstützt. Die jungen Leute haben das als hilfreich und den Umgang mit ihnen als wertschätzend betrachtet und sich am Ende dafür bedankt, und dem schließe ich mich sehr gern an.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Über die Inhalte, mit denen sich die Jugendlichen befassen wollten, hatten sie, wie im vergangenen Jahr auch schon, vorher online abgestimmt. Neben Umweltpolitik waren die Spitzenreiterthemen Schulpolitik beziehungsweise Bildung, Verkehrspolitik, Europäische Union und Soziales, Arbeit und Integration. Unsere Gäste waren zwischen 15 und 21 Jahre alt. In dieser Altersstufe liegen da schon auch Welten dazwischen; das muss man, glaube ich, bedenken. Sie kamen aus 14 Betrieben, 50 weiterführenden Schulen, der HAW und der Universität, also eine wirklich große Bandbreite. Aber alle vereinte das Interesse am Funktionieren der parlamentarischen Demokratie und an der Weiterentwicklung unserer Heimatstadt, und das darf uns sehr freuen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Interessant ist vor allem, wie dabei in dieser kurzen und kompakten Zeit wirklich vernetzt gedacht wurde und wie sehr die jungen Leute versucht haben, unterschiedliche Interessen unter einen Hut zu

(Carola Veit)

bringen. Konsens und Verständigung ziehen sich durch alle vorgelegten Resolutionen. Erkennbar wurde versucht, ausgewogen und realitätsnah breit akzeptierbare Lösungen zu finden. Das ist wirklich eine große Leistung. Das ist nicht selbstverständlich, das verdient unseren großen Respekt.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Aber in den Ausschüssen war überhaupt nicht Friede, Freude, Eierkuchen. In den einzelnen Kapiteln werden durchaus gravierende Konflikte aufgegriffen. 600 000 Kreuzfahrtpassagiere pro Jahr werden als Wirtschaftsfaktor anerkannt und durchaus mit Stolz auf unsere attraktive Stadt registriert. Die damit verbundenen Luftverschmutzungen werden nicht nur erwähnt, sondern es werden auch noch Lösungsvorschläge erarbeitet. Diese gibt es auch für schöne, aber eben sehr schmutzige Feuerwerke, für das Müllaufkommen beim Hafengeburtstag und dergleichen mehr, also alles sehr realitätsnah.

Dass der Verkehr zu den größten Problemen der Stadt gehört, wird erkannt, dass ein Umstieg auf E-Mobile daran nichts ändert aber auch; schließlich verstopfe ein E-Auto die Innenstadt genauso wie ein Verbrenner.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzen stattdessen auf den weiteren Ausbau des ÖPNV mit Taktverdichtung, einer interessanten neuen Strecke, natürlich auch günstigeren Tickets für alle. Wiederverwendbares Geschirr bei Großveranstaltungen, Ausgleich für Bodenversiegelung bei neuer Bebauung, Fassaden- und Dachbegrünung, auch Bauschuttrecycling, das alles waren Themen aus dem Umweltbereich.

Sehr intensiv wurde auch die Schul- und Bildungspolitik diskutiert. Gewünscht wird mehr Vorbereitung auf das wirkliche Leben: Wie geht man mit Behörden um, wie funktioniert eine Steuererklärung? Man möchte einheitliche Regeln zur Handynutzung. Das ist vielleicht nicht überraschend, aber hätten Sie erwartet, dass sich das Jugendparlament für eine Abschaffung der Profiloberstufe ausspricht und für die Wiedereinführung des Kurssystems? Ich nicht.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Ja, hätte ich erwartet!)

Auch die Ausführungen zum Lerncoaching seien übrigens als Lektüre anempfohlen.

Ich will hier nicht die gesamte Drucksache referieren, sie hat immerhin 47 Seiten. In diesem Jahr ist sie aber wirklich lesenswert, es lohnt sich. Ich bitte Sie herzlich, die Drucksache bald in Ihren Fachausschüssen auf die Tagesordnung zu nehmen und, so ist es seit Jahrzehnten Brauch, die Nachwuchspolitikerinnen und Nachwuchspolitiker zu den Sitzungen einzuladen und mit ihnen zu diskutieren. Ich glaube, das werden sehr spannende Diskussionen mit hoffentlich guten Ergebnissen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Das Wort erhält nun Frau Gallina für die GRÜNE Fraktion.

Anna Gallina GRÜNE:* Wo ist denn Herr Heißner? Ach so, der Kollege ist vielleicht krank. Dann gute Besserung von dieser Stelle aus.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich erst einmal dem Dank in alle Richtungen anschließen. Auch ich finde, dass wir nicht mit allem, was die vielen Jugendlichen jetzt aufgeschrieben haben und nach vorn bringen wollen, einverstanden sein müssen, aber vieles verdient einen zweiten Blick.

Sehr gründlich haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch über die sozialen Verwerfungen in unserer Gesellschaft und ihrer Altersquote Gedanken gemacht und durchaus diskussionswürdige Vorschläge aufgebracht. Sozial durchmischte Stadtteile wären zweifelslos wünschenswert, eine bessere Entlohnung von Pflegepersonal wäre dringend notwendig und Chancengleichheit im Bildungssystem unerlässlich. Apropos Chancengleichheit: Womöglich ist beim Programm selbst noch etwas Luft nach oben; das haben wir auch in unserem Familienausschuss häufiger angesprochen. Denn es ist so, dass immer noch ein Großteil der Teilnehmenden tatsächlich vom Gymnasium kommt und wir, glaube ich, in nächster Zeit bei der Weiterentwicklung … Ich finde es auch sehr schön, dass wir dieses Programm kontinuierlich weiterentwickeln und gucken, wie wir ein bisschen mehr Vielfalt in diesem Programm Jugend im Parlament abbilden können und was wir dafür noch an besserer Öffentlichkeitsarbeit für dieses Programm im Vorwege leisten können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Allgemein war der Wunsch, die Schule könnte etwas schneller und moderner werden. Das teile ich als Mutter auch, denn man denkt ja immer zurück an die eigene Schulzeit und denkt sich, dieses und jenes ist immer noch so, fand man selbst damals schon nicht so prickelnd, könnte vielleicht irgendwie auch mal schneller gehen. Zum Beispiel der Appell nach der Einbindung digitaler Lernmethoden, nach qualifizierter Mediennutzung verhallt nicht ungehört. Genau in diesem Moment besorgen die Schulen entsprechende Geräte. Wie sich die konkrete Einbindung von IT-Expertinnen und

(Anna Gallina)

-Experten gestalten wird, befindet sich in Absprache mit den Schulen aktuell in der Prüfung. Auf offene Ohren trifft bei uns natürlich auch die Forderung nach längerem gemeinsamem Lernen mit einer langfristigen Perspektive.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Dann doch ganz zufrieden!)

Später mehr Individualität im Schulalltag durch das Kurssystem zu erzeugen war eines der Themen und ist auch schon angesprochen worden. Ich finde auch, dass wir das offen diskutieren sollten. Die Vermittlung von sogenannten lebensrelevanten Themen ist sicherlich etwas, was auch stärker … Ich habe mir damals gewünscht, es wären genau die Themen vorbereitet worden, die Frau Veit eben referiert hat. Aber es gibt natürlich noch total viel neben der Schule, was wir nicht aus dem Auge verlieren sollten: Hobbys, Sport, freiwillige Tätigkeiten, offene Kinder- und Jugendarbeit. Auch da gibt es beispielsweise einen Bereich, in dem man konkret aufs Leben vorbereitet wird.

Ein weiteres Thema, das ich beachtenswert finde, weil wir in der Stadt viel darüber diskutieren, ist die Frage: Wie komme ich auch ohne Auto sicher von A nach B? Die konkrete Forderung von sichtbar farblich markierten Radwegen mit spürbaren Barrieren aus dieser Drucksache ist, finde ich, eine sehr wichtige.

Auch bei den Preisen soll etwas passieren, und ich finde, anhand des 365 Euro-Tickets, das zum Beispiel der Umweltausschuss befürwortet hat, kann man sehr gut sehen, wie differenziert diskutiert, überlegt und argumentiert wurde. Im Verkehrsausschuss hat man es aber eher als unrealistisch betrachtet, das umzusetzen, weil die Infrastruktur aktuell schon so weit ausgelastet ist. Daran sieht man sehr gut, wie differenziert hier gearbeitet wurde. Deswegen bleibt mir hinsichtlich unserer Jugendlichen in dieser Stadt einfach nur festzustellen, dass es mit der Politikverdrossenheit vielleicht doch gar nicht so ist, wie wir uns selbst das immer wieder vorbeten, sondern da ist total viel, an dem man anknüpfen kann. Die können unglaublich viel, und deswegen sollten wir ihnen auch für die Zukunft mehr zutrauen. Insofern bin ich auch der Auffassung, dass sie viel früher wählen dürfen sollten – zum Beispiel eine Forderung von uns.

(*Dennis Thering CDU:* Noch früher? – *Dirk Kienscherf SPD:* Dann müssen wir ihn noch länger ertragen!)

– Ja, ich finde, mit 14 kann man sehr wohl die Bürgerschaftswahl hinter sich bringen. Vielleicht kann man auch schon mit 10 wählen. Herr Thering, ich bin mir sicher, dass Sie mit 10 auch schon politisch waren.

Auf jeden Fall zeigen diese Ergebnisse, dass in ihnen richtig viel Gutes drinsteckt, vor allem die Fähigkeit, sich mit politischen und komplexen Themen auseinanderzusetzen. Deswegen sollten wir den jungen Menschen mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Gallina. – Das Wort erhält nun für die CDU-Fraktion Herr Heißner.

Philipp Heißner CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich natürlich sehr darüber, auch einmal nach Anna Gallina sprechen zu dürfen; insofern vielen Dank für diese Gelegenheit.

Ich freue mich auch darüber, dass wir "Jugend im Parlament" auch in diesem Jahr wieder so erfolgreich durchführen konnten, und kann aus meiner Sicht bestätigen, dass die Diskussionen unglaublich differenziert gelaufen sind. Ich habe es sehr genossen, zum Beispiel im Bildungsbereich, dass es, was die Digitalisierung der Schulen angeht, eben auch eines guten Konzeptes dahinter bedarf, und war positiv angetan davon, dass auch von den Schülern die Diskussion darüber geführt wurde, ob es denn überhaupt sinnvoll sei, schon in jungem Alter immer vor Bildschirmen zu lernen. Welche Entwicklungsmöglichkeiten sind dadurch vielleicht sogar eingeschränkt? Also ein differenzierter Blick auch auf das Thema Digitalisierung. Es ist richtig, dass wir es machen, auch besser machen als bisher, aber auch überlegen, ob man wirklich alles durch Digitales lösen kann. Man hat diese differenzierte Diskussion in allen Bereichen gehabt.

Ich fand zum Beispiel beim Thema E-Auto, das einzeln herausgegriffen wurde, interessant, dass man einmal geschaut hat, ob es denn wirklich besser für die Umwelt ist, wenn die Batterien in der Herstellung sehr CO_2-intensiv sind und wenn vor allem der Strommix dazu führt, dass das erst ab einer bestimmten Laufleistung für die Umwelt wirklich besser ist.

(*Milan Pein SPD:* Das ist eine alte Studie, die schon lange widerlegt ist!)

– Wollen Sie mit dem Kopf schütteln? Das ist so, Herr Pein. Sie müssen einmal die "ADAC Motorwelt" abonnieren, sie ist immer lesenswert und sehr schön grafisch dargestellt, auch groß genug, sag ich mal, kann man immer noch lesen.

Also da hat wirklich eine differenzierte Diskussion stattgefunden, übrigens auch zum Thema Fahrrad. Es ist immer sehr spannend; der Platzverbrauch eines Verkehrsmittels errechnet sich in Wahrheit aus dem Quotienten, wie viele Leute damit fahren und wie schnell es fährt, denn das ist die Zeit, die es auf der Straße verbringt. Insofern ist übrigens das Fahrrad vom Platzverbrauch her eines der ineffizientesten Verkehrsmittel überhaupt –

(Philipp Heißner)

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU* – Zurufe von der CDU: Hört! Hört!)

auch eine interessante Feststellung, die man diskutiert hat.

Man kann also auch als Abgeordneter immer noch einiges lernen, wenn man bei "Jugend im Parlament" mitdiskutiert. Mir ging es auch dieses Mal so, und vor allem – und das ist ja das, was uns alle bei der Unterstützung dieses Projektes zusammenbringt – führt es Jugendliche an die Politik heran, führt sie an parlamentarische Abläufe heran, bekämpft damit Politikverdrossenheit. Und abschließend noch: Ich freue mich, dass es eine Bereitschaft auch der Schulbehörde gab, darauf einzugehen und eine stärkere Bewerbung zuzusagen.

Auch noch an die Abgeordnetenkollegen: Ich habe gesehen, dass Herr Hamann so etwas schon sehr schnell auf die Tagesordnung des Stadtentwicklungsausschusses gesetzt hat, denn das ist unser aller Ziel.

(Beifall bei der CDU und bei *Jörg Hamann CDU* und *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

– Der applaudiert sich gern selbst.

Das in dieser Legislaturperiode auch noch im Familienausschuss abschließend beraten zu können wäre tatsächlich dann auch die Bitte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Heißner. – Für die Fraktion DIE LINKE erhält nun Herr Hackbusch das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich kann mich den Worten meiner Vorrednerinnen und Vorredner im Wesentlichen anschließen. Ich möchte aber allen, die im Saal sind, noch einmal dieses Dokument ans Herz legen. Wenn ich Lehrer wäre, würde ich sagen: Sie sind verpflichtet, dieses Dokument im Bürgerschaftswahlkampf durchzulesen.

(*Frank Schmitt SPD:* Wir haben das jetzt schon gelesen!)

– Sie sind ja nicht alle so toll wie Herr Schmitt, von daher ist das für alle anderen gedacht.

Es ist meiner Meinung nach ein unheimlich spannendes Dokument, weil nicht nur das, was wir erwarten, dort kräftig genannt wird, sondern auch, weil ökologisch einiges mehr gefordert wird, als das, was wir gegenwärtig machen, und unter anderem auch durchaus radikale, tolle Ideen dabei sind.

Ich halte zum Beispiel den Vorschlag einer U-Bahn von Finkenwerder nach Altona für ein Thema, das zu diskutieren durchaus sehr spannend ist. Ich finde, es waren auch in vielen anderen Punkten unheimlich wichtige und spannende Anregungen dabei, zum Beispiel die alte Diskussion über das Zwei-Säulen-Modell im Zusammenhang mit der Bildung: Mindestens sechs Jahre lang sollte man gemeinsam zur Schule gehen. Das kennen wir von unserer alten Auseinandersetzung. Dass das jetzt von den Jugendlichen als zentrale Anforderung wieder aufgenommen worden ist, finde ich sehr spannend.

Die Frage der sozialen Spaltung hat eine unheimlich wichtige Rolle gespielt. Frau Dutschke, da steht übrigens die Vermögenssteuer drin, extra für Sie, damit man dieses Thema vielleicht auch einmal wieder diskutiert und als eine wichtige Möglichkeit nimmt, das zu machen.

Auch die Forderung im Zusammenhang mit wichtigen moralischen Kriterien, zum Beispiel deutlich zu sagen, dass es eine Schande ist, dass von Hamburg aus Waffenexporte geschehen, steht in diesem Dokument, genauso wie als Letztes die Aufforderung, dass wir in dieser Stadt eine Vorreiterrolle in der Seenotrettung haben sollten.

Ich finde es unheimlich spannend, dieses Dokument zu lesen und sich mit einer Jugend auseinanderzusetzen, die meiner Meinung nach eine neue Kraft und neuen Schwung in diese Stadt und in dieses Parlament bringen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Das Wort erhält nun für die FDP-Fraktion Herr Oetzel.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Sinn und Zweck von "Jugend im Parlament" ist unter anderem, die parlamentarischen Abläufe kennenzulernen, einmal praktisch zu sehen, wie ein Landesparlament, eine Legislative arbeitet. Leider sind auch heute einige mittlerweile nicht mehr da. Gut, aber was ich sagen wollte: Ich glaube, dass wir gerade vor dem Hintergrund dieses Projektes, den Jugendlichen einmal zu zeigen, wie ein Parlament funktioniert, kein so tolles Bild abgegeben haben. In der letzten Debatte haben wir zum Beispiel wieder einmal gezeigt, dass leider sehr viele Abgeordnete dieses Hauses Dinge, die gesagt werden, immer noch danach bewerten, wer sie sagt und nicht das, was gesagt wird.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Meines Erachtens ist genau das eine Aufgabe der Politisierung und dieses Programms "Jugend im Parlament": zu zeigen, dass sich jeder an Debatten beteiligen kann, dass es nicht darauf ankommt, woher man kommt, sondern dass es darum geht, was man möchte und wohin man möchte. Wenn man die Leute nur danach bewertet, wer sie sind,

(Daniel Oetzel)

und sich nicht einmal mehr anguckt, was sie zu sagen haben, dann geben wir, glaube ich, als Parlamentarier ein schlechtes Bild ab.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse* und *Dr. Ludwig Flocken, beide fraktionslos*)

Aber um auch noch einmal inhaltlicher in die Drucksache einzusteigen: Eine Menge Sachen sind schon gesagt worden, die wirklich gut sind. Herr Heißner hat eben auch noch einmal auf die Passage zu den E-Autos verwiesen. Es geht nicht nur um die Produktion dieser Batterien, es geht auch um die Entsorgung und die Bedingungen, unter denen diese Seltenen Erden aus dem Boden gerissen werden, und was alles noch mit dranhängt. Also so einfach ist das E-Auto wohl sicherlich nicht und schon gar nicht eine Superlösung.

Ein einfacheres Tarifsystem, Abschaffung der Park-and-Ride-Gebühren sind Sachen, die wir jetzt nicht zum ersten Mal sehen. Interessant fand ich zum Beispiel auch, dass eine klare Abgrenzung – nicht nur eine farbliche Markierung, Frau Gallina – von Radwegen auf Straßen eingefordert wurde.

Ich muss aber auch sagen – und das wundert mich ein bisschen bei meinen Vorrednerinnen und Vorrednern –, dass es in der Drucksache auch Sachen gibt, die ich jetzt vielleicht doch für etwas zu weitgehend oder zu weit gedacht halte, wenn man das so ausdrücken möchte, zum Beispiel die generelle Priorisierung von Wohnungssanierungen und dafür den Neubau von Wohnungen herunterzufahren. Wir haben heute in zwei sehr langen Debatten festgestellt, dass wir genau das nicht tun können. Es wird von den Jugendlichen natürlich zu Recht darauf verwiesen, dass die Produktion von Zement und damit auch der Wohnungsbau viel CO_2 verursachen. Aber wenn wir jetzt schon anfangen, den Wohnungsneubau gegen das CO_2, das durch den Zement produziert wird, aufzuwiegen, dann, finde ich, haben wir uns wirklich sehr weit verabschiedet von einer Beantwortung der realen Fragen und dem, was die Menschen in dieser Stadt bewegt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sehr gut fand ich auch die Passage über die Schule. Da ging es nicht nur um die Wiedereinführung des Kurssystems – was ich übrigens auch sehr interessant finde –, sondern auch um größere Wahlmöglichkeiten schon in der Mittelstufe. Frau Gallina, zu der Sache mit dem längeren gemeinsamen Lernen, die Sie gern prüfen möchten: Es tut mir leid, dass auch die GRÜNEN sich auf diesen Schulstrukturfrieden verständigt haben. Das wird vermutlich erst einmal ein Traum von Ihnen bleiben, wenn Sie sich auch nach der Wahl daran gebunden fühlen, das noch einige Jahre aussitzen zu müssen. Aber möglicherweise wird das längere gemeinsame Lernen zumindest in Ihrer Partei weiterhin sehr kontrovers diskutiert oder auch nach vorn gebracht werden. Zumindest wir fühlen uns da an die Verabredung gebunden.

(Beifall bei der FDP – Zuruf: Wir auch!)

Eine interessante Sache, die ich noch zum Schulunterricht anmerken möchte, war der Vorschlag, den PGW-Unterricht dreizuteilen, um dort mehr Lebenswissen in die Schulen zu bringen, also dass von den Schülerinnen und Schülern auch konkretes Wissen über Wirtschaft, über Steuern, über all diese Sachen, auch mehr über Bewerbungen nicht nur im PGW-Unterricht eingefordert wurde. Es ging auch um eine Weiterentwicklung des Sportunterrichts insofern, als es dort auch um Ernährung und um mentale Gesundheit, nicht nur um physische Gesundheit, gehen könnte. Das fand ich sehr progressiv. Darüber, finde ich, kann man durchaus einmal nachdenken.

Zwei Sachen noch am Ende. Eine Sache, zu der ich wirklich sagen muss, na ja, also ob das nun der Weisheit letzter Schluss ist … Weil wir es offenbar nicht schaffen, dass Amazon hier ordentlich Steuern zahlt wie alle anderen größeren Unternehmen auch, steht jetzt im Dokument der Vorschlag, wir sollten in der Europäischen Union eigene Konzerne aufbauen, die in Konkurrenz zu Amazon treten sollen. Also das sollen wir aus der Politik jetzt anstoßen. Das ist, glaube ich, noch nicht der richtige Weg.

Und als letzten Punkt fand ich sehr interessant,

(Glocke)

dass wir als Politiker aufgefordert wurden, zukünftig unsere politischen Erfolge in sozialen Medien …

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Oetzel, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Daniel Oetzel FDP:* Ja.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Tut mir leid. Sie können sich ja noch einmal melden. – Herr Nockemann erhält nun das Wort für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Fraktionen im Dialog. Wie jedes Jahr habe ich auch dieses Mal teilgenommen, gern teilgenommen. Es war eine erfrischende Veranstaltung. Wenn über 100 Jugendliche den Dialog mit Parlamentariern suchen und auch in schwierigen Diskussionen gemeinsam zu Lösungen kommen, ist das für mich immer eine wohltuende Veranstaltung. Sie hebt sich sehr wohltuend von dem ab, was wir hier im täglichen

(Dirk Nockemann)

Einerlei erleben. Ich möchte gar nicht so sehr inhaltlich werden, sondern einfach sagen, wie ich es erlebt habe. Diese Jugendlichen debattierten respektvoll, sie haben sich ihre Argumente vorher angelesen, sie haben sie gegeneinander abgewogen, und sie zeigten sich im Verlauf der Debatten lernfähig, was hier eher die Ausnahme als die Regel ist. Sie schwenkten sogar um in den Debatten, wenn sie meinten, dass die anderen Argumente die besseren seien. Ich glaube, da können wir noch viel lernen.

Ein weiterer Punkt war, dass es bei Abstimmungen nicht so etwas wie einen Fraktionszwang gab, sondern man hat so abgestimmt, wie man es persönlich nach seinem Gewissen vereinbaren konnte und es für richtig hielt. Und vor allem gab es dort zu keinem Zeitpunkt dieses elendige politische Bashing Andersdenkender.

Unsere Jugend hat sich kompetent und engagiert gezeigt. Das macht Hoffnung, Hoffnung auf Nachwuchs, der kritisch ist, der neugierig ist, der hinterfragt und der vor allem unangepasst ist, ein Nachwuchs, der sich hoffentlich nicht so schnell verbiegen lässt.

Frau Gallina, ich kann wohl sagen, dass, wenn ein Großteil der Jugendlichen das erlebt hätte, was Sie sich heute hier mit der FDP geleistet haben, ihnen gruseln und grauen würde. Denn Sie haben genau das getan, was man nicht machen soll. Sie haben der FDP vorgeworfen, wenn sie einen Antrag der AfD für gut halte, dann möge sie diesen Antrag doch ablehnen und selbst einen stellen. Das, Frau Gallina, ist unappetitlich, das ist unparlamentarisch, und das ist undemokratisch. Ich bin froh, dass viele der Jugendlichen so etwas nicht erlebt haben.

(Beifall bei der AfD und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Nockemann. – Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer also möchte nun die Drucksache 21/18789 federführend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss sowie mitberatend an die eingangs genannten Fachausschüsse überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig erfolgt.

Ich rufe den Punkt 13 auf, Senatsmitteilung: Tätigkeitsbericht des Landes-Seniorenbeirats April 2017 bis März 2019.

[Senatsmitteilung:
Tätigkeitsbericht des Landes-Seniorenbeirats April 2017 bis März 2019
– Drs 21/18700 –]

Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN haben hierzu die Überweisung an den Gesundheitsausschuss beantragt.

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf die Debatte zu verzichten, und wir kommen also gleich zur Abstimmung.

Wer möchte die Senatsmitteilung aus Drucksache 21/18700 an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren beschlossen.

Und wir kommen zu den Abstimmungen.

Punkt 5: Berichte des Eingabenausschusses

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 21/18539 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 21/18540 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben
– Drs 21/18541 –]

Ich beginne mit dem Bericht 21/18539.

Wer möchte sich hier zunächst der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 1283/19 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Wer will sich dann der Empfehlung zu der Eingabe 1085/19 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Empfehlung angenommen.

Wer möchte sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Nun zum Bericht 21/18540.

Wer möchte hier der Empfehlung zur Eingabe 1295/19 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist bei einigen Gegenstimmen der Empfehlung entsprochen.

Wer stimmt dann der Empfehlung zur Eingabe 1257/19 zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war die große Mehrheit, die zugestimmt hat; einstimmig beschlossen.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Und wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Schließlich zum Bericht 21/18541. Zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich hier der Empfehlung anschließen, die der Einabenausschuss zu der Eingabe 984/19 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer folgt dann der Empfehlung zur Eingabe 1120/19? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Empfehlung mit einigen Gegenstimmen gefolgt.

Wir haben nun über folgende Eingaben aus 2019 abzustimmen: 1034, 1101, 1111, 1118, 1128 und 1129, 1139, 1172 sowie 1185.

Wer also möchte sich hierzu den Empfehlungen anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen angenommen.

Wer möchte jetzt noch den Empfehlungen zu den Eingaben 1105, 1123, 1127, 1141, 1157 und 1168, alle aus 2019, folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wer darüber hinaus die Empfehlungen zu den übrigen Eingaben annehmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Schließlich stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von Ziffer 2 Kenntnis genommen hat.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle nun zunächst fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dann den Überweisungsbegehren unter B zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Ich rufe Punkt 9 auf, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Kleingartenfonds beim Landesbund der Gartenfreunde in Hamburg e.V.

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Kleingartenfonds beim Landesbund der Gartenfreunde in Hamburg e.V. (LGH)
– Drs 21/18372 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 21/18372 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Punkt 14, Senatsmitteilung: Stellungnahme zum bürgerschaftlichen Ersuchen "Mit dem Rad zur Arbeit – Dienstfahrräder im öffentlichen Dienst ermöglichen".

[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22. Mai 2019 "Mit dem Rad zur Arbeit – Dienstfahrräder im öffentlichen Dienst ermöglichen" (Drucksache 21/17127)
– Drs 21/18741 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus der Drucksache 21/18741 Kenntnis genommen hat.

Punkt 15, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen: "Ausstellungsvergütung für bildende Künstlerinnen und Künstler"

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Dezember 2018: "Ausstellungsvergütung für bildende Künstlerinnen und Künstler" (Drucksache 21/15392)
– Drs 21/18671 –]

Vonseiten der LINKEN Fraktion liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung an den Kulturausschuss vor.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Unterrichtung aus Drucksache 21/18671 Kenntnis genommen hat.

***Sammelübersicht siehe Seite 8386

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Punkt 19, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Vereinfachung der Beantragung von Kita-Gutscheinen.

**[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/13433:
Vereinfachung der Beantragung von Kita-Gutscheinen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 21/18672 –]**

Wer sich hier der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Punkt 21, Bericht des Haushaltsausschusses: Neustrukturierung Hafenmanagement und Änderung des Gesetzes über die Hamburg Port Authority sowie Nachbewilligung nach Paragraf 35 LHO.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/17908:
Neustrukturierung Hafenmanagement und Änderung des Gesetzes über die Hamburg Port Authority sowie Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung – Haushaltsplan 2019/2020 (Senatsantrag)
– Drs 21/18531 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/17908: "Neustrukturierung Hafenmanagement und Änderung des Gesetzes über die Hamburg Port Authority sowie Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung – Haushaltsplan 2019/2020 (Senatsantrag)"
– Drs 21/18899 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/18899 ein gemeinsamer Antrag von SPD und GRÜNEN vor, über den wir sogleich auf Wunsch der FDP-Fraktion ziffernweise abstimmen werden.

Wer also hier zunächst Ziffer 1 des Antrags folgen und das Vierte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Hamburg Port Authority aus Drucksache 21/17908 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen angenommen.

Es bedarf hierzu nun einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat …

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Ja, hat er.

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Habe ich Ja gehört? – Nein. Es gibt keinen Widerspruch.

Wer will dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte sich nun der Ziffer 2 des Antrags aus Drucksache 21/18899 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer 2 angenommen.

Eine zweite Lesung ist auch hier erforderlich. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer also möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer stimmt darüber hinaus dem Ersuchen in Ziffer 3 zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen.

Und wir kommen zu Ziffer 4.

Wer dem hierin enthaltenen Ersuchen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 4 beschlossen.

Ich stelle fest, dass mit der soeben erfolgten Annahme des gemeinsamen Antrags von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/18899 die Abstimmung über den Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 21/18531 obsolet geworden ist.

Die Bürgerschaft hat von dem Bericht Kenntnis genommen.

Punkt 23, Bericht des Haushaltsausschusses: Nachbewilligung nach Paragraf 35 LHO und Mitteilung des langjährigen Trends der Steuererträge für die Haushaltsjahre 2019 und 2020.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/18151:
Haushaltsplan 2019/2020: Nachbewilligung nach § 35 der Landeshaushaltsordnung und Mitteilung des langjährigen Trends der Steuererträge für die Haushaltsjahre 2019 und 2020 (Senatsantrag)**

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

– Drs 21/18767 –]

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Investive Quartiersfondsmittel nicht für Wahlkampfzwecke missbrauchen und Beteiligung der Bezirksversammlungen sicherstellen
– Drs 21/18898 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/18898 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Wir beginnen aber zunächst mit der Abstimmung über den Bericht des Haushaltsauschusses aus Drucksache 21/18767.

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das beschlossen.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei zahlreichen Enthaltungen ist das nun auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen dann zum Antrag der CDU aus Drucksache 21/18898.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der CDU abgelehnt.

Punkt 24, Bericht des Sportausschusses: Vertikale Sportflächen für Hamburg.

**[Bericht des Sportausschusses über die Drucksache 21/17467:
Vertikale Sportflächen für Hamburg (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/18736 –]**

Hierzu stelle ich zunächst fest, dass die in Ziffer 1 der Empfehlungen erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte sich dann Ziffer 2 der Empfehlungen anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 2 mit Mehrheit angenommen.

Punkt 27, Bericht des Verkehrsausschusses: Bürgerschaftliches Ersuchen: "Rabattiertes HVV-Ticket für Auszubildende" sowie "Freiwilligendienste, Azubis und Studierende im HVV gleichstellen" und Kostenfreie Bahnfahrten für Freiwilligendienstlerinnen und -dienstler.

**[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 21/17889 und 21/18142:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. März 2019: "Rabattiertes HVV-Ticket für Auszubildende" – Drucksache 21/16368 sowie "Freiwilligendienste, Azubis und Studierende im HVV gleichstellen" – Drucksache 21/16640 (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) und
Kostenfreie Bahnfahrten für Freiwilligendienstler/-innen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 21/18768 –]**

Die in Ziffer 1 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte dann Ziffer 2 der Empfehlungen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 2 mit einigen Gegenstimmen und Enthaltungen angenommen.

Wer auch Ziffer 2.1 und das darin enthaltene Ersuchen beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2.1 angenommen.

Punkt 28, Antrag der CDU-Fraktion: Das Überqueren von Straßen an Fußgängerampeln für ältere und mobilitätseingeschränkte Menschen verbessern – Einführung von "Grünen Männchen Plus" prüfen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Das Überqueren von Straßen an Fußgängerampeln für ältere und mobilitätseingeschränkte Menschen verbessern – Einführung von "Grünen Männchen Plus" prüfen
– Drs 21/18739 –]**

Die CDU-Fraktion möchte ihren Antrag an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Und damit kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte sich dem CDU-Antrag aus Drucksache 21/18739 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 31, Antrag der AfD-Fraktion: Erweiterung des Parkraumschlüssels bei Neuerschließung von Wohngebieten.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Erweiterung des Parkraumschlüssels bei Neuerschließung von Wohngebieten
– Drs 21/18770 –]**

Die antragstellende Fraktion möchte ihren Antrag federführend an den Verkehrsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte sich dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/18770 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der AfD-Fraktion abgelehnt.

Punkt 32, Antrag der AfD-Fraktion: Kostenübernahme für bauliche Sicherungsmaßnahmen und den gemeindlichen Wachschutz in jüdischen Einrichtungen in Hamburg.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Kostenübernahme für bauliche Sicherungsmaßnahmen und den gemeindlichen Wachschutz in jüdischen Einrichtungen in Hamburg
– Drs 21/18771 –]**

Hierzu liegt vonseiten der AfD ein Antrag auf Überweisung federführend an den Innenausschuss sowie mitberatend an den Haushaltsausschuss vor.

Wer möchte so verfahren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den AfD-Antrag aus Drucksache 21/18771 in der Sache ab.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch der Antrag in der Sache abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 34, Antrag der GRÜNEN und SPD-Fraktion: Sanierungsfonds 2020: Deckungslücke bei den Instandhaltungsmaßnahmen des Theaterschiffs "DAS SCHIFF" schließen.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Sanierungsfonds 2020: Deckungslücke bei den Instandhaltungsmaßnahmen des Theaterschiffs "DAS SCHIFF" schließen
– Drs 21/18773 –]**

Die AfD-Fraktion möchte diesen Antrag an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache über den gemeinsamen Antrag von GRÜNEN und SPD aus Drucksache 21/18773.

Wer schließt sich diesem an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei einigen Gegenstimmen angenommen.

Und wir kommen zu Punkt 37, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Hamburg spart mit öffentlicher geförderter Beschäftigung – Bessere Finanzierung sozialer Beschäftigungsprojekte!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Hamburg spart mit öffentlicher geförderter Beschäftigung – Bessere Finanzierung sozialer Beschäftigungsprojekte!
– Drs 21/18776 –]**

Ihren Antrag möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den LINKEN-Antrag aus Drucksache 21/18776 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der LINKEN abgelehnt.

Punkt 39, Antrag der SPD und GRÜNEN Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Bau eines zweiten Kunstrasenplatzes auf der HTHC-Sportanlage in Langenhorn.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Bau eines zweiten Kunstrasenplatzes auf der HTHC-Sportanlage in Langenhorn
– Drs 21/18778 –]**

Die AfD beantragt hierzu die Überweisung federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Umwelt und Energie.

Wer so verfahren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache, und ich frage: Wer möchte dem gemeinsamen Antrag

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

von SPD und GRÜNEN seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Punkt 40, Antrag der SPD und GRÜNEN Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierung und Umgestaltung der Sportanlage Außenmühle in Harburg.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierung und Umgestaltung der Sportanlage Außenmühle in Harburg – ein moderner Ort für Sport und Bewegung im Herzen Harburgs
– Drs 21/18779 –]

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Punkt 42, Antrag der CDU-Fraktion: Steinzeit verlassen und Zeitalter des Internets endlich willkommen heißen – WLAN-Upgrade für Hamburgs U-, S- und AKN-Bahnen sowie Fähren.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Steinzeit verlassen und Zeitalter des Internets endlich willkommen heißen – WLAN-Upgrade für Hamburgs U-, S- und AKN-Bahnen sowie Fähren
– Drs 21/18781 –]

Die Fraktionen der CDU, LINKEN und AfD möchten diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stimmen wir in der Sache ab.

Wer also möchte den CDU-Antrag aus Drucksache 21/18781 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 43, Antrag der CDU-Fraktion: Damit die Integration gelingt – Stadtteilmütter und Elternlotsen gezielter einsetzen und dieses Ehrenamt auch als Sprungbrett nutzen.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Damit die Integration gelingt – Stadtteilmütter und Elternlotsen gezielter einsetzen und dieses Ehrenamt auch als Sprungbrett nutzen
– Drs 21/18782 –]

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei Fürstimmen und einigen Enthaltungen abgelehnt.

Punkt 45, Antrag der CDU-Fraktion: Mehr Bewusstsein für die Händigkeit entwickeln – Linkshänder sind keine Außenseiter.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Mehr Bewusstsein für die Händigkeit entwickeln – Linkshänder sind keine Außenseiter
– Drs 21/18784 –]

Die CDU-Fraktion beantragt die Überweisung ihrer Drucksache an den Schulausschuss.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich lasse über den CDU-Antrag aus Drucksache 21/18784 in der Sache abstimmen.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Punkt 47, Antrag der SPD und GRÜNEN Fraktion: Auf dem Weg zum Deutschland-Takt: Wiederaufnahme regelmäßiger Fernverkehrshalte am Bahnhof Hamburg-Bergedorf.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Auf dem Weg zum Deutschland-Takt: Wiederaufnahme regelmäßiger Fernverkehrshalte am Bahnhof Hamburg-Bergedorf
– Drs 21/18786 –]

[Antrag der AfD-Fraktion:
Wiederaufnahme regelmäßiger Fernverkehrshalte am Bahnhof Hamburg-Harburg
– Drs 21/18854 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/18854 ein Antrag der AfD-Fraktion vor.

Den Hauptantrag möchte die AfD-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen. Vonseiten der FDP-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung des Zusatzantrags, ebenfalls an den Verkehrsausschuss, vor.

Wer also möchte nun zunächst einer Überweisung der Drucksache 21/18786 an den Verkehrsausschuss folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Wer dann die Drucksache 21/18854 an den Verkehrsausschuss überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/18854.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei einigen Fürstimmen und Enthaltungen abgelehnt.

Schließlich zum Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/18786.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Und damit sind wir am Ende. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 18.21 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Martin Bill, Sabine Boeddinghaus, Mareike Engels, Nebahat Güçlü, Carsten Ovens, Karin Timmermann, Michael Westenberger, Sylvia Wowretzko und Mehmet Yildiz

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 6. November 2019

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
6	**18319**	Sprachkurse für Migranten/-innen
7	**18328**	Verteilung, Versorgung und Inanspruchnahme von Haus- und Fachärzten/-innen im Hamburger Stadtgebiet
16	**18763**	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 13. Dezember 2018: "Stärkung des Drogenhilfesystems fortführen und Hilfsangebote weiter ausbauen" – Drs. 21/15407
17	**18764**	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Februar 2019: "Zentrale Abfertigung von Veterinär- und Einfuhramt, Pflanzengesundheitskontrolle und Zoll im Hamburger Hafen" – Drs. 21/16386
20	**18673**	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
22	**18713**	Bericht des Haushaltsausschusses
25	**18737**	Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein
26	**18738**	Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
10	**18743**	Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Katastrophenschutzgesetzes	SPD, GRÜNEN, FDP	Innenausschuss
12	**18659**	Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative "Radentscheid Hamburg – Sicheres Radfahren für alle, überall in Hamburg"	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Verkehrsausschuss
36	**18775**	Strafprozesse an Gerichten und für die Verfahrensbeteiligten effektiver und moderner gestalten	SPD, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Justiz und Datenschutz
44	**18783**	CDU-Hafenoffensive – Förderkonzept für in Hamburg ansässige Institutionen für Seeleute	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien